

Historische Betrachtung

Excursus storico

Il Museo della Scuola – Schulmuseum
della Città di Bolzano

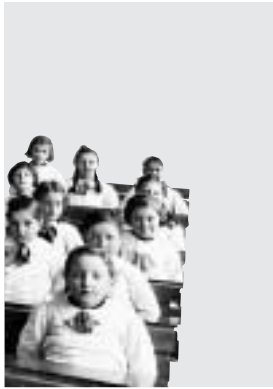
Wettbewerbe / Concorsi

Wettbewerb der Firma Hobag in Lana

Textbausteine / Architetture di carta

Hermann Burger: Schilten





Mitteilungsblatt der Architektenkammer
 Notiziario dell'Ordine degli Architetti
 39100 Bozen, Sparkassenstraße 15
 39100 Bolzano, via Cassa di Risparmio, 15
 Tel. 0471/971741 [http:// www.bz.archiworld.it](http://www.bz.archiworld.it)
 e-mail: turrisbabel.bz@archiworld.it



Verantwortlich für den Inhalt / Direttore responsabile:

Luigi Scolari

Vizedirektor / Vicedirettore:

Umberto Bonagura

Redaktion / Redazione:

Giovanni Dissegna, Emil Wörndle

Mitarbeiter / Collaboratori:

Umberto Bonagura, Andrea D'Affronto, Giovanni Dissegna,
 Roberto Gigliotti, Margit Lanbacher,
 Kurt Wiedenhofer, Rudi Zancan

Kammerbeauftragter / Resp. rapporti con l'Ordine:

Roberto D'Ambrogio

Verantw. für die Werbung / Resp. per la pubblicità:

Ulrich Weger, Tel. 0471/973886

Grafik / Grafica: Lupe, Bozen/Bolzano

Druck / Stampa: Europunto Srl,
 San Bonifacio (VR)

Für Wort, Bild und Zeichnungen zeichnen
 die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Scritti, fotografie e disegni impegnano soltanto
 la responsabilità dell'autore.

Register der Druckschriften des Landesgerichtes Bozen

Registro stampe del tribunale di Bolzano
 N./n. 22/97 vom/del 9.12.1997

Vierteljährlich/Trimestrale

November / Novembre 2002

Spedizione in a.p., 45%, art. 2 comma 20/b,
 legge 662/96 – Filiale di Bolzano

Kostenlose Verteilung / Distribuzione gratuita

Titelseite / Copertina:

Scuola elementare Coldrano, classe femminile, 1939
 Foto: Archivio del Museo della Scuola di Bolzano

Editorial / Editoriale

2 A che pro?

Luigi Scolari

De Architectura

4 Neubau der Volksschule und des Kindergartens in Kortsch
Zusammengestellt von Margit Lanbacher

8 Neubau Realgymnasium Schulzentrum Sterzing
Zusammengestellt von Andrea D'Affronto

12 Landesberufsschule „Ch. J. Tschuggmall“ Brixen
Siegfried Delueg

16 Scuola professionale per l'agricoltura
 e le scienze forestali Fürstenburg
a cura di Giovanni Dissegna

20 Abbruch und Wiederaufbau der Volksschule Morter
Zusammengestellt von Ruth Pinzger

24 Zollschule Lana
Zusammengestellt von Roberto Gigliotti

26 Istituto Tecnico Agrario a Castel Baumgarten
a cura di Rudi Zancan

30 Landesberufsschule „Luis Zuegg“ in Meran
Zusammengestellt von Schuldirektor Hartwig Gerstgrasser
 Historische Betrachtung / Excursus storico

34 Il Museo della Scuola – Schulmuseum della Città di Bolzano
Milena Cossetto

42 Gli edifici scolastici comunali e l'evoluzione
 della scuola dell'obbligo
Maurizio Patat

44 Fonti per la storia dell'edilizia scolastica
 nell'archivio storico della città di Bolzano
Ermanno Filippi

46 Montessori- und Waldorf-Schule
Zusammengestellt von Kurt Wiedenhofer und Emil Wörndle

Wettbewerbe / Concorsi

50 Wettbewerb Schulzentrum „Fagen“, Bozen
Zusammengestellt von Elisabeth Schatzer

58 Wettbewerb „Grundschule Welschnofen“
Zusammengestellt von Kurt Wiedenhofer

64 Concorso per la costruzione di una scuola
 elementare nel Comune di Bronzolo
a cura di Umberto Bonagura

70 Wettbewerb Kindergarten Bruneck
Zusammengestellt von Johann Schwärzer

76 Wettbewerb der Firma Hobag in Lana
Wolfgang Meraner und Susanne Waiz

Textbausteine / Architetture di carta

86 Hermann Burger: Schilten.
Martin Alber

Reise / Viaggi

88 Studienreise des Vereins Pro Lignum nach Vorarlberg
Zusammengestellt von Kurt Wiedenhofer

Luigi Scolari

A che pro?

Le scuole, sarebbe più affascinante dire: i centri di trasmissione del sapere. Intendere in modo non banale "scuola", potrebbe suggerire riferimenti alla tradizione del sapere.

Potremmo attivare l'immaginazione e ricostruire i luoghi dove avvenne la trasmissione della cultura greca, latina e poi medioevale quando custodi del sapere erano i monasteri, quindi risalire nel tempo alla fondazione delle prime libere università e scuole laiche. Possiamo ricordare, non c'è più bisogno di immaginare, le scuole della nostra infanzia. Così rivisitiamo le scuole ospitate in edifici storici, come quelle riportate nelle foto dell'archivio del Museo della Scuola di Bolzano. Giungeremmo infine al tipo di scuola descritto in questo numero, quello legato alla istruzione di massa. La ricchezza degli esempi di produzione recente sembra voler testimoniare la volontà degli organismi provinciali competenti di investire ingenti forze economiche nella costruzione di nuove scuole e nella loro diffusione su tutto il territorio. Non possiamo che esserne soddisfatti. È peraltro evidente il potenziale di autoreferenzialità di tutte queste realizzazioni di alta qualità, come abbiamo già evidenziato con gli altri edifici pubblici nel numero precedente. Il committente innesca un giuoco virtuoso con gli architetti, che realizzano opere raffinate ed eleganti fino alla scelta degli arredi. Ma in che modo il fruitore finale, corpo docente e studenti, soddisfatti i requisiti da una architettura necessariamente funzionale, venga coinvolto o

influenzato da tale ricchezza, resta difficile da stabilire. Se il giovane studente possa prendere coscienza della qualità di un arredo o di uno spazio, piuttosto che un altro, se queste qualità possano influenzarne la sua sensibilità estetica o educarne il senso del rispetto, resta materia per l'imponderabile. Ed allora la domanda "a che pro?", è forse mal posta?

O si tratta solo di scelte progettuali volte a soddisfare l'autocompiacimento dell'architetto? Noi vogliamo credere diversamente. Speriamo pertanto che le buone (belle) frequentazioni possano educare i giovani a formarsi un senso estetico, che anche se non presente come materia d'apprendimento possa influenzarli a partire dalle mura scolastiche.

Statt einfach von "Schulen" könnte man in reizvollere Weise von Zentren der Wissensvermittlung sprechen. Auf diese Weise wäre man verleitet, über die Geschichte und die Entwicklung der Wissensvermittlung nachzudenken. Wir könnten unserem Vorstellungsvermögen freien Lauf lassen und zu den Orten zurückkehren, wo diese Vermittlung stattfand, in griechischer und römischer Zeit, im Mittelalter, als Klöster die Wächter des Wissens waren, und später, als die ersten freien Universitäten gegründet wurden. Und wir erinnern uns an die Schulen unserer Kindheit. Die Schulen, die in historischen Gebäuden untergebracht waren, wie jene, die auf den Fotoaufnahmen aus dem Archiv des Schulmuseums von Bozen zu sehen sind. Schlussendlich gelangen wir so zu jenem Schultyp, der der allgemeinen Wissensvermittlung dient und von dem diese Ausgabe handelt. Die Beispiele scheinen

die große Anstrengung der öffentlichen Verwaltung belegen zu wollen, beträchtliche Geldmittel in die Errichtung von neuen Schulen zu investieren. Das kann nur als positiv gewertet werden. Und die Qualität der gezeigten Bauten ist durchwegs als hoch einzustufen, was bereits bei den öffentlichen Bauten in der letzten Ausgabe zu sehen war. Der öffentliche Auftraggeber hat Übung im Umgang mit den Architekten, die raffinierte Bauwerke schaffen, welche bis hin zur Wahl der Einrichtung hohe Qualität beweisen. Die Architektur erfüllt in funktioneller Weise alle Anforderungen des Bauherrn; aber wie weit prägt ihr Reichtum die Endnutzer, die Lehrer und die Studenten? Kann ein junger Student die Qualität einer Einrichtung oder eines Raumes bewusst wahrnehmen, hat die Architektur Einfluss auf sein ästhetisches Empfinden, kann sie in ihm den Sinn für das Schöne wecken? Oder hat Architektur gar nicht diese Aufgabe? Dann wären diese Projekte nur dem Selbstgefallen des Architekten dienlich? Das wollen wir nicht glauben. Wir hoffen, dass eine „schöne“ Schulzeit dazu beiträgt, dass junge Menschen ein Gefühl für das Schöne entwickeln und dass sie dieses Gefühl nach der Schulzeit auf ihrem Lebensweg mitnehmen, selbst wenn es kein Unterrichtsfach im eigentlichen Sinne war.



Zusammengestellt von Margit Lanbacher

De Architectura

Neubau der Volksschule und des Kindergartens in Kortsch

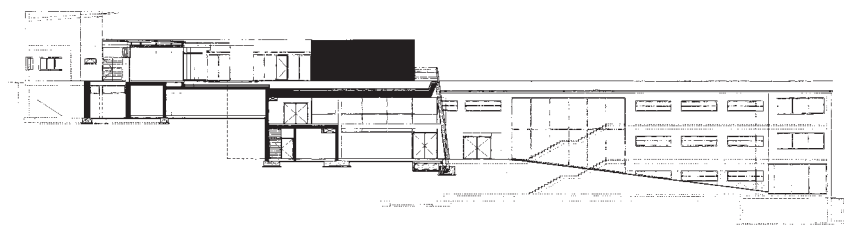
„...er bereitet den Boden vor und sät. Das Samenkorn keimt unsichtbar im dunklen Schoß der Erde; nach der ihm gemäßen Zeit treibt es empor, und schließlich kommt es zum Vorschein als junge Pflanze... Aus ihrer erdigen und atmosphärischen Umgebung reißt sie alles Notwendige an sich. Ihr eigenes Wesen entfaltet sich aus sich selbst zu Blüte und Frucht... Der kluge Gärtner bemisst sorgfältig seine pflegliche Hilfe. Er weiß, dass seine Hilfe gering ist, die Kraft und Macht der Natur aber riesengroß.“ (*Johannes Itten zur Ausstellung: „Aus meinem Unterricht“*)

„Kinder haben ein Recht auf Wildnis, auch oder gerade im Garten. Kinder-Gärten müssen beispielbar sein und sollten sich davor hüten, die Nutzgärten der Erwachsenenwelt zu kopieren...“ (Aushängeschild im Windfang des Kindergartens in Kortsch)

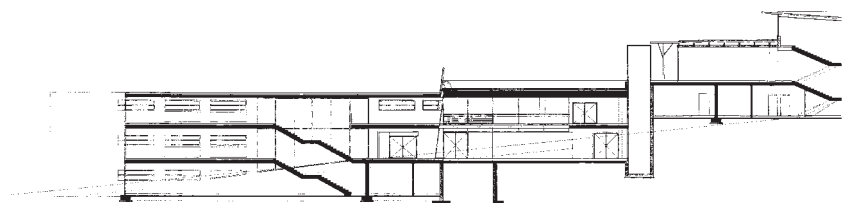
In diesem Gedankengang können auch die Volksschule und der Kindergarten in Kortsch, vereint in einem Gebäude, betrachtet werden: Die gelungene Einbettung des Gebäudekomplexes in den stark abfallenden Hang arbeitet das Gelände als „Garten“ in diesem Sinne heraus. Horizontal treppen sich die Funktionen von öffentlicher Bibliothek auf der untersten Ebene über die Elementarschule auf der Eingangsebene bis hin zur hellen Turnhalle mit Aula Magna als darauffolgende Treppe und zur erhabensten Stufe mit dem Kindergartenbereich. Die scharfkantige L-förmige Struktur schneidet das Gelände nach Nordosten hin resolut ab; öffnet sich dafür gegen Westen; ja bettet sich harmonisch ins Dorfgefüge ein, wo die jeweiligen Freiräume ihren Funktionen „Schule“ und „Kindergarten“ Rechnung tragen: Erstens steht der „Schulhof“ im klassischen Sinn als Hofraum von bäuerlicher Bau-substanz abgegrenzt. Niveausprünge bleiben erdig roh und zur Hälfte ungepflastert; können wahlweise über Granitblockstufen oder eine Rutschbahn überwunden werden, sodass jedem die Lust auf Erdhäufen und Schlamm-schlacht hochkommt. Zweitens steht der Kinder-Garten, der sich als wahre grüne Wiese über den Turnhallen-

körper legt und einem umfriedeten, gesicherten Kinderspiel die nötige Luft inklusive Baumhaus unter dem heimatisch anmutenden Kastanienbaum bietet. Der Garten liegt auf gleichem Niveau mit dem Hauptgruppenraum; öffnet man diesen, können Innen- und Außenraum ineinander übergehen und werden „beispielbar“, wie am Kindergarteneingang manifestiert. Auch spiegelt sich diese Beispielbarkeit in der Materialwahl wider. Vermehrter Holzeinsatz, leichte Böden, weiches Material für „junge Pflänzchen“. Und schon härter wird die Gangart im Materialausdruck für die Volksschule; Stahl und Glas neben Holz als Kontrastmittel im weißen Mauerwerk; abhärtend die Schräge der Stahl-Glas-Front vor der Palestra. Zur Zeit ist die Direktion der Volksschule Kortsch unter der Direktionsleitung der Mittelschule Schlanders zusammengefasst. Der neue Bildungskomplex bewirkt sowohl beim Lehrpersonal als auch bei den Schülern, zusammen mit dem neuen Schulsystem sowie der sogenannten Schulreform, eine Aufbruchstimmung und stellt so eine komplette Erneuerung in jeder Hinsicht dar. Die innovative Architektur unterstreicht und verstärkt diesen Schritt in die Zukunft; ja sie kann als Materialisierung, als eine Art Vorzeigeobjekt einer sonst kaum sichtbar zu machenden „Reform“ projiziert werden. Denkansatz in Klammern: (In diesem Rahmen möchte ich zu bedenken geben, dass in meiner Wohngemeinde Kastelbell-Tschars für die 1. Klasse des nächsten Schuljahres 3 (drei) Schüler inskribieren werden. Die darauffolgenden Jahrgänge lassen auf kaum höhere Schülerzahlen schließen...) Schlussendlich aber ist wohl jene Beobachtung das Wichtigste, dass im Sommer an einem freundlichen Schulfestabend Ortsleute auf der noch warmen Steinmauer des Kindergartens sitzen und „huangern“, während sich die Kinder Zugang zu Pflöcken, Steinen und Wippen in der Kinder-Garten-Wiese verschafft haben.

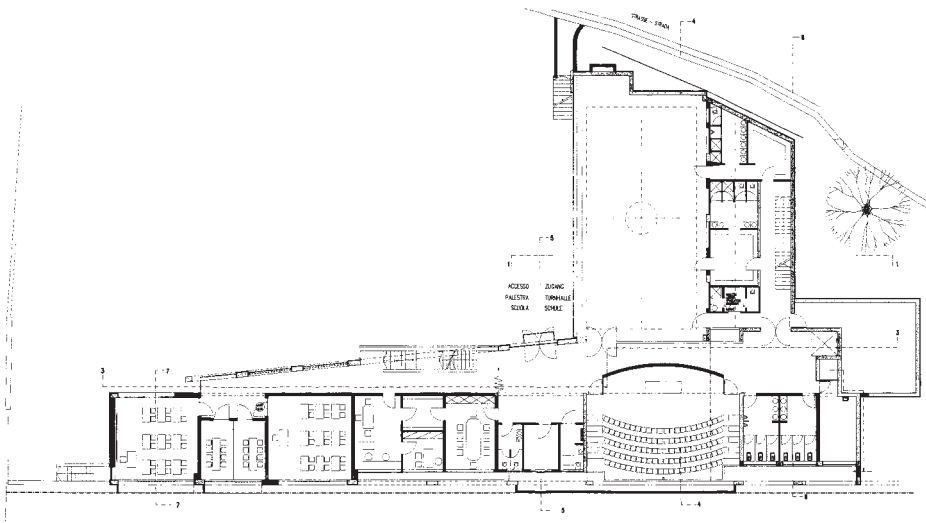




1



- 1 Schnitt 1-1
- 2 Schnitt 3-3
- 3 Grundriss Ebene +9.00
- 4 Grundriss Ebene +16.70



3



Bauherr
Gemeinde Schlanders

Planung
Arch. Arnold Gapp
Arch. Leo Gurschler

Bauleitung
Arch. Arnold Gapp

Statik
Ing. Siegfried Pohl

Planungszeit Beginn
November 1995

Bauzeit 1996–2000

Fläche des Baugrundstückes
2.195 m²

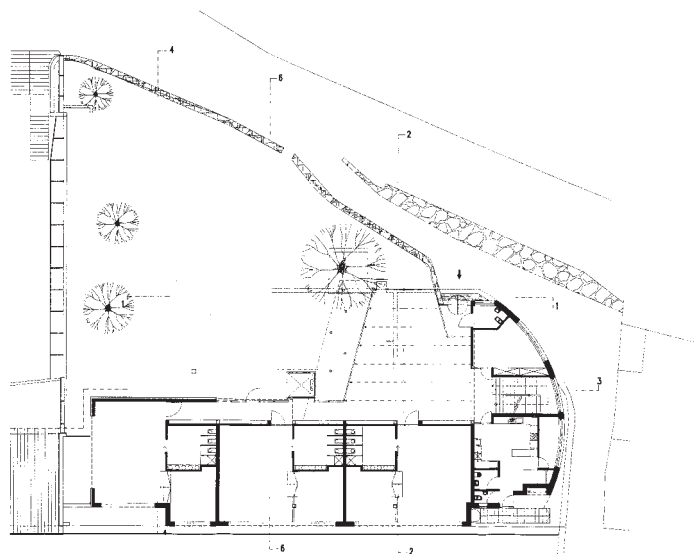
Verbaute Fläche
1.368,5 m²

Volumen über Erde
8.468,3 m³

Volumen unter Erde
3.433,7 m³

Baukosten gesamt
2,84 Mio. Euro

Kosten Einrichtung
0,34 Mio. Euro



Zusammengestellt von Andrea D'Affronto

Neubau Realgymnasium Schulzentrum Sterzing

Für die Projektierung des neuen Realgymnasiums im Schulzentrum Sterzing schrieb die Autonome Provinz Bozen 1994 einen öffentlichen Ideenwettbewerb aus. Neben einer Tiefgarage sollte ein neues Oberschulgebäude mit 10 Normalklassen samt Spezialklassen, Medienräumen und Verwaltungstrakt geplant werden. Von den 23 eingereichten Projekten wurde der Entwurf des Büros Höller & Klotzner Architekten aus Meran mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Die Wiener Künstlerin Brigitte Kowanz gewann den Wettbewerb für die künstlerische Gestaltung im Außenbereich.

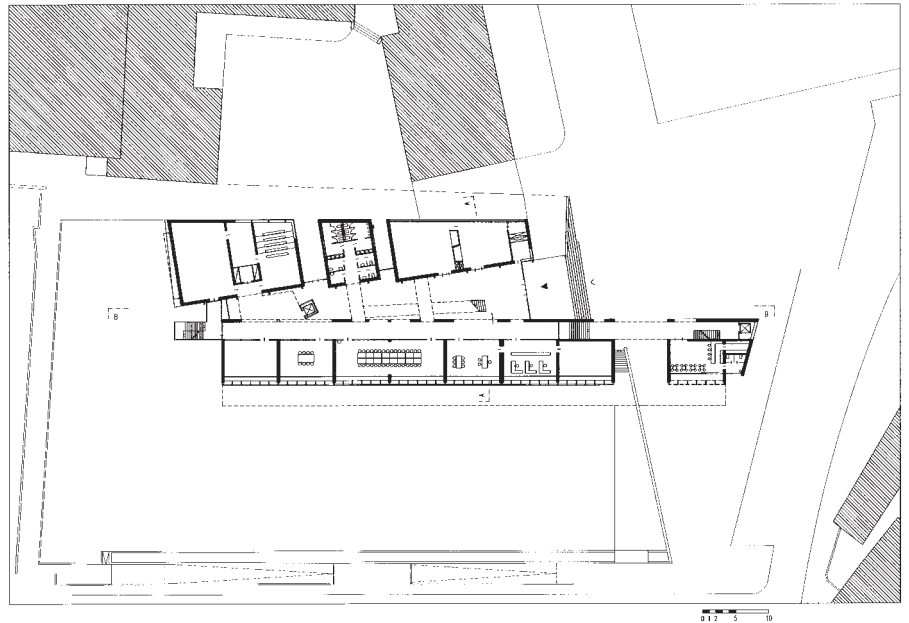
Das in den letzten Jahrzehnten stark gewachsene Schulzentrum von Sterzing weist zwei nahezu senkrecht zueinander stehende Erschließungsachsen auf: Eine Nord-Süd-Achse mit den Haupteingängen zu den verschiedenen Schulen und eine Ost-West-Achse, welche die Hauptverbindung zur Altstadt darstellt. Aufbauend auf diesem bereits vorhandenen städtebaulichen Grundkonzept schließt der Neubau das bestehende Schulzentrum gegen Süden hin mit einem klaren Baukörper ab. Ein öffentlich zugänglicher Stadtpark über der Tiefgaragendecke markiert den Übergang zwischen Schul- und Wohnzone. Zur Altstadt hin bleibt das Schulzentrum offen. Neubau, Margarethenkirche und eine Baumzeile mit Rosskastanien grenzen dort einen verkehrsberuhigten Stadtplatz ein, welcher als zentraler Kommunikationsbereich zwischen den verschiedenen Schulen dient. Im vorliegenden Projekt wurde eine strikte Trennung zwischen motorisiertem Verkehr und Fußgänger- bzw. Fahrradverkehr angestrebt. Privatautos und Motorräder müssen außerhalb der „Schulzone“, entweder in der Tiefgarage oder in einer Kurzparkzone entlang der Margarethenkirche, abgestellt werden. Sowohl die Zufahrt als auch die Lüftungsschächte der Tiefgarage liegen in großer Entfernung zur Schule; dort entstehender Lärm stört den Schulunterricht nicht. Der gesamte restliche Teil

der Schulzone ist für Fußgänger und Fahrradfahrer reserviert, welche die Schulzone aus drei Himmelsrichtungen erreichen: Von Süden durch ein Eingangstor im Klassenriegel, von der Altstadt kommend über den zentralen Platz und von Norden her über den Schulweg entlang der Grund- und Mittelschule. Die innere Erschließung des Neubaus erfolgt über eine dreigeschossige Halle, welche durch ihre Offenheit eine optimale Orientierung innerhalb des gesamten Schulgebäudes ermöglicht, zugleich aber auch den Blick frei gibt zur Margarethenkirche und zur Altstadt von Sterzing. Die Oberschule besteht aus drei Gebäudeteilen, dem langgestreckten Klassentrakt, der offenen Erschließungshalle und drei eigenständigen Baublöcken mit Medienräumen, Sanitäreinrichtungen und Spezialklassen.

- Im ca. 70 m langen, südlichen Gebäuderiegel sind neben den 5 Normalklassen à 50 m² und 5 Klassen à 60 m² auch Büros der Verwaltung, eine Bar und die Hausmeisterwohnung untergebracht. Den unterschiedlichen Raumgrößen entsprechend krägt der Riegel nach oben um rund 5 m aus. Als Außenwandabschluss dient eine mehrschichtige Ganzglasfassade, welche eine optimale natürliche Belichtung aller Klassenräume garantiert, durch Wärmerückgewinnung die Energiebilanz des Gebäudes positiv beeinflusst und durch die Wechselwirkung der transparenten und transluzenten Verglasung einen optimalen Sonnenschutz ermöglicht.
- Die große Halle erstreckt sich über drei Geschosse und nimmt sowohl die horizontale als auch vertikale Erschließung der Schule auf. Eine freistehende Stahlterrasse, ein verglaster Lift und zur Halle hin offene Gänge fördern die Kommunikation im Erschließungsbereich.
- Im Norden der Halle sind drei Einzelbaukörper angebaut, in welchen die Spezialklassen für Chemie, Physik und Naturkunde, die Sanitäreinrichtungen und zwei Medienräume mit Bibliothek untergebracht sind.

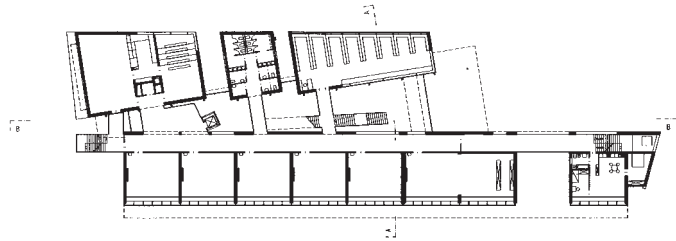






Entscheidung des Ideenwettbewerbs	Volumen über Erde
20.01.1995	16.322 m ³
Planungsauftrag	Gesamtvolumen
01.09.1995	34.385 m ³
Genehmigung Gemeinde	Gesamtbaukosten von Schule, Tiefgarage und Platzgestaltung
17.06.1996	ca. 11,6 Mio. Euro
Genehmigung Ausführungsprojekt	Kosten der Einrichtung
17.11.1997	ca. 2,2 Mio. Euro
Baubeginn	Bauherr
13.04.1999	Autonome Provinz Bozen
Rohbauende	Planung und Bauleitung
22.12.2000	Höllner & Klotzner
Fertigstellung Innenbereich	Architekten, Meran
03.01.2002	Generalunternehmen
Fertigstellung Außenbereich	Firmenkonsortium
01.09.2002	Scientifico 18 S.c.a.r.l., bestehend aus
Gesamtbaufläche	Giolai Costruzioni
6.568 m ²	Srl – Bozen, Elettrobeton
Überbaute Fläche	Costruzioni General
1.642 m ²	SpA – Padova und
Volumen unter Erde	Seeste Bau AG - Bozen
18.063 m ³	

1



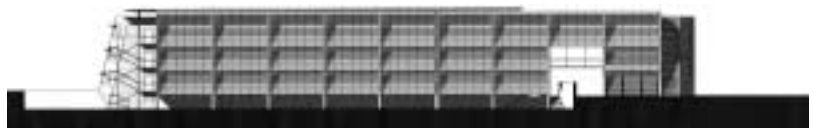
2



3



4



5

- 1 Erdgeschoss
- 2 1. Obergeschoss
- 3 Schnitt A-A
- 4 Ansicht Nord
- 5 Ansicht Süd

Foto Alberto Franceschini e Manuela Tessaro

Siegfried Delueg

Landesberufsschule „Ch. J. Tschuggmall“ Brixen

Der Bau ist das Siegerprojekt eines internationalen Realisierungswettbewerbes von 1996. Seine wesentlichen Merkmale sind die städtebauliche Prägnanz, die qualitätsvolle Raumdurchbildung, sowie die technologisch hochwertige Ausführung und Planung in Zusammenhang mit dem anspruchsvollen Niedrigenergiekonzept. Das in der südlichen Peripherie von Brixen zwischen Brennerstaatsstraße und Fischzuchtweg gelegene Grundstück erforderte hinsichtlich der neuen Bauaufgabe ein klar formuliertes städtebauliches Konzept. Ausgang dieser Überlegungen war die Thematisierung einer elementaren geometrischen Form (Quadrat von ca. 85 x 85 m) sowie die Verteilung der geforderten Funktionen im Inneren derselben. Der Entwurf markiert sehr deutlich den überaus wichtigen Südeingang zur Stadt und stellt eine zeitgemäße Interpretation von bereits vorhandenen Großstrukturen im Grundriss der Stadt Brixen (Hofburg, Domkomplex, Vinzentinum u.a.) dar.

Im Wesentlichen besteht die Schule aus drei Gebäudeteilen: Der Schule im Vordergrund am verkehrsberuhigten Fischzuchtweg, der rückwärtig an der Staatsstraße gelegenen Werkstättenhalle und der dazwischengestellten Turnhalle. Durch diese Anordnung entsteht im Inneren der Anlage ein ruhiger und grüner Schulhof. Das Abrücken der Gebäude vom Fischzuchtweg lässt zudem einen großzügigen Vorplatz im Zusammenspiel mit der gastgewerblichen Berufsschule „Hellenstainer“ entstehen. Die Schulwartwohnung ist als freistehender Pavillon an der Brennerstraße konzipiert. Die Erschließung der Schule erfolgt vom verkehrsberuhigten Fischzuchtweg. Über eine großzügig angelegte Freitreppe erreicht man im Osten fußläufig den erhöhten Vorplatz und den Haupteingang der Schule. Dieser liegt zwei Meter über dem Straßenniveau des Fischzuchtweges auf ca. der Hälfte der Hangneigung. Dadurch wird der vorhandene Grundwasserstand

von -1,50 m durch das vorgesehene Untergeschoss nicht unterschritten. Sporthalle und Aula Magna verfügen über einen unabhängigen Zugang vom Fischzuchtweg und werden neben der schulischen Nutzung auch öffentlich genutzt. Die Zufahrt zu den Werkstätten und zur Hausmeisterwohnung befindet sich an der Südwestecke des Grundstückes an der Brennerstaatsstraße. Über sie gelangt man auf die tiefer gelegene Ebene des Werkstättenhofes. Die Werkstätten und deren Lager werden über eine rückseitig gelegene „Werkstättenstraße“ erschlossen.

Die innere Erschließung erfolgt über jeweils zwei vertikale Erschließungskerne im Schul- und im Werkstättentrakt. Für den Materialtransport in das Obergeschoss bzw. Untergeschoss der Werkstätten wurde ein Lastenlift gebaut. Die Tiefgarage befindet sich unter dem Vorplatz. Die Garage mit 70 Stellplätzen ist sowohl über den Vorplatz und den Schulhof, als auch über das Gebäudeinnere erreichbar. Der tiefer gelegene Teil des Vorplatzes ist als grüner Hof mit Pkw-Stellplätzen ausgebildet und durch eine begrünte Böschung auf Distanz zur Schule gehalten. Der Schulhof, der nördliche und südliche Grundstücksrandstreifen und der Garten der Schulwartwohnung sind ebenfalls begrünt und mit kleinwüchsigen Bäumen (Robinie, Apfel) bepflanzt.

Schule, Sporthalle und Werkstätten sind in Stahlbeton als Schotten- bzw. Skelettbauweise errichtet. Vertikale Erschließungskerne und Stahlbetondecken steifen die Gebäude aus. Die Außenhaut besteht aus vorgehängten Stahlbetonfertigteilen, aus einer Faserzementverkleidung und aus Glas-Stahlkonstruktionen. Die Shedkonstruktion wurde in Stahl ausgeführt und mit gedämmten Paneelen verkleidet. Alle Zwischenwände sind in Gipskarton-Ständerbauweise errichtet worden. Das flach geneigte Dach der Sporthalle mit seitlichen Lichtbändern wird von Holzleim-



Foto: Igor Comolj



Foto: Ingrid Heiss



Foto: Igor Compoj

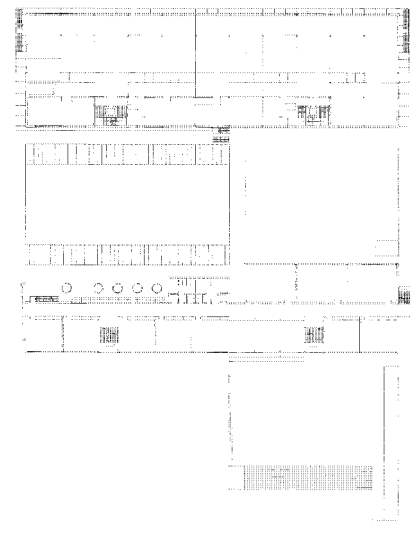
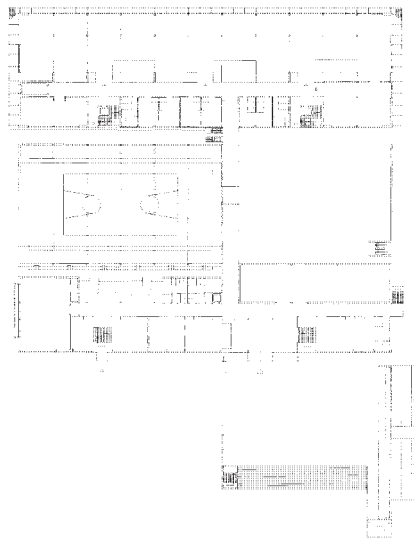
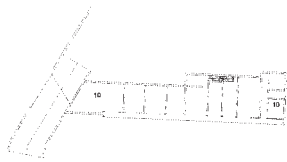
1

bindern getragen. Das gesamte Untergeschoss wurde als Grundwasserwanne ausgebildet. Das Materialkonzept des Baus beruht auf der reduzierten Verwendung von unbehandelten Materialien wie Sichtbeton, Glas, Eternit, Aluminium und MDF. Die Raum- und Materialwirkung wird durch gezielte Lichtführung betont. Der Schulbau ist mit seinem Niedrigenergiekonzept sehr konsequent. Die gesamte Shedfläche der Werkhalle ist mit Vakuumröhrenkollektoren bestückt, die gewonnene Energie wird in einem hochgedämmten Reservoir von 1 Million Liter Wasser gespeichert. Dieser Speicher liegt unter dem begrünten Innenhof und ist in 4 getrennte Temperaturstufen gegliedert. Er liefert die Energie für Heizung und Warmwasser aller Gebäude (Schulneubau, bestehende Stammschule und Lehrlingsheim St. Michael). Zwei Blockheizkraftwerke (BHKW) dienen der Lieferung der restlichen Wärmeenergie sowie der Stromerzeugung. Der gesamte Bau ist konsequent 3-schalig mit hochwertiger Wärmedämmung ausgeführt. Die Verglasungen sind Zweischeibenverglasungen mit dazwischenliegender frei gespannter Folie – durch die 2 gasgefüllten Kammern werden u-Werte von 0,7 erreicht. Im Bereich Heizung–Lüftung–Sanitär wurden folgende zusätzliche Maßnahmen geplant und umgesetzt:

- Einsatz betriebskostensparender Niedertemperaturheizsysteme
- Zug- und geräuschfreie Belüftungstechnik
- Enthalprierückgewinnung aus der Abluft der verschiedenen Lüftungs- und Absauganlagen mit rotierenden Wärmetauschern
- Bedienerfreundliche DDC- Gebäudeleittechnik zur Energie- Komfortoptimierung der Anlagen
- Einhaltung aller akustischen Vorgaben bei Lüftungs- und Verbrennungsanlagen

Das Bauvorhaben beinhaltet auch die Planung der gesamten Einrichtung. Das gestalterische Prinzip des reduzierten Materialeinsatzes wurde im Innenraum weitergeführt. An den neuralgischen Punkten des Gebäudes wie Haupteingang, Foyer, Sporthalle, Bibliothek und Eingang zur Werkhalle wurden anspruchsvolle Nurglasmöbel errichtet. Alle Schränke, Tische, Theken und Bänke sind aus transparent lackiertem MDF und anthrazitfarbenem Stahl ausgeführt. Das Kunst- und Farbkonzept fließt in die Einrichtung ein. Alle Maschinen der Werkstätten wurden einheitlich silbergrau lackiert. Als besonderer Akzent wurde die Farbe Blau für alle Sitzmöbel gewählt. Beachtung verdient die Glasbrüstung im Eingangsfoyer, welche nach einem Entwurf der Designersocietät Stuttgart farbig bedruckt wurde und teilweise als Projektionsfläche dient.

- 1 Lageplan
- 2 Erdgeschoss
- 3 1. Obergeschoss
- 4 Längsschnitt Süd-Nord
Werkhalle
- 5 Querschnitt Ost-West
Haupteingang
- 6 Ostansicht

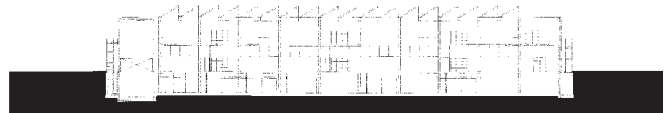


2-3

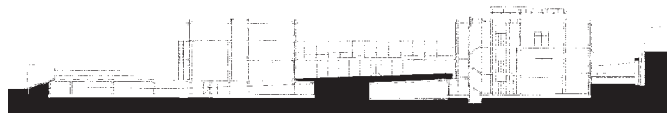
1 5 10 20

Bauherr Autonome
 Provinz Bozen - Südtirol
 Abteilung 11
 Hochbau und
 technischer Dienst
Gesamtkoordinator
 Arch. Josef March
Projektsteuerer
 Arch. Josef Putzer
Gesamtplanung
Bau und Einrichtung
 Arch. Siegfried Delueg
Mitarbeit Arch.
 Thomas Mahlnecht,
 Igor Comploj, Mag.
 arch. Raimund Wulz,
 Ing. Manfred König,
 Arch. Robert Margreiter
 (Wettbewerb), Dipl. Ing.
 Michael Bergmeister,
 Andreas Falbesoner,
 Florian Lamprecht
Statik Ing. Benno Barth
Gebäudetechnik und
Brandschutzplanung
 Ing. Michele Carlini
Elektroplanung
 Ing. Gerhard Strobl

Bauphysik
 Dipl. Ing. Karheinz Wille
Abdichtungstechnik
 Zementol, Dornbirn
Geologie
 Ing. Gianpaolo Lovino
Beleuchtungsplanung
 Konzeptlicht
 Manfred Draxl
Farbkonzept
 Arch. Siegfried Delueg
 mit Designersocietät
 Stuttgart
Künstlerische Gestaltung
 Dr. Hans Knapp mit
 Designersocietät Stuttgart
Wettbewerb 07.1996
Planungsbeginn 07.1996
Baubeginn 03.1999
Fertigstellung 08.2002
Gesamtvolumen 78.004 m³
Bauarbeiten 13,2 Mio. Euro
Einrichtung 8,2 Mio. Euro
Haustechnische Anlagen
 3,8 Mio. Euro
Elektroanlagen
 1,8 Mio. Euro
Gesamtkosten 37 Mio. Euro



4



5



6

a cura di Giovanni Dissegna

Scuola professionale per l'agricoltura e le scienze forestali Fürstenburg

“Il castello” di Kafka nasconde una fortezza inavvicinabile, arcana, irraggiungibile, abitata da gerarchie di potenti e misteriosi uscieri e impiegati. La sua presenza aleggia come un'ombra in tutto il romanzo. K., il protagonista, deve attendere anni per poter conferire con gli sfuggenti impiegati che risiedono nel castello, ed è costretto nel frattempo ad abitare in una... scuola, situata ai suoi piedi.

Il castello della Fürstenburg, situato a Burgusio, in alta Val Venosta, non è una presenza arcigna, lontana, dominante. È letteralmente dominato, piuttosto, dal Convento di Santa Maria. Non è sede di potenti istituzioni o centri di potere. Ospita tra le sue mura antiche e possenti una scuola professionale per l'agricoltura e le scienze forestali, e le camere per gli allievi. L'edificio risale al Medio Evo, il termine della costruzione è documentato attorno al 1292. L'architetto medioevale aveva probabilmente recuperato preesistenti costruzioni, creando percorsi e spazi dettati dalla necessità di difesa e di controllo delle terre, per accogliere anche per lungo tempo castellani e truppe in completa autonomia. Un cunicolo sotterraneo permetteva di approvvigionarsi di acqua dall'Adige anche in caso di assedio.

Ognuno di noi può immaginarsi le alterne vicende vissute da questa dimora vescovile, baluardo posto in una zona di attrito tra i principi vescovi di Coira e il Tirolo, in tempi di guerra e di pace, tra periodi di abbandono e di prosperità. Dal Tiroler Burgenbuch, di Oswald Trapp, riportiamo solo l'uso dell'edificio, multifunzionale ante litteram, negli ultimi 200 anni: sede di tribunale, della cassa pensionistica k.u.k., rifugio di fortuna per vittime di una inondazione, caserma, fabbrica di birra, carcere per prigionieri di guerra, scuola (dal 1952). Come vediamo, il castello non è mai

stato abbandonato ai suoi soli fantasmi, e ha continuato negli anni a svolgere anche le mansioni più umili.

La scuola, frequentata da 90 alunni, consta di 4 aule, vari uffici per direzione, segreteria e insegnanti, la mensa con relativa cucina ed un piccolo locale pranzo per il personale. Questi locali, assieme ad una sala per conferenze, una biblioteca e vari altri locali di ritrovo per allievi e insegnanti si raccolgono attorno ad una corte d'onore interna utilizzata anche per mostre ed assemblee. Il castello è addirittura dotato di una piccola palestra.

Accanto alla torre svettante sono invece le stanze per ca. 55 studenti, quasi tutte per quattro persone, dotate ciascuna di servizi igienici, e gli appartamenti per il custode e per il responsabile del collegio. Siamo abituati a veder recuperare i castelli oggi come musei, ben più spesso che come alloggi e scuole.

Nello svolgimento del suo paziente lavoro, sulla lama del rasoio tra restauro filologico e soluzione di un tema di edilizia scolastica, Werner Tscholl realizza con indiscutibile finezza e purezza di stile un disegno consono alla nobiltà del soggetto. Toglie innanzitutto, non aggiunge se non per mettere in luce. Ogni aggiunta si distacca dalle vecchie mura panciute e sinuose. Sfiora appena e non modifica le mura, secondo i principi di reversibilità e riconoscibilità di ogni nuovo intervento. Il nuovo rivela una geometria tagliente e concisa: la struttura delle scale in travi industriali, gli scalini e le passerelle in vetro seguono una loro logica autonoma nel rispetto dei vecchi spazi e del lavoro e della fatica delle generazioni andate. La patina, che conferisce dignità e aura alla costruzione, sembra risplendere in questa nuova simbiosi tra nuovo e stratificazione secolare. Il giunto tra pareti



divisorie e mura perimetrali è riempito per mezzo di una lastra di vetro senza telaio, pavimenti e soffitti nuovi sono posati o montati senza ricalcare le vecchie forme, staccati da lastre di metallo o da un semplice interstizio rispetto ai bordi sfrangiati e irregolari, come si stenderebbe una tovaglia sul ceppo di un tronco secolare. I materiali nuovi sono tutti essenziali e in qualche modo umili e deferenti: cemento liscio, metallo grezzo, vetro, il legno di castagno tipico della Val Venosta. Tutti i mobili sono disegnati, perfino i banchi di scuola, le sedie. Secondo una applicazione della legge dantesca del contrappasso, più uno spazio è caratterizzato e storico, e meno il nuovo è presente, e l' "architettura" accompagna in silenzio. Ove gli spazi invece sono più neutrali, vuoti, indeterminati, l'architettura fa un guizzo, e si scopre una scala, un parapetto, una porta, una rampa, una facciata in metallo-vetro-legno completamente nuova. Nei bagni, nella cucina della mensa i materiali, i pezzi di ceramica sono marcatamente moderni, senza alcuna concessione all'antico. Un discorso a parte meritano le luci.



Ogni spazio ha le sue luci e lampade, a partire da quelle più elementari, costituite solo dal bulbo della lampadina. Come ogni stanza è diversa, così le soluzioni di illuminazione variano secondo le sue caratteristiche, senza formule comodamente ripetitive. Scarpa modula la luce, crea percorsi, declina materiali e trattamenti superficiali, Galfetti getta sapientemente il cemento armato nelle vestigia antiche, rinnovandole e vivificandole. Tscholl non mette in campo forme o stilemi, ma crea e compone come questi Maestri una sintassi di materiali. Il suo linguaggio è meno "personale", e tuttavia il risultato non è meno interessante. Se magistralmente orchestrata, l'architettura

può resuscitare a nuova vita anche gli spazi più antichi. La Fürstenburg dimostra che è possibile realizzare un'ottima sintesi funzionale tra struttura didattica e casa per lo studente, e mantenere al contempo uno dei più bei castelli della provincia.

Während der Zeit, in der ich die Fachschule für Land- und Forstwirtschaft besuchte, wohnte ich in dem Heim in der Fürstenburg. Es fiel mir auf, dass die Architektur sehr modern ist.

Im Heimtrakt, in dem ich wohnte, wurden die Zimmer fast ausschließlich mit Stahl und Glas gebaut, was etwas gewöhnungsbedürftig ist.

Die Zimmer sind sehr geräumig und vor allem die Badezimmer sind sehr luxuriös.

Ich finde es sehr interessant, dass die Schule und das Heim in einem Schloss untergebracht sind. Für viele meiner Mitschüler und auch für mich selbst war es eine schöne Erfahrung, in diesem interessanten Umfeld zur Schule zu gehen und auch zu wohnen. Die Einrichtung der Klassenräume ist ebenfalls sehr modern. Eine Besonderheit ist, dass jeder Schüler einen Bürostuhl hat und so sehr bequem sitzen kann. Vor allem die Ausstattung mit Computern hat mich beeindruckt. Ich kann mir vorstellen, dass es auch für den Architekten sehr interessant gewesen sein muss, in diesem alten Gebäude eine moderne Einrichtung einzuplanen. Ich finde, am Beispiel der Fürstenburg kann man sehen, dass sich Altes und Neues sehr gut kombinieren lassen und sehr interessante Objekte entstehen, welche oft einmalig sind. Ich hoffe, ich konnte Ihnen mit dieser kurzen Stellungnahme aufzeigen, wie die Architektur der Fürstenburg in meinen Augen erscheint

Schmider Martin / ex-studente della scuola



Zusammengestellt von Ruth Pinzger

Abbruch und Wiederaufbau der Volksschule Morter

Im Herbst durften wir in unser neues Schulhaus einziehen. Alle fühlen sich darin wohl. Vor unserem Schulhaus haben wir einen großen, schönen Pausenhof mit einem Fußballplatz. Im Inneren des Schulgebäudes finden wir es sehr gemütlich. Wir haben fünf schöne Klassenräume mit großen Fenstern. Dadurch kann besonders viel Tageslicht hereinkommen. So müssen wir selten das Licht einschalten. Wir haben große, helle Gänge, wo wir uns oft und gern zum Arbeiten aufhalten. Fast eine ganze Seite besteht aus Glasfenstern. Auch hier kann viel Sonnenlicht in die Gänge scheinen. Durch das Dachfenster dringt auch viel Licht ein. Besonders gemütlich finden wir es in der Hängematte, die im Gang steht. Wir haben sogar einen Aufzug, der uns bis in die Turnhalle führt. In der Turnhalle können wir uns richtig austoben, da sie recht groß ist. Außerhalb der Turnhalle haben wir Abstellräume und mehrere Umkleidekabinen. Auch die Lehrpersonen können sich in ihrem Lehrerzimmer so richtig wohlfühlen. Wir haben außerdem eine Küche und einen Bastelraum, wo wir uns gerne aufhalten. In der Küche haben wir die Möglichkeit zu kochen. Oft feiern wir dort unsere Geburtstage. Im Bastelraum stehen drei große Werkbänke und ein langer Werkschrank, worin viele Sachen aufbewahrt werden. Wir sind froh, dass wir so ein schönes Schulhaus bekommen haben und freuen uns auf jeden neuen Schultag.

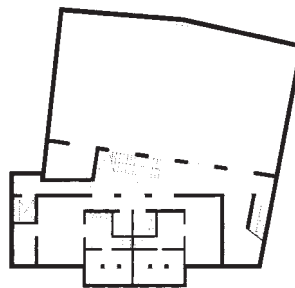
Iduna und Nadine / Studentinnen 4. Klasse

Der neue Baukörper steht im Ortszentrum von Morter, gegenüber der Kirche. Er gliedert sich in drei, nach Süden orientierte, quadratische Kuben, in denen die Klassenräume untergebracht sind, in einen nach Norden orientierten länglichen Kubus mit Nebenräumen und in einen die Kuben verbindenden Mittelteil, der gleichzeitig Aufenthalts- und Erschließungszone bildet. Durch die Gliederung des Baukörpers fügt sich das Gebäude harmonisch in die Dorflandschaft ein.

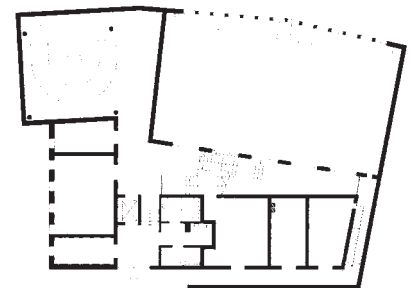
Das Gebäude besteht aus: 1) einem zweiten Untergeschoss mit Turnhalle, Umkleideräumen und WC-Anlagen; 2) einem ersten Untergeschoss mit Musikprobelokal und Mehrzwecksaal; 3) dem Eingangsgeschoss mit öffentlicher Bibliothek, zwei Klassenzimmern und einem Lehrerzimmer; 4) einem Obergeschoss mit fünf Klassenräumen.

Die kubischen Baukörper sind in Mauerwerk ausgeführt, die verbindenden Zwischenelemente in Holz-Aluminium und Glas. Die geplante Ausführung mit einem Wandaufbau von 30 cm Tonziegeln und 15 cm Wärmedämmung wurde nicht verwirklicht; statt dessen entstand ein zweischaliges Mauerwerk (25/3/17).

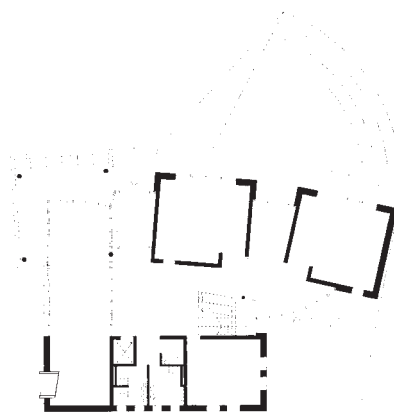
Dachaufbau: Holzkonstruktion mit 18 cm Wärmedämmung; Eindeckung in Titanzinkblech. Treppen: Ausführung in Stahl. Außenelemente: Holz-Aluminium-Fenster mit Isolierverglasung (u-Wert 1,1 W/m₂K) Innenelemente: Holztüren furniert Bodenbeläge: Linoleum in den Klassen, Marmor in den Gängen, Fliesen in den Sanitäreinheiten, Parkett in der Turnhalle, Naturstein im Außenbereich



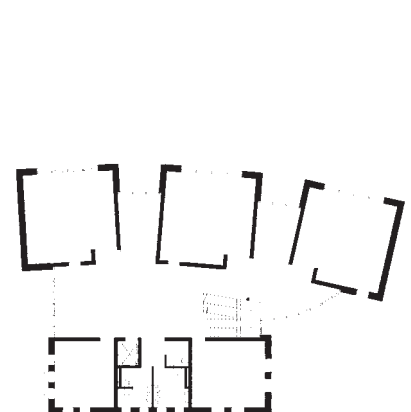
1



2



3



4

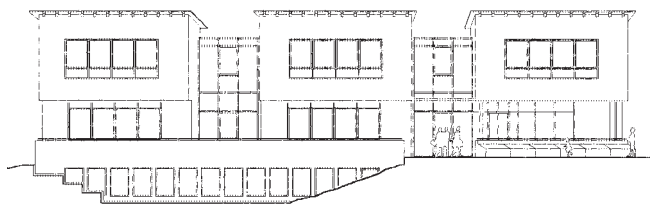
1 2. Untergeschoss

2 1. Untergeschoss

3 Erdgeschoss

4 Obergeschoss





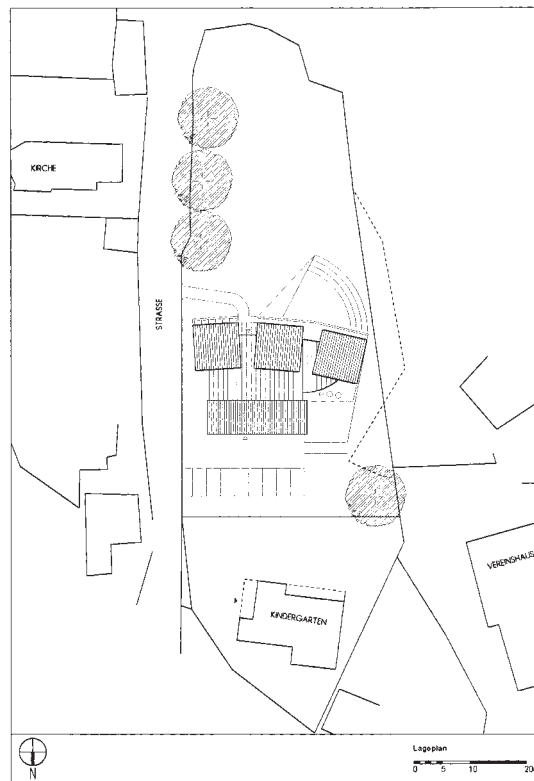


6



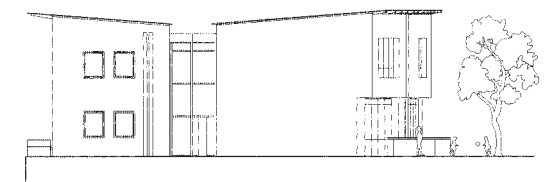
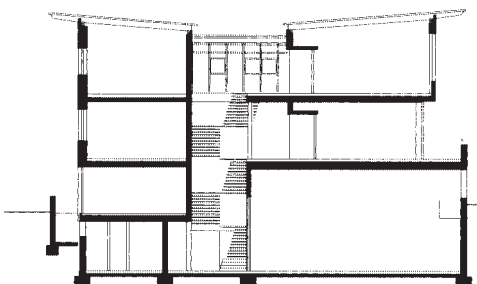
Baubeginn 1999
Bauende 2001
Bebaute Fläche 390 m²
Kubatur
 Unterirdisch 2250 m³
 Oberirdisch 3885 m³
Baukosten
 ca. 1,97 Mio. Euro
Auftraggeber
 Gemeinde Latsch

Entwurf und Planung
 Architekturbüro
 Pircher & Debiasi
Statik
 Ing. Stelzl Hansjörg
Planung Heizungs- und Elektroanlage
 M & N Planconsulting
Bauleiter
 Ing. Pohl Sigfried



- 5 Ansicht Süd
- 6 Ansicht Nord
- 7 Lageplan
- 8 Schnitt
- 9 Ansicht West

7



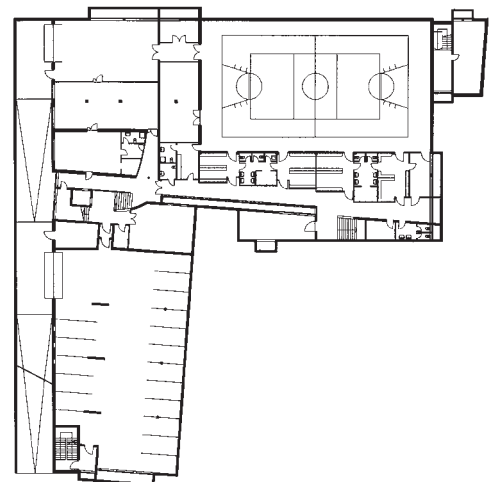
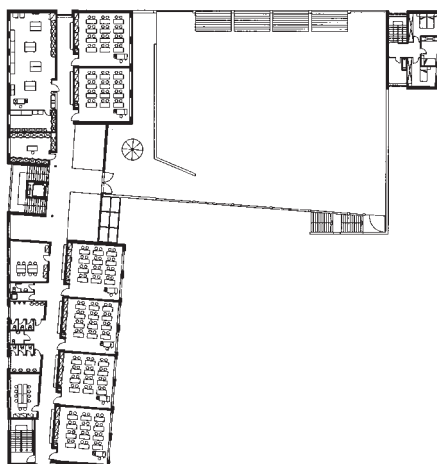
Zusammengestellt von Roberto Gigliotti

Zollschule Lana

Bei der Planung der neuen Volksschule in der Zollstraße wurde großer Wert auf eine gute Belichtung aller 10 Klassen mit Orientierung in Richtung Süd-Ost gelegt, sowie auf eine bestmögliche Ausnutzung der Freiflächen, die auch als Kinderspielplatz für die umliegende Zone verwendet werden. Deshalb wurde die Turnhalle zum Teil unterirdisch angelegt, so dass auf ihrem Dach noch Spiel- bzw. Pausenfläche gewonnen wurde. Der Klassentrakt ist soweit wie möglich von der Straße entfernt angesiedelt und wird durch einen überdachten Laubengang erschlossen.

Von der zweigeschossigen Eingangshalle aus, die durch große Fensterflächen von oben belichtet wird und zugleich als Pausenhalle dient, erreicht man die Klassen im Erdgeschoss und im Obergeschoss, die Bibliothek und die Aula Magna. Diese sind etwas großzügiger angelegt, da sie auch den anderen Schulen Lanas sowie für externe Veranstaltungen und als Medienraum dienen sollen. Die beiden Räume sind durch eine bewegliche Wand getrennt. Die Klassenräume wurden so angelegt, dass jeweils 2 Klassen über einen Ausweichraum verfügen. Im Erdgeschoss befinden sich 4 Klassen, 1 Gruppenraum sowie Bibliothek, im Obergeschoss 6 Klassen, 2 Gruppenräume und ein Werkraum.

Im Kellergeschoss befinden sich die Turnhalle mit Umkleide- und Nebenräumen, eine Parkgarage für 18 Autoabstellplätze, Lager Räume und eine Küche mit Speisesaal. Die Turnhalle ist größer als für diese Schule vorgesehen, da sie auch für außerschulische sportliche Aktivitäten dienen soll. (32x18x7 m). Sie ist, wie auch die kleine Tribüne, von außen zugänglich. Die Hausmeisterwohnung ist als eigener Baukörper an der Südseite der Turnhalle angebracht und verfügt über einen eigenen Eingang.





Bauherr

Marktgemeinde Lana

Planer und Bauleitung

Arch. Michael Lösch

Projektleitung

Geom. Martin Geier

Statik Ing. Hartmut Theiner

Sicherheitskoordinator

Arch. Heinrich Zöschg

Planung Heizungs- und Elektroanlagen

Ing. Roland Zuegg

Grundstück 5.000 m²

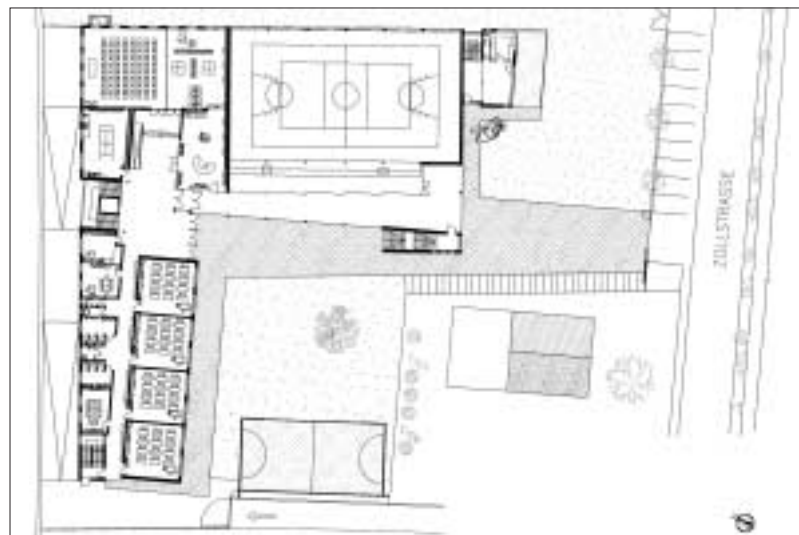
Volumen 20.000 m³

Baukosten

ca. 7 Mio. Euro

Planungsbeginn 1996

Bauzeit 1998–2001



1 Kellergeschoss

2 Erdgeschoss

3 Obergeschoss

a cura di Rudi Zancan

Istituto Tecnico Agrario a Castel Baumgarten

L'Istituto Tecnico Agrario, nato nel 1980 per far fronte all'esigenza di dare una formazione specifica nel settore agricolo, trova sede dal 2001 a Castel Baumgarten ad Ora. La possibilità presentatasi al principio degli anni '90 di acquisire il castello nelle immediate vicinanze della sede che già ospitava gli spazi per le esercitazioni pratiche (maso Happacher) fu la giusta occasione per poter riunire la scuola in un unico complesso ed allo stesso tempo diede l'opportunità di far rivivere un complesso storico di pregio (risalente, secondo le analisi svolte, al XIII secolo). Il complesso del castello, sito all'interno di un ampio spazio coltivato cinto da muri e circondato da verde agricolo (pur trovandosi in zona centrale dell'abitato di Ora), si articola in più corpi di fabbrica. Il più rilevante, che è anche il più antico, è un edificio di forma grossomodo quadrata che si sviluppa attorno ad una piccola corte interna. A questo si affianca a nord una torre eretta in epoca barocca, mentre a est si estende il lungo edificio dell'ex fienile con anteposto portico a colonne di porfido. Altri fabbricati di dimensioni minori chiudono infine lo spazio ad ovest per formare il cortile della scuola, di forma pressoché quadrata con al centro un albero e una semplice fontana in pietra.

L'intervento rispecchia un atteggiamento progettuale misurato, che dà alle singole parti che lo compongono significati diversi e modula il linguaggio architettonico in rapporto a ciascuna. Rispetto all'antico corpo di fabbrica principale il progetto ha previsto di realizzare gli interventi necessari ad adeguare la struttura del vecchio castello, per consentire di farvi alloggiare la scuola. Tali interventi vanno dal restauro al consolidamento di elementi strutturali, alla loro sostituzione, all'aggiunta di nuove parti (es. scale). Taluni elementi nuovi di dettaglio, quali gli infissi delle finestre in legno verniciato grigio, ten-

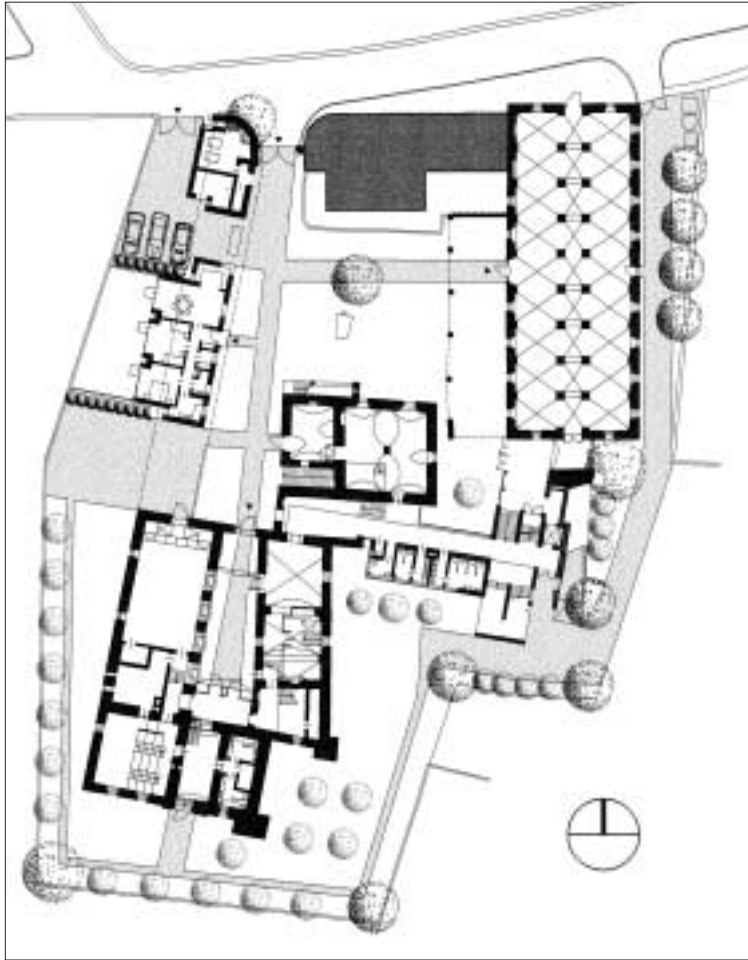
dono ad armonizzarsi coll'esistente mentre altri, come le porte in acciaio del piano terra, creano uno stacco con le forme delle strutture storiche, instaurando con esse un rapporto dialettico. Più radicale è invece l'intervento sul vecchio fienile. Di questo è stato conservato solo il basamento con la struttura a volte (al cui interno ora trova spazio la biblioteca), mentre i due piani superiori che ospitano le aule sono stati realizzati nuovi. Tale sovrapposizione si denuncia sulla facciata est, caratterizzata da un'unica vetrata scompartita che dà luce alle aule, alla quale è anteposto un grigliato in legno laccato scuro. Il tetto a falde coperto con coppi riporta la forma di tale edificio comunque ad un linguaggio che si armonizza con il costruito storico.

Infine un corpo di collegamento è stato aggiunto ex novo a fare da snodo fra le singole strutture. Al suo interno stanno scale, servizi e tutti gli impianti necessari alla scuola. In questo caso il linguaggio è apertamente e univocamente contemporaneo sia nella forma e partizione delle finestrate che nell'uso dei materiali (calcestruzzo a vista, vetro e acciaio). L'intero complesso è stato poi arricchito dall'intervento artistico di Margit Klammer, la cui opera, attraverso l'uso di segni luminosi e di un rivolo d'acqua che sgorga dall'edificio più antico, rappresenta le fonti primarie (luce e acqua, insieme alla terra) necessarie allo sviluppo dell'agricoltura.





1 Südansicht
2 Grundriss Erdgeschoss
Foto Walter Niedermayr



2



Committente Provincia
Autonoma di Bolzano
Coordinatore unico
Arch. Josef March
Coordinatore di progetto
Ing. Johann Röck
Progetto e direzione lavori
Arch. Wolfgang Piller
Statica
Ing. Gerhard Rohrer
Cubatura 20.000 m³
Costi di costruzione
8,78 Mio. Euro
Inizio lavori 02. 1999
Termine lavori 09. 2001

Zusammengestellt von Schuldirektor Hartwig Gerstgrasser

Landesberufsschule „Luis Zuegg“ in Meran

Nachdem sich der Hauptsitz der Landesberufsschule Meran für Handel, Handwerk und Industrie „Dipl. Ing. Luis Zuegg“ knapp 40 Jahre lang in der Galileistraße im Stadtzentrum befand, kam es im Sommer 2000 zum langersehnten Umzug in das neue Hauptgebäude in der Untermaiser Handwerkerzone. Ein Neubau war dringend notwendig, da sich die SchülerInnenzahl in den letzten Jahrzehnten stetig entwickelte und von ca. 600 im Jahr 1979 auf 830 im letzten Schuljahr 2001/2002 anstieg.

Nach einer bewegten Baugeschichte stehen Schülerinnen und Schülern sowie dem Schulpersonal im neuen Schulgebäude im Rennstallweg 24 nun großzügig gestaltete und funktionell eingerichtete Werkstätten und Räumlichkeiten zur Verfügung. Der Unterricht findet in hellen und angenehm gestalteten Räumen statt, und die Maschinen und Arbeitsgeräte im praktischen Unterricht sind auf dem aktuellsten Stand der Technik.

Tischlerwerkstatt und Turnhalle befinden sich im Untergeschoss und geben den Blick auf den begrünten Innenhof frei, der vor allem während der wärmeren Monate gern besucht wird und auch in der Mittagspause als Aufenthaltsort Verwendung findet. Bei schlechtem Wetter werden die Sitzgelegenheiten im Gang mit Ausblick auf den Innenhof gerne für ein Kartenspiel genutzt. Im Parterre finden Elektrolaboratorien und Salons für Friseure und Schönheitspflegerinnen ihren Platz. Diese sind in verschiedenen Trakten untergebracht, sodass Besucher sich leicht zu rechtfinden können. Die zentrale Halle bietet im Gegensatz dazu die Möglichkeit, sämtliche SchülerInnen zusammenzuführen. Ähnlich dem Hauptplatz einer Stadt hat sie sich als Treffpunkt während der Pausen bereits bewährt: Schülerinnen und Schüler der verschiedensten Berufsgruppen sowie das Lehrpersonal nutzen diese Möglichkeit des Informationsaustausches kontinuierlich. Besonders an einer so großen

Schule trägt dies positiv zu einem gegenseitigen Kennenlernen und somit zu einem besseren Schulklima bei.

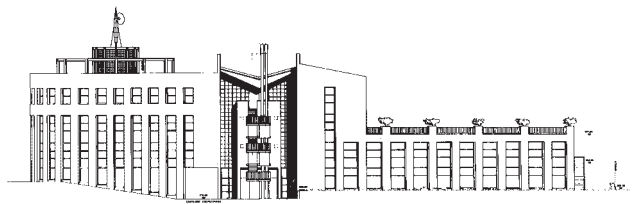
In den oberen Etagen befinden sich die Klassen sowie die Spezialräume wie Lehrerzimmer, EDV-Räume und Medienraum.

Ein wenig Unbehagen erzeugen die relativ niedrigen Geländer, sodass während der Pausen eine Aufsicht der Lehrpersonen vorzusehen ist. Die Gänge der oberen Geschosse sind allerdings auch vom Parterre aus leicht überblickbar, sodass von dort zusätzlich eine gewisse Kontrolle möglich ist.

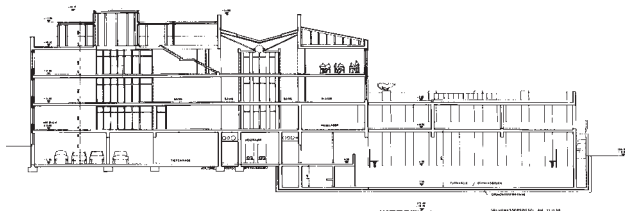
Durch den neuen Hauptsitz hat eine Zusammenführung der drei zur Schule gehörenden Gebäude stattgefunden. Der Außensitz in der Kuperionstraße und jener im Rennstallweg 75 liegen in unmittelbarer Nähe.

Somit ist schulische Organisation leichter und flexibler möglich und gleichzeitig ein einziges Areal entstanden, in dem die Landesberufsschule ihre Heimat gefunden hat. Auch wenn sich mancher nach der unmittelbaren Nähe zu den Geschäften und Cafés der Altstadt sehnen mag und besonders für HeimschülerInnen die relativ große Entfernung ins Stadtzentrum nicht unbedingt eine Erleichterung bedeutet, eröffnet der neue Hauptsitz unserer Schule neue Möglichkeiten für die Zukunft. Hier sind die infrastrukturellen Voraussetzungen gegeben, um guten Unterricht und somit gute Schule gestalten zu können. Dass darüber hinaus Ästhetik und Architektur des Bauwerks ein Glanzstück in Südtirols Schulwelt darstellen, wird nicht nur von den Nutzern selbst, sondern auch von den häufigen interessierten Besuchern bestätigt.



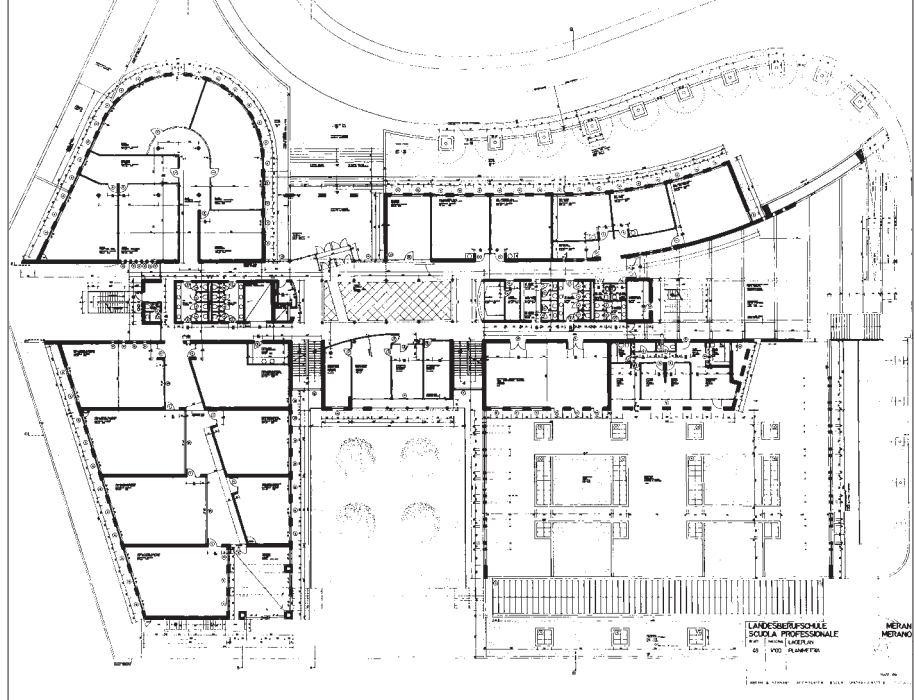


1

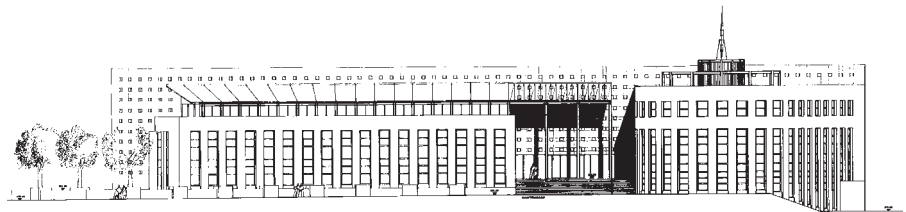


2

- 1 Ansicht West
- 2 Schnitt
- 3 Lageplan
- 4 Ansicht Nord



3



4



Milena Cossetto

Il Museo della Scuola – Schulmuseum della Città di Bolzano

I Musei pedagogici nell'Europa dell'Ottocento

Il *Museo della Scuola – Schulmuseum* della Città di Bolzano, nasce nel 1993 e viene inaugurato il 12 maggio 1995: è il primo in Italia e si inserisce nella rete di oltre 300 musei dedicati alla scuola in Europa. L'idea di un museo pedagogico, di un museo dedicato alla scuola e alla sua storia, in Europa risale ancora al XIX secolo: era stata espressa, sin dal 1827, da uno dei migliori discepoli dei Pestalozzi, il parigino Jullien. La prima nazione a dar vita a un museo pedagogico fu, invece, l'Inghilterra che dopo l'Esposizione Universale del 1851, convinta della propria inferiorità negli studi artistici, istituì proprio per incrementare e meglio qualificare l'insegnamento del disegno il *South Kensington Museum* a cui, qualche anno dopo, fu annessa una Sezione d'educazione, che intorno al 1880 comprendeva già una biblioteca pedagogica ricca di oltre 20.000 volumi ed una vasta collezione di materiale scolastico. Seguirono Canada, Russia e Stati Uniti; la Monarchia Austro-ungarica dopo l'Esposizione del 1873 aveva fondato un *Museo Imperiale di Arti Industriali*; in seguito istituì a Vienna un grande Museo scolastico, mentre un *Museo Pedagogico Internazionale*, dotato di oltre 5.000 "oggetti in servizio dell'insegnamento", cominciò a funzionare a Budapest a partire dal 1875. L'esempio di Vienna fu imitato dalle principali città tedesche, da quelle Svizzere, da Olanda e Belgio. In Italia, con la diffusione del dibattito sul positivismo e le cosiddette lezioni oggettive, le lezioni per mezzo dei sensi, alternativa reale alla lezione espositiva, vennero istituiti il *Museo d'istruzione e di educazione*, inaugurato a Roma nel 1875, e il *Museo Pedagogico*, nato a Palermo nel 1879. L'osservazione di un concreto oggetto materia-

le è il punto di partenza per tutti gli esercizi razionali di riflessione, di trattazione, di generalizzazione: il primo gradino di un insegnamento scientifico-sperimentale vero e proprio. Sul finire del secolo XIX, però, il museo di Palermo venne chiuso, quello di Caserta non venne mai riconosciuto e tutto il materiale disperso. Solo il Museo di Roma conobbe una trasformazione: nel primo dopoguerra, e con l'avvento del fascismo, divenne Museo Nazionale della Scuola. Oggi i musei della scuola in Europa, spesso collocati in antichi edifici scolastici, che di per sé rappresentano già un percorso museale, raccolgono e conservano materiali didattici (dai cartelloni, ai sussidi audiovisivi, ai quaderni, ai libri, ai registri), arredi (banchi, lavagne, armadi), immagini (fotografie, cartelloni e disegni). Spesso i Musei europei sono collegati a centri universitari di ricerca storico-didattica o pedagogica, da un lato perché la storia dell'istruzione e delle istituzioni scolastiche rappresenta un importante filone di ricerca, ancora troppo poco sondato dagli studiosi (proprio in questi ultimi anni si è sviluppata la ricerca e sono stati pubblicati numerosi studi), dall'altro perché la stessa didattica della storia nelle scuole sta privilegiando, in Europa, l'approccio diretto alle fonti della storia, ai documenti, stimolando le nuove generazioni ad impossessarsi dall'interno dei processi di costruzione e ri-costruzione della storia. "Fare storia a scuola" non significa più ripetere nomi e date, elencare fatti ed eventi della storia diplomatico-militare, ma comprendere – in un quadro fatto anche di date, nomi, storia diplomatica e militare, ma non solo – i modi e le forme con cui gli storici, in epoche diverse, hanno costruito e costruiscono percorsi di lettura e interpretazione di fenomeni, trasformatio-



ni, mutamenti e permanenze, processi e passaggi, vicende del mondo. Per questo tipo di approccio è necessario poter “prendere in mano” documenti e materiali vicini all’esperienza dei giovani, dei bambini e delle bambine. La scuola, esperienza condivisa da tutti, in tutti i tempi e in tutte le epoche, anche se in forme e modi diversi, è il terreno ideale. Questa è una delle ragioni che ha permesso in questi ultimi vent’anni lo sviluppo capillare in Inghilterra, Francia, Germania, Austria, Slovenia, Svezia, Belgio, per citarne solo alcuni, di ricchi e vivaci *Musei della scuola*. Sono riuniti nell’associazione internazionale dei Musei della scuola e propongono convegni e seminari di studio su aspetti e problemi di pedagogia museale, di storia della scuola, sulla storia delle tecniche di scrittura, dei libri di testo, dei modelli educativi, dell’infanzia, degli insegnanti, di storia della didattica, ecc. Hanno anche un server in Internet e sono in grado non solo di far circolare informazioni e notizie su esposizioni e mostre, ma mettono a disposizione della rete informatica i cataloghi di oggetti e collezioni, in modo da favorire lo sviluppo della ricerca storico-pedagogica.

Il Museo della Scuola – Schulmuseum della Città di Bolzano

Il *Museo della Scuola – Schulmuseum* della Città di Bolzano si affianca al *Museo della Didattica* di Roma e ai vari Musei che le scuole in questi ultimi anni hanno ricostruito all’interno degli edifici scolastici, con i “vecchi materiali dei laboratori di scienze” e si inserisce nella rete di oltre 300 musei dedicati alla scuola in Europa. A Bolzano ha la sede espositiva presso la scuola elementare “Dante”, una scuola che rappresenta di per sé la complessa e spesso conflittuale storia dell’istituzione scolastica in Alto Adige-Südtirol: la costruzione della *Knabenschule* (Scuola elementare maschile) è del 1911 e viene inaugurata come *Elisabethschule* nel 1912; diventa *Scuola elementare Regina Elena* nel 1922, poi scuola elementare Dante Alighieri dal 1945. L’edificio, che all’ultimo piano ospita il Museo della Scuola – Schulmuseum del Comune di Bolzano, è una «scuola storica» della città. Nata come *k. u. k. Trivialschule*,

o *Volksschule* (imperial-regia scuola elementare o popolare) ai primi del 1900, era stata intitolata all’imperatrice Elisabetta d’Austria. La ricca documentazione sulla costruzione della scuola, conservata presso l’Archivio Storico di Bolzano, fa comprendere quanto sia stato innovativo l’approccio alla progettazione edilizia e alla scelta degli arredi: c’era la volontà di costruire una “scuola modello” anche dal punto di vista architettonico. Doveva essere un vero “luogo di studio”: ampie aule, ben illuminate, soffitti alti, corridoi spaziosi e scalinate larghe, servizi igienici moderni e funzionali, pavimenti di legno ad altissima resistenza, addirittura un gabinetto medico. Le riforme scolastiche della fine dell’Ottocento asburgico trovano nella *Elisabethschule* a Bolzano la più ampia realizzazione; la svolta di secolo aveva infatti potenziato il ruolo dell’istruzione nella società e, accanto alla diffusione delle scuole popolari, si era sviluppato anche il sistema pubblico delle scuole secondarie: il *Liceo-Ginnasio*, la *k.u.k. Fachschule für Holzindustrie* (Imperial Regia Scuola Tecnica per l’industria del legno), il *Lehrerbildungsanstalt* (Istituto per la formazione dei maestri), la *Realschule* (la scuola tecnico commerciale). Grande attenzione viene rivolta anche alla scelta degli arredi: dai banchi agli armadi, dalle cattedre alle lavagne, dai tabelloni, agli arredi per i musei scolastici. I soffitti sono affrescati dai fratelli Stolz, la facciata viene decorata con opere della scuola d’arte e d’intaglio. Con l’annessione del Tirolo del sud al Regno d’Italia nel 1918 e con l’avvento del fascismo alla fine del 1922 la scuola cambia nome e funzione: diventa *Scuola Elementare Regina Elena*. E’ la scuola che viene occupata a forza dalle squadre mussoliniane e destinata ad ospitare solo la scuola italiana. La riforma Gentile del 1924 e la nuova organizzazione del sistema scolastico italiano produce grandi cambiamenti anche dal punto di vista dell’edilizia scolastica. Già nel periodo del Governatorato Civile di Credaro (agosto 1919 – dicembre 1922) era emersa la necessità di un forte incentivo alla edilizia scolastica. Il primo dopoguerra, infatti, aveva portato a Bolzano militari, civili, impiegati e commercianti al seguito delle truppe di occupazione. I nuovi arrivati avevano necessità di scuole

a destra Scuola elementare “A. Cairoli”, Bolzano, 1932, corridoio con attaccapanni.

¹ Credaro L., Le scuole popolari italiane nell’Alto Adige, in “Rivista Pedagogica”, anno XVI, nr. 1-2, 1923, p. 4.

per i figli, ma era difficile reperire aule o edifici adatti all'uso scolastico. Luigi Credaro, intellettuale liberale, studioso della lingua e cultura tedesca, già Ministro della Pubblica Istruzione e a capo del Governatorato Civile scrive nella premessa ad un "innovativo" disegno di legge: "Con-

Vadana, si occupa, come è giusto, l'iniziativa privata, che, largamente sostenuta dal Governo, dà molto a bene sperare; ma il problema delle scuole elementari e popolari per i cittadini che parlino italiano o ladino, sopra Salorno, non è ancora risolto. A questo mira il presente disegno di legge,



quistato il confine naturale del Brennero, il Comando della gloriosa Prima Armata dal 8 novembre 1918, al 31 luglio 1919 e il Commissariato Generale Civile dal 1 agosto 1919 in poi dettero opera assidua a istituire nell'Alto Adige asili infantili e scuole popolari e medie per i figli delle famiglie italiane che abitano in questo magnifico estremo angolo d'Italia. che le peregrinazioni dei popoli nordici, in tempi di dolorosa depressione per la nostra razza, avevano staccato dalla grande patria latina. La scuole medie furono limitate alle due maggiori città altoatesine, Bolzano e Merano, e si avviano ad una soddisfacente sistemazione: degli asili infantili, che al presente sono istituiti soltanto a Bolzano, Merano, Laghetti e

che è della massima urgenza, se si vuole che i suoi benefici incomincino a farsi sentire coll'anno scolastico prossimo (1921-22).” Il disegno di legge elaborato da Luigi Credaro prevedeva, infatti, l'obbligo di frequentare la scuola italiana per i figli di famiglie italiane. Tale obbligo coinvolgeva anche tutti i ladini, assimilati tout court alla popolazione di lingua italiana. Il progetto si concretizzò con la legge Corbino dell'agosto 1921. Di conseguenza vennero chiuse 49 scuole con 115 classi di lingua tedesca e vennero reperite le aule che servivano alla scuola di lingua italiana. La riforma Gentile del 1924, italianizzando radicalmente tutte le scuole, disegna un nuovo quadro complessivo per lo svilup-

po delle scuole anche in Alto Adige: scuole elementari, scuole di avviamento al lavoro, scuole superiori che aprono al mondo del lavoro o, come i licei, che formano la nuova classe dirigente. In questo quadro si sviluppa il piano edilizio per le scuole che tra la fine degli anni Venti e gli anni Trenta darà a Bolzano edifici scolastici di grande prestigio per l'epoca. Nella relazione del Municipio di Bolzano

nicani e di conseguenza il Liceo Ginnasio avrebbe dovuto trasferirsi nella sua vecchia sede di via Sarentino. Occorreva quindi rivedere di sistemare le undici classi della Filippo Neri. E la soluzione più opportuna è sembrata all'Amministrazione l'ampliamento della scuola Regina Elena perché: 1) il continuo sviluppo della zona di S. Quirino richiederà fra non molto un edificio scolastico di capacità assai maggiore di quello progettato di sole otto aule, il quale sarebbe stato suscettibile di un eventuale ampliamento; 2) il costo di costruzione risultava assai elevato in rapporto a quanto richiedeva l'ampliamento della Scuola Regina Elena, essendo questa scuola già provvista di tutti gli accessori come scale, direzione, gabinetti, sala insegnanti, latrine ecc. 3) le 12 aule che così si ottengono, risolvono completamente il problema in quanto il fabbisogno era di undici aule (...) 5) l'ubicazione della scuola Regina Elena permette l'affluenza degli allievi di S. Quirino senza tante scomodità, specie quando sarà ultimato il ponte Druso in costruzione. E' provvisto di impianto di riscaldamento centrale a termosifone, di serramenti in larice americano, di pavimenti in linoleum nelle aule ed in mattonelle granigliate per i corridoi. Le aule sono esposte otto a mattina e quattro a sera e sono provviste di ampie finestre. Ben disposte canne di ventilazione con bocchette regolabili assicurano un'ottima areazione dei locali. L'ampiezza dei locali varia dai 58 ai 60 metri quadrati. Una scala di pietra posta sul lato ovest dà accesso al piano rialzato. L'architettura è necessariamente eguale a quella della parte vecchia, ma il nuovo corpo di fabbricato completa l'imponenza dell'edificio e ne migliora tutto l'insieme. Il nuovo edificio ha un volume di metri cubi 6350 e venne a costare L. 600.000. I lavori vennero iniziati nel giugno e vengono verso la fine.² Così viene ampliata e fornita di cortile interno (con acquisto di 900 mq dal dott. Bonvicini all'angolo tra via Regina Elena e via Cassa di Risparmio) e viene ultimata nel 1931. Nel dopoguerra rimane scuola elementare, ma muta il suo nome e diviene Scuola elementare in lingua italiana Dante Alighieri. Poi, con l'avvio della autonomia scolastica e la istituzione di una sezione di scuola media di lingua italiana per il centro sto-



1

(*Diciotto mesi di amministrazione*, giugno 1929-dicembre 1930) si legge: "Il continuo aumento della popolazione di Bolzano, la trasformazione della scuola Complementare e dei corsi integrativi in scuola di Avviamento al lavoro hanno costretto l'Amministrazione Comunale ad intervenire per risolvere il problema della deficienza dei locali. Fin dalla primavera dell'anno scorso [1929, ndr] l'Ufficio tecnico aveva studiato il progetto di una scuola elementare a S. Quirino composto di otto aule e sarebbe stato eseguito se nel corso delle approvazioni e in seguito ad una profonda discussione sulle necessità delle scuole cittadine, tenuto alla presenza di tutte le autorità scolastiche, non fosse risultata l'insufficienza della nuova scuola. La scuola di Avviamento al lavoro, come venne istituita nel 1928, avrebbe avuto bisogno di tutto l'edificio di Piazza Dome-

1 Scuola elementare "A. Cairoli", Bolzano 1939, interno entrata della "Goethe" con scala.

2 Scuola elementare "A. Cairoli", Bolzano 1939, scaffali con parti anatomiche del corpo umano in gesso.

² Municipio di Bolzano, *18 mesi di amministrazione*. Giugno 1929-dicembre 1930, Società Italiana Tipografica Bolzano, 1930, pp. 21-22.

rico, nell'anno scolastico 2001–2002 nasce l'Istituto Comprensivo di scuola elementare e scuola media Bolzano I.

Il *Museo della Scuola – Schulmuseum* della Città di Bolzano si occupa di tre ambiti: raccoglie e conserva ed espone la documentazione storica sull'istruzione e sulle scuole in Alto Adige-Südtirol; raccoglie e conserva gli arredi; raccoglie e conserva ed espone il materiale didattico più significativo, capace di testimoniare le trasformazioni che avvengono nella mentalità, nella vita quotidiana, nell'infanzia e nell'adolescenza. L'esposizione documenta attraverso gli atti istituzionali (registri, pagelle, programmi, diplomi, atti, ecc.) e i materiali didattici (dai temi in classe, ai disegni, ai cartelloni, ai libri di testo ecc.), annuari, documentazione fotografica, planimetrie e documenti relativi agli edifici scolastici e alla loro trasformazione, la storia della scuola, delle relazioni interne ed esterne alle istituzioni scolastiche, il suo rapporto con i centri di ricerca e di studio, con la realtà locale e con il mondo dalle origini ad oggi. La vita del Museo è caratterizzata da mostre tematiche, capaci di mettere in relazione il Museo con la scuola di oggi e le istituzioni culturali europee. Le mostre costituiscono anche un polo di attrazione turistica e rappresentano un'occasione di collaborazione con gli enti culturali provinciali, nazionali ed internazionali. Sono inoltre l'occasione fondamentale per dare vita ad una riflessione tematica che legghi il passato ed il presente, per cui i cittadini, gli insegnanti e gli alunni riconoscono nel Museo della Scuola – Schulmuseum un luogo vivo di elaborazione e di proposta.

2

Frammenti di storia dell'edilizia scolastica a Bolzano

La complessa storia dell'edilizia scolastica pubblica a Bolzano può essere sintetizzata in quattro grandi tappe: una prima fase, i primi anni del Novecento, quando l'istruzione pubblica assume un ruolo nuovo nel quadro dello sviluppo della città. È l'epoca del governo illuminato del sindaco Julius Perathoner e vengono studiati i primi grandi edifici adibiti ad uso esclusivamente scolastico: nel 1902 viene restaurata nel complesso della Chiesa dei Domenicani la sede per la *k. u. k. Bau- und Kunsthandwerker-*

schule (l'imperial-regia Scuola per l'Artigianato Edile ed Artistico), nel 1904 il restauro del palazzo per ospitare la *Staats-oberrealschule* (scuola media e superiore, l'attuale scuola J. Von Aufschnaiter) e quello per il *k. u. k. Lehrerbildungsanstalt* (l'attuale palazzo della Posta). Per il Sindaco Perathoner la questione scolastica era centrale e decisiva per lo sviluppo della città di Bolzano, "perché il futuro appartiene alla gioventù", aveva affermato fin dalle dichiarazioni programmatiche del 1885. E aveva ritenuto "insostenibile per una amministrazione scolastica comunale che due classi delle scuole elementari femminili debbano trovarsi nello stesso edificio che ospita la scuola maschile".

Nel 1908 viene inaugurata la *Städtische Mädchenschule*, la scuola femminile cittadina (l'attuale *scuola elementare Goethe*), una scuola modello dal punto di vista architettonico e della concezione degli spazi interni: aule ampie e luminose, aule speciali per il disegno, i lavori femminili, laboratori di fisica e chimica, un'ampia terrazza, docce e bagni all'avanguardia, una cucina-laboratorio, una palestra e sale per la musica e il canto. La scuola femminile si sposta dalla sede di piazza Walther (l'attuale Hotel Città), all'epoca ormai fatiscente, al nuovo edificio già nell'autunno del 1908 e cambia anche il personale docente: non più religiose, ma insegnanti laiche, preparate e competenti, chiamate dall'amministrazione comunale da tutte le regioni della Monarchia imperial-regia. Nel 1913 frequenteranno presso la *Kaiser Franz Josef Mädchenschule 834* bambine la *Volksschule* (la scuola elementare) e 191 la *Bürgerschule* (scuola complementare). Nel 1911 viene inaugurata la *Elisabethschule*, scuola elementare e complementare maschile (l'attuale *scuola elementare Dante Alighieri*) che nel 1913 aveva più di 800 alunni e la scuola elementare a Oberrau (la *scuola Tambosi* di Oltrisarco) che nel 1913 aveva 58 alunni.

La seconda tappa è caratterizzata dalla politica scolastica del fascismo (1922–1943) che – dopo la radicale italianizzazione di tutte le scuole – inaugura una politica edilizia tesa soprattutto allo sviluppo della scuola secondaria (media e superiore), coerente con la riforma scolastica del filosofo Giovanni Gentile. Tra il 1922 e il 1923



le istituzioni scolastiche (superiori) preesistenti in Sudtirolo vengono tramutate in: Regio Istituto Tecnico “C. Battisti” a Bolzano; Regia Scuola Industriale a Bolzano; Pubblica Scuola di Commercio a Bolzano; Regi Licei-Ginnasi “Carducci” a Bolzano e Merano; Regio Liceo Scientifico “E. Torricelli” a Merano; Regio Liceo-Ginnasio “Dante Alighieri” a Bressanone; Regio Ginnasio “Generale Cantore” a Brunico.



1

In una seconda fase vennero istituiti: il Regio Istituto Tecnico Inferiore a Merano, le Scuole di Avviamento al Lavoro di Bolzano e Merano, i Corsi di Avviamento a Vipiteno, Caldaro, Fortezza, Chiusa, Lana e in altri centri del Sudtirolo, la Regia Scuola Professionale di Selva Gardena e Ortisei. A Bolzano nel 1929 viene avviata la costruzione della Scuola Commerciale in via S. Quirino e che sarà inaugurata nel 1930 (l'attuale ISCT “Claudia de Medici”): tre piani, aule ampie e luminose, laboratori, servizi igienici all'avanguardia, magazzini e sale da adibire a musei di scienze naturali. Successivamente vennero costruiti l'Istituto Magistrale G. Pascoli, gli Istituti Tecnici e per Geometri Cesare Battisti (l'attuale edificio di via Cadorna) e il Regio Istituto Tecnico Industriale (l'attuale sede dell'ITI “Galilei”), inaugurato nel dicembre 1940. La terza fase, nell'immediato dopoguerra,

è caratterizzata dalla necessità di fare i conti con i danni subiti dagli edifici scolastici a causa dei bombardamenti e quindi lo sforzo è teso alla ricostruzione e al risanamento; negli anni cinquanta si avvia invece la costruzione delle nuove scuole elementari: *Don Bosco* nell'omonimo quartiere (1952), *Manzoni* in via Dalmazia; delle scuole professionali in lingua tedesca, delle scuole materne. La quarta fase è quella della scolarizzazione di massa degli anni sessanta/settanta; dopo la svolta della scuola media unica, molte risorse vengono destinate all'edilizia scolastica per le scuole medie della città: vengono costruite la *scuola media Foscolo*, la *scuola media Alfieri*, alla *scuola media Stifter*, dalla *scuola media Egger Lienz*, alla *scuola media Fermi*, la *scuola media Alfieri*, al nuovo *Liceo Scientifico “Torricelli”*, al nuovo *Liceo Scientifico di lingua tedesca* e l'*Istituto per Geometri di lingua tedesca*, il *Liceo Classico di lingua italiana*, la *scuola elementare ai Piani* di Bolzano. Negli anni settanta/ottanta, l'espansione del quartiere Europa impone la costruzione di nuovi edifici per le scuole elementari e medie di lingua tedesca (“Pestalozzi” e “Schweitzer”), per la scuola media di lingua italiana “*Ada Negri*”; inoltre a Gries viene costruita la nuova sede della scuola “*Longon*” e della scuola media “*Archimede*”. Gli anni Novanta si aprono all'insegna delle grandi opere: la costruzione dell'*Istituto Professionale per il commercio e il turismo di lingua tedesca “R. Gasteiger”* e dell'*Istituto Tecnico Industriale in lingua tedesca “Max Valier”*. Il *Museo della Scuola – Schulmuseum* della Città di Bolzano raccoglie le tracce di queste trasformazioni, aiuta a comprendere la ricchezza che deriva dall'incontro tra le diverse lingue, culture, mentalità e tradizioni, e spinge bambini e bambine, ragazzi e ragazze, insegnanti e genitori a riannodare i fili della memoria e a condividere esperienze comuni dell'infanzia, anche se profondamente distanti nel tempo. È un po' come ricominciare a narrare storie, facendo memoria della propria storia, affidandone il compimento alle nuove generazioni.

Per saperne di più

– Ara A., *Scuola e minoranze nazionali in Italia 1861–1940*, in “Studi Trentini di Scienze Storiche”, n. 4, Trento 1990. / Bertoni

1 Scuola elementare Lana, 1939, 4ª classe maschile
2 Scuola elementare Coldrano, 1939, classe femminile con scritte di propaganda sulla parete

Jovine D., *La scuola italiana dal 1870 ai giorni nostri*, Torino 1954. / Cesfor (a cura di), *Davanti e dietro i banchi. Ottant'anni di scuola in Alto Adige*, Bolzano 2000. / Cossetto M., *Breve cronologia della storia della scuola in Provincia di Bolzano tra '700 e '900*, in AA.VV., Museo della scuola-Schulmuseum, Comune di Bolzano, Assessorato alla Cultura, Bolzano 1997, pp. 13-19. / Cossetto M., *Per una storia della scuola in Italia 1861-1993*, in "Pädagogisches Institut Bozen und Pädagogisches Institut Innsbruck, Auf den Spuren der eigenen Schulgeschichte", Lana (Bz) 1993, pp. 67-81. / Cossetto M., *Stato ed istituzioni delle minoranze linguistiche: la scuola in Alto Adige-Südtirol*, in "Prassi e Teoria", n. 7, Milano 1980. / Cossetto M., *Storia e scuola: le vicende della scuola altoatesina nell'ultimo secolo*, Bolzano 1900: storie di scuole, nazionalismi e plurilinguismo, in aa.vv., Tabelloni Didattici Schulwandbilder, Città di Bolzano 2002. / Costa A. S., *La scuola e la grande scala*, Palermo 1990. - Credaro L., *La scuola pedagogica*, Roma 1907. / Credaro L., *Le scuole popolari italiane nell'Alto Adige*, in "Rivista Pedagogica", anno XVI – fasc. 1-2, Milano-Roma-Napoli 1923. / Delle Donne G. (a cura di/hrsg.), *Bibliografia della questione altoatesina*, vol. 1-6/Bd. 1-6, Milano 1998-2001. / Dejori P.-Dorner G., *Schule im Faschismus in Südtirol aus der Erinnerung älterer Mitbürger*, Dipl. Arb., Innsbruck 1986. / Gatterer C., *Erbfeindschaft Italien-Österreich*, Wien 1986; trad. it. *Italiani maledetti, maledetti austriaci. L'inimicizia ereditaria*, Bolzano 1986. / Gatterer C., *Im Kampf gegen Rom*, Wien, Zürich, München, 1968; trad. it. *In lotta contro Roma*, Bolzano 1995. / Gatterer C., *Schöne Welt – Böse Leut: Kindheit in Südtirol*, Wien, Zürich, München 1982, trad. it., *Bel Paese – Brutta Gente: romanzo autobiografico dentro le tensioni di una regione europea di confine*, Bolzano 1989. / Gruber A., *Südtirol unter dem Faschismus*, Athesia Verlag, Bozen 1979. Museo della Scuola – Schulmuseum, Comune di Bolzano 1997. / Pädagogisches Institut Bozen und Pädagogisches Institut Innsbruck, Auf den Spuren der eigenen Schulgeschichte, Lana (Bz) 1993. / Panciera D., *Il Museo Pedagogico di Palermo*, in "Archivio di Pedagogia e Scienze Affini", Palermo, anni VI, 1879, p. 186 e sgg. / Petri R., *Storia di Bolzano*, Padova 1989.

/ Romeo C., *La "Nuova Bolzano". Alcuni aspetti della città negli anni Trenta*, in Cossetto M., (a cura di), *Fare storia a scuola. I passaggi e gli intrecci*, vol. II, Bolzano 1999, pp. 187 e sgg. / Sailer O., *Schule im Krieg. Deutsche Unterricht in Südtirol 1940-45*, Bozen 1985. / Seberich R., *Südtiroler Schulgeschichte*, Bozen 2000. / Staffler R., Hartung von Hartungen C., (a cura di), *Geschichte Südtirols. Das 20. Jahrhundert:*



2

Materialien/Hintergründe/Quellen/Dokumente, Lana (Bz), 1985. / Tiroler Geschichtsverein, *Option Heimat*, Opzioni, Catalogo della Mostra 1989, Bolzano. / Verdorfer M., *Zweierlei Faschismus*, Wien 1990. / Vidoni C., *Appunti di legislazione scolastica*, Provincia Autonoma di Bolzano, Assessorato alla scuola italiana, Intendenza Scolastica Italiana, Bergamo 2000. / Villgrater M., *Katakombenschule. Faschismus und Schule in Südtirol*, Bozen 1984. / Vittur F., *Una vita, una scuola: Cenni di storia della scuola ladina*, Istituto Pedagogico ladino, Bolzano 1994. / Waldner L., *Der Wandel der Bozner Schulen seit der Jahrhundertwende*, in *Stadt im Umbruch*, Bozen 1973. / Zendron A., Romeo C., *Una scuola per l'industria. L'evoluzione dell'insegnamento tecnico a Bolzano nelle immagini della mostra del cinquantenario dell'ITI e del venticinquennale dell'IPIA*, Trento 1991.

* Milena Cossetto è Preside alla scuola media, coordinatrice del Lab*doc storia/Geschichte (Laboratorio di ricerca, documentazione, aggiornamento, formazione, produzione di materiale didattico sulla storia locale e generale) della Sovrintendenza Scolastica di Bolzano. Fa parte del Comitato Tecnico degli esperti del Museo della Scuola – Schulmuseum del Comune di Bolzano. Si occupa di ricerca storica, con particolare riferimento alla storia della scuola e delle istituzioni formative.

Maurizio Patat

Gli edifici scolastici comunali e l'evoluzione della scuola dell'obbligo

Nel luglio del 1977, 25 anni fa, è entrata in vigore la Legge provinciale 21 con lo scopo di attivare e finanziare un ampio programma di espansione e riqualificazione degli edifici scolastici. Nel gennaio del 1992 è stato emanato il Regolamento di attuazione della legge, strumento operativo per la progettazione e quadro di riferimento per gli standard dimensionali, qualitativi e funzionali in ambito scolastico. Queste scadenze invitano ad un bilancio del lavoro svolto anche su scala comunale e ad una riflessione sulle prospettive future dell'edilizia scolastica.

Il Comune di Bolzano dispone di un patrimonio scolastico costituito da 41 edifici, 15 scuole materne, 16 elementari e 10 medie; altre 11 scuole materne sono ospitate in strutture aventi prevalente destinazione diversa (scuole di ordine superiore, edifici privati). Quasi tutti gli edifici sono stati interessati, negli ultimi quindici anni da profondi interventi di trasformazione e di ampliamento. Si è trattato, in generale, di adeguamenti delle strutture alle norme emanate nel corso del tempo (eliminazione delle barriere architettoniche, sicurezza degli impianti, sicurezza antincendio) e di interventi di riqualificazione edilizia (ristrutturazione, ampliamento, manutenzione straordinaria). Il rinnovo del patrimonio scolastico dovrebbe completarsi entro i prossimi tre anni, concludendo un ciclo quasi ventennale di notevoli investimenti tecnici ed economici nelle strutture edilizie. A conclusione di questa fase di interventi "strutturali", è necessaria una riflessione sulla effettiva corrispondenza delle strutture alle nuove esigenze che si vanno delineando anche in seguito ai cambiamenti organizzativi ed all'evoluzione della didattica.

1) La riorganizzazione delle scuole elementari e medie, sancita dalla L.P. 12/2000 prevede l'integrazione funzionale di più edifici

a formare "istituti comprensivi" con servizi direttivi ed amministrativi comuni ma anche la possibilità di condividere attività didattiche e ricreative (mensa, palestra, spazi-gioco) che potrebbero consentire, tra l'altro, economie di scala e riduzione dei costi di gestione. 2) La necessità di disporre di collegamenti informatici e telematici si è estesa anche alle scuole materne. Elementari e medie utilizzano diffusamente impianti anche complessi di videoproiezione e multimedia, ma richiedono anche collegamenti indipendenti delle aule alla TV satellitare, sistemi per videoconferenza, cablaggio di tutte le aule. 3) In tutti e tre i cicli della scuola dell'obbligo viene avanzata diffusamente la richiesta di locali medio/piccoli (20/25 m²): per attività di piccoli gruppi (atelier) ed alfabetizzazione informatica nelle materne, per attività tematiche e spazi riservati agli insegnanti nelle elementari e medie. 4) Viene richiesto un approfondimento ed un maggiore impegno creativo nella progettazione degli spazi esterni, non sempre adeguata all'evolversi dei comportamenti dei bambini/ragazzi ed alle esigenze organizzative delle scuole e della collettività (spazi protetti ma aperti anche all'uso esterno). Quest'insieme di innovazioni e tante altre che le singole scuole propongono costantemente, rendono necessario in generale un approccio più evoluto nell'affrontare l'organizzazione degli spazi didattici. La scuola va considerata come un "organismo vivente" che si trasforma, cresce ed invecchia e nel quale il progetto architettonico si intreccia strettamente e con la massima flessibilità con il progetto pedagogico. Il principio della "flessibilità" è stato recepito nelle direttive per l'edilizia scolastica proprio allo scopo di consentire la più ampia fruizione degli spazi scolastici ed il loro adattamento alle modifiche del sistema didattico. La flessi-



1

bilità deve essere però effettiva e non solo teorica, per consentire agli utenti, personale ed alunni, di intervenire direttamente nella progettazione e nell'adattamento degli spazi. Le soluzioni tecniche devono prevedere compartimentazioni realmente mobili e gli arredi devono essere facilmente componibili senza rendere necessaria assistenza tecnica specializzata. In particolare la progettazione e la realizzazione degli arredi

elimini quelle situazioni di stress che spesso portano al rifiuto del pasto. La rapida espansione della domanda ha portato spesso a realizzare soluzioni di emergenza e le mense risultano molto differenti tra loro, dal punto di vista architettonico, acustico ed organizzativo. Di recente il Comune di Bolzano ha promosso un seminario per la valutazione degli interventi di miglioramento acustico nelle mense scolastiche.



2

devono interagire con il progetto pedagogico, soprattutto nella scuola primaria; l'elaborazione del concetto dell'arredo, il lavoro della commissione per la valutazione dell'offerta economicamente più vantaggiosa ed anche la fase di allestimento vero e proprio devono vedere gli utenti partecipi attivi delle scelte tecniche sulla base di un metodo di lavoro integrato ed interdisciplinare. Uno dei momenti dell'attività delle scuole elementari e medie in cui si rilevano situazioni di maggiore criticità è quello del pasto. Emerge in generale dalle scuole la necessità di riprogettare lo spazio ed il tempo destinato al consumo dei pasti anche per la generale inadeguatezza delle vecchie mense scolastiche. Il momento del pasto è percepito oggi come un prolungamento ed un completamento dell'attività didattica da integrare nella "giornata scolastica" e non più semplicemente un "servizio" o una pausa ricreativa. Nel momento del pasto il bambino vive un'esperienza di socializzazione ma anche di coinvolgimento dei sensi e questo richiede un ambiente adatto che

L'incontro, iniziato con un taglio finalizzato all'insonorizzazione dei locali mensa, ha assunto subito un carattere interdisciplinare, sviluppando un confronto tra i diversi aspetti che caratterizzano lo "spazio-tempo" dedicato ai pasti nelle scuole elementari e medie ovvero l'aspetto tecnico-costruttivo, quello psicopedagogico, quello tecnico/organizzativo e quello nutrizionale. I risultati dell'incontro sono stati interessanti ed hanno consentito ai tecnici presenti di comprendere le necessità di alunni ed insegnanti e di elaborare dei criteri di carattere generale per l'organizzazione degli spazi, la scelta dei materiali, l'allestimento e l'arredamento delle mense. Ciò conferma l'esigenza di un metodo di confronto tra progetto tecnico e didattico per individuare gli interventi mirati e di impegno economico limitato necessari per adeguare le scuole alle richieste degli utenti ed all'evoluzione della didattica.

L'Ing. Maurizio Patat è Direttore dell'ufficio edilizia scolastica del Comune di Bolzano.

1 Scuola elementare
"A. Manzoni", Bolzano
cucina interna della mensa
2 Istituto Tecnico
Industriale "G. Galilei",
Bolzano, 1939, bagni con
24 specchi e lavandini

Ermanno Filippi

Fonti per la storia dell'edilizia scolastica nell'archivio storico della città di Bolzano

L'archivio di un comune è lo specchio fedele delle sue competenze, così come si sono evolute e definite nel corso del tempo, e se oggi sono rimaste ai comuni in campo scolastico competenze per così dire "residuali", mentre le scelte fondamentali della politica scolastica si svolgono su altri teatri, che non sono quelli cittadini, un tempo invece le competenze comunali nel settore dell'istruzione erano assai più ampie, ed il dibattito politico a livello locale era infiammato dalle tematiche relative alla scuola, ai programmi scolastici, all'edilizia scolastica.

Nella seconda metà dell'Ottocento l'istruzione dei giovani, tradizionalmente affidata a partire dal Medioevo alla Chiesa ed agli ordini religiosi, divenne uno dei principali campi di prova del rinnovamento della società, e le amministrazioni cittadine laiche e liberali dell'epoca scelsero la scuola come terreno privilegiato di dimostrazione delle proprie capacità innovative, delle possibilità di progresso della città e spesso di scontro politico con gli avversari. D'altro campo anche dagli ambienti conservatori venne opposta su questo terreno una strenua resistenza. La scuola è stata spesso al centro di scontri politici e culturali, da quello ottocentesco tra progressisti e clericali noto come "Kulturkampf", ai contrasti tra l'amministrazione Perathoner ed il nazionalismo italiano nei primissimi anni Venti del Novecento (basti pensare alla "Marcia su Bolzano" degli squadristi fascisti nell'ottobre del 1922, che ebbe come obiettivo l'occupazione della Elisabeth-Schule) culminando con l'epopea delle "Katakombenschulen", assurte a simbolo della resistenza sudtirolese all'oppressione fascista. L'edilizia scolastica è stata specchio fedele dell'evolversi di una impostazione sociale e culturale, ed alcuni edifici scolastici sono

veri e propri simboli di un'epoca e di una fase storica. Così, ad esempio, il ginnasio laico eretto nella seconda metà dell'Ottocento sul sedime dell'Antico Ospedale (nell'attuale piazza Domenicani), in contrapposizione al ginnasio dei Francescani, (tra l'altro in quegli stessi anni rinnovato, su progetto di Altmann, nelle forme che ancora conserva). Oppure pensiamo a quanta attenzione ed impegno, anche economico, siano stati profusi dall'amministrazione Perathoner nella costruzione della Kaiserin Elisabeth Schule, l'attuale scuola Dante, o quale valore simbolico e programmatico in funzione politica abbia avuto l'asilo Dante Alighieri ad Oltrisarco, sorto negli anni Venti per volontà di una associazione votata alla diffusione dell'italianità, nel quartiere allora più "italiano" ed in forme che hanno come precipua caratteristica la difformità dall'edilizia scolastica dell'era Perathoner. Come per molti altri aspetti della vita cittadina, il lungo periodo in cui a capo dell'amministrazione cittadina fu Julius Perathoner (borgomastro dal 1895 al 1922) fu eccezionalmente importante per lo sviluppo dell'edilizia scolastica. Perathoner, che mise ovviamente a frutto anche le basi gettate dai suoi predecessori a partire dalla metà dell'Ottocento, si impegnò in una profonda politica di ammodernamento della città, puntando all'integrazione delle attività commerciali, di antica tradizione ma da tempo in crisi, con la nascente industria turistica, cui la ferrovia aveva dato notevole incremento e di cui la vicina Gries era uno dei centri più importanti, ed anche, con risultati minori, cercando di promuovere un embrione di sviluppo industriale. Questa politica, che ebbe come principale obiettivo e come evidente manifestazione l'elettrificazione, la costruzione di numerose opere pubbliche, il miglioramento



1

delle comunicazioni, ma anche interventi a favore della classe operaia e degli alloggi popolari ed iniziative culturali e formative, fu osteggiata dagli ambienti clericali e conservatori, che vedevano nel turismo e nell'industria un pericolo per la tradizione e la conservazione dello "status quo". La battaglia si combatté aspramente anche sul terreno della cultura e dell'istruzione, in quanto da molte parti la diffusione dell'istruzione, soprattutto femminile, era vista non solo come inutile, ma come pericolosa. Le amministrazioni bolzanine di stampo liberale non si fecero tuttavia intimidire, forti del sostegno popolare che portarono a successive rielezioni a capo dell'amministrazione comunale del dott. Perathoner. L'elenco delle opere e delle infrastrutture pubbliche realizzate nell'arco di tempo 1895–1922 è impressionante e, per rimanere in ambito scolastico, vede la realizzazione di nuovi edifici ed una importante ristrutturazione, oltre ad una miriade di interventi minori. Queste scuole, le attuali Scuole Aufschneider, Goethe, Dante, Tambosi e l'ex Scuola Gasteiner, tutte progettate dall'Uff. Tecnico Comunale, sotto la direzione dell'architetto Wilhelm Kürschner prima e di Gustav Nolte poi, al di là delle particolarità architettoniche ed artistiche, che ne fanno comunque degli edifici di grande significato nel panorama storico-architettonico dell'epoca, sono anche frutto delle esperienze che provenivano d'oltralpe, da Vienna e soprattutto da Monaco di Baviera, e risentono dell'applicazione dei nuovi criteri introdotti in seguito alla riforma del sistema scolastico, che prevedevano la presenza della palestra e di aule specifiche per lo studio del disegno, della fisica, della musica. L'impegno anche economico della città fu notevolissimo, se pensiamo che il tutto venne realizzato nel giro di pochissimi anni (1904–1912). La Guerra Mondiale bloccò gli altri progetti (fra cui rimarchevole era quello di un grande polo scolastico, poi non realizzato, che sarebbe dovuto sorgere sul territorio da poco aggregato del Comune di Dodiciville, nell'area compresa tra piazza Dogana e la zona ferroviaria. Dopo la Prima Guerra, tra il 1919 ed il 1922, Perathoner, in un tentativo di ritorno alla normalità, riprese in mano anche la questione dell'edilizia scolastica, ma le opere furono poi realizzate dopo la sua cacciata.

Nei primi anni '20, in un clima politico ancora non del tutto esasperato, i commissari ed i podestà italiani di Bolzano cercarono di conservare l'alto livello di efficienza amministrativa raggiunto dalle "giunte Perathoner" anche nel settore scolastico, limitandosi ad imporre, sugli edifici che si andavano a realizzare, degli interventi di tipo essenzialmente estetico ed esteriore, volti a dare agli edifici in questione un aspetto più "italico". Successivamente, quando le scelte di Roma impongono anche localmente un cambio di prospettiva e, abbandonata la speranza di integrare la popolazione di lingua tedesca, si decide di lanciare il programma per la "Grande Bolzano", fatta di zona industriale, espansione oltretalvera, semirurali ecc., la questione della scuola diventa secondaria fino alla fine degli anni Trenta, quando possiamo assistere, nel quadro dell'espansione accelerata della "Grande Bolzano" ad una nuova fase di espansione dell'edilizia. Sono le scuole, soprattutto superiori, per la Bolzano capoluogo di provincia, le magistrali e gli istituti tecnici che devono formare i quadri del futuro. Di tutto questo c'è ovviamente traccia nell'Archivio comunale, negli atti, nelle deliberazioni, nei carteggi ma per quanto riguarda l'aspetto propriamente architettonico, sostanzialmente la documentazione è suddivisa in 4 differenti fondi archivistici:

- 1) L'Archivio dei disegni dei Lavori Pubblici. Si tratta del materiale grafico che il "Bauamt" prima e la "Ripartizione Lavori Pubblici" poi hanno prodotto nel corso della loro attività di progettazione, costruzione e manutenzione degli edifici scolastici comunali, conservandola presso i propri uffici. Con l'apertura del nuovo Archivio Storico della Città il materiale anteriore al 1960 è stato trasferito all'Archivio Storico. Ovviamente la quantità e la qualità della documentazione varia da edificio ad edificio, tuttavia occorre tener presente che la conservazione più o meno completa di una documentazione grafica che risale, per talune scuole, alla seconda metà dell'Ottocento, è legata spesso a fattori casuali, quali il tipo del supporto (lucido, carta, ecc.), la qualità dello stesso, la frequenza della consultazione (documenti poco consultati si conservano meglio), la cura e la scrupolosità

di tecnici comunali ed esterni che nel corso dei decenni ebbero occasione di prendere in mano le carte. Il fondo in questione è costituito esclusivamente da disegni, conservati in cartelle oppure in rotoli.

- 2) Un piccolo, ma assai interessante fondo di "Atti vari dei Lavori Pubblici", rappresentato da una serie di faldoni ove sono conservati gli atti relativi alle fasi preliminari e costruttive (deliberazioni, corrispondenza con altri enti interessati, pratiche relative ad espropri ed appalti). La tipologia della documentazione è varia, essendo presente, oltre ai disegni (soprattutto esecutivi), la documentazione di tipo amministrativo e la corrispondenza. Il fondo è stato reperito in occasione di lavori di ristrutturazione di un sottotetto del Municipio, e depositato presso l'Archivio Storico; è costituito essenzialmente di pratiche riferenti ai primi anni del Novecento e costituisce una fonte interessantissima per la storia di alcune scuole. È inventariato e può essere facilmente consultato.
- 3) L'Archivio di deposito del Comune, che conserva pratiche relative alla costruzione, ristrutturazione e manutenzione di scuole, regolarmente versate dagli uffici produttori (Lavori Pubblici) all'archivio generale. Gli atti posteriori agli anni venti sono ordinati secondo il titolario di classificazione in uso nei Comuni. Il fondo è solo parzialmente inventariato, quindi eventuali ricerche possono comportare delle difficoltà. Anche per questo fondo è avvenuto nel 2002 il trasferimento all'Archivio Storico del materiale anteriore al 1960.
- 4) L'Archivio delle Concessioni edilizie, od archivio dell'edilizia privata, ove sono conservati i progetti delle scuole private concessionarie e, dal dopoguerra, anche quelli delle scuole pubbliche. Allo stato attuale le concessioni edilizie sono state versate all'Archivio Storico fino alla data del 1920.

Ermanno Filippi

Archivio Storico Cittadino, Bolzano

Zusammengestellt von Kurt Wiedenhofer und Emil Wörndle

Montessori- und Waldorf-Schule

Die Montessori- Grundschule in Brixen

Sie besteht seit 1999, wird mittlerweile von 80 Kindern besucht und ist die erste ihrer Art in Südtirol. Die Klassen sind jahrgangsübergreifend ausgerichtet.

- 1) Unsere Auffassung von Lernen – Wir gehen davon aus, dass es unendlich schwierig ist, Menschen von außen „etwas beizubringen“, wenn sie kein Interesse oder keine Neugier für den Gegenstand empfinden. Wir verzichten auf die Vermittlung oberflächlichen Wortwissens und führen die Kinder über alle Sinne zum ursprünglichen Verstehen. Dabei vermitteln wir nicht nur das Wissen um die Dinge, sondern vor allem die Einsicht in die Zusammenhänge.
- 2) Das individuelle Lernen – Klassengemeinschaften sind immer inhomogen. Wir sehen deshalb das Arbeiten im persönlichen Tempo vor. Diese erfolgt vorrangig in den täglichen Phasen der Freiarbeit. Den Kindern sind alle Lerninhalte einsichtig, die Ziele klar definiert und erreichbar.
- 3) Der bekannte Grundsatz „Hilf mir, es selbst zu tun!“ verdeutlicht, dass sich die innewohnenden Kräfte des Kindes, wie Wissensdurst, Neugier und soziales Verhalten von selbst entfalten. In der festen Überzeugung, dass jeder Mensch lernen will, schaffen wir eine ausgeglichene Atmosphäre, bringen viel Geduld und Achtsamkeit auf, verfeinern ständig unsere Kenntnisse der Entwicklungsmaterialien und arrangieren ein schöpferisches Lernumfeld.
- 4) Die Beobachtung des Kindes – Wir Lehrerinnen zeichnen laufend auf, welche Tätigkeiten ein Kind auswählt und über welche Zeitspannen es dabei verweilt und wann die Arbeit ungeordnet wird. Diese Beobachtungen veranlassen uns, geeignete Materialien bereitzustellen, weitere Darstellungen und Einführungen anzubieten, damit das Kind von seinem Lernstand ausgehend laufend weiterlernt. In unseren Klassen widerspiegelt sich

insbesondere in der Freiarbeitsphase das, was in jeder Gesellschaft vor sich geht.

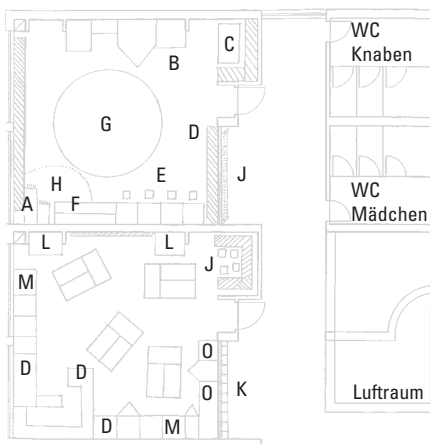
Die Heranwachsenden üben sich in der Teamarbeit, formen die Eigenverantwortung aus und sind zu selbständigem und selbstverantworteten Tun angehalten. Die eigenständige Vertiefung des Lerngegenstandes und das eigenständige Zeitmanagement fordern Kinder heraus. Das Kind erfährt und erprobt den Respekt vor den Mitschülern und stellt sich aufkommenden Konflikten.

5) Der tägliche Abschlusskreis nach den Freiarbeitsphasen stellt eine Reflexion des einzelnen Kindes über die Arbeit dar. Er bietet Gelegenheit, in der Gruppe die Ergebnisse vorzustellen, diese mit den anderen auszutauschen, Kritik anzubringen und anzunehmen und weitere Vorhaben verbindlich zu planen.

6) Die Entwicklungsmaterialien provozieren den Forschungsdrang des Kindes und veranschaulichen einen Sachverhalt. Erfahrungen, die im Heranwachsenden schlummern und für die es die nötige psychische Reife erreicht hat, werden dadurch geordnet und ausgebaut. Lehrer/innen müssen das Entwicklungsmaterial individuell und exakt darbieten. Erst wenn der Gegenstand die Aufmerksamkeit des Kindes über die Wiederholung bannt, vermag es, Denk- und Lernprozesse zu initiieren, welche die sukzessive Aneignung der Welt ermöglichen. Sämtliche Entwicklungsmaterialien sprechen über das Anfassen, Ertasten, Sehen, Spüren, Schmecken und Riechen die Sinne des Kindes an. Sie lassen allesamt die selbständige Fehlerkontrolle zu.

7) Unsere Räumlichkeiten – Jede Klassengemeinschaft verfügt über zwei Räume. Sie weisen die Standardgröße von 48 Quadratmetern auf, sind gegen Osten und Südosten ausgerichtet. Die Sicht auf den nahen Eisackdamm, der von dichtbelaubten Linden gesäumt wird, vermittelt ein gesundes, naturnahes Ambiente. Die beiden Räume sind innen über eine doppelwan-





- | | |
|--|---|
| A Heimat- und Umweltkunde | H Lesezeit |
| B Abteilung für die italienische Sprache | I Autorenecke |
| C Die schöpferische Ecke | J Schrank Ersatzmaterialien |
| D Ablage für Radio, CD... | K Garderobe |
| E Gruppentische, Stühle | L Kästen Utensilien |
| F Ablage für Kinderarbeiten | M Regale |
| G Blauer Teppich für Auslegearbeiten | N Regale |
| | O Kunststecken und Buchstabentische + Spiegel |

dige Schiebetür verbunden und in ihrer dezenten Farbgebung sehr zurückhaltend. In den doppelten Klassenräumen liegen Arbeitsmittel und Entwicklungsmaterialien a) zu den Übungen des praktischen Lebens, b) zum Erwerb der Lese- und Schreibfähigkeit, c) zum Umgang mit Zahlen, Mengen und geometrischen Figuren, d) zur kreativen Gestaltung mit verschiedenen Materialien, e) zur Erfassung der Umwelt und des Kosmos auf. Insbesondere die originalen Entwicklungsmaterialien bestehen aus hartem, naturbelassenen Holz oder aus sehr leichtem, farblich ansprechendem Material. 8) Das Schulmobiliar beeinflusst das Arbeitsverhalten und das soziale Lernen grundlegend. Maria Montessori stellte das Schulmobiliar ihrer Zeit auf seine erzieherischen Wirkung hin in Frage. Die starre Sitzordnung, die Rigidität und Enge der Schulbänke, die Platzierung des Lehrerpultes wurden als Zwangsmittel für die Aufrechterhaltung der Hierarchie wahrgenommen. Das Lernen erfolgte im Gleichschritt und die Lehrenden standen durch diese Innenarchitektur konkurrenzlos im Zentrum. Die Leere der Räume verschaffte den Kindern lediglich die Aussicht auf den Lehrer. Und die Arbeit mit dem Schulbuch. Mitschülerinnen und Lernmaterialien wurden als Ressourcen nicht konsideriert, Teamarbeit und jede Form kommunikativen Lernens waren nicht vorgesehen. Das Risiko, durch die Aufhebung einer starren Sitzordnung die Kontrolle über die Disziplin zu verlieren und somit für die gewohnte Art des Lernens keine Garantie mehr zu

gewährleisten, rechtfertigt auch heute noch die Unterbindung flexibler Arbeitsplätze. Unsere Räume ähneln eher Werkstätten als Klassenräumen. Arbeitsunterlagen und Entwicklungsmaterialien sind in übersichtlichen, offenen Materialschränken ausgelegt. Verschiedene Raumteiler grenzen die einzelnen Fachbereiche ab und ermöglichen den ständigen Austausch mit den Kindern. Die Schulbänke haben nur eine marginale Bedeutung. Meist führen die Schüler die Arbeiten auf dem persönlichen Teppich aus. In seiner Einfärbigkeit beruhigt er das Kind. Zudem begrenzt er das Arbeitsfeld und verhindert durch seine Textilbeschaffung ein Abrutschen der Entwicklungsmaterialien. 9) Die Polarisation der Aufmerksamkeit stellt sich dann ein, wenn die freigewählte Arbeit die vollständige Versunkenheit in die Tätigkeit mit sich bringt. Über die Assimilation der Aktivität werden grundlegende und anhaltende Erfahrungen gefestigt, welche die Persönlichkeit nachhaltig prägen. Maria Montessori spricht in diesem Zusammenhang von „kontemplativer Arbeit“

Oben rechts Schülerin in der Montessori-Grundschule in Brixen

Foto Ludwig Thalheimer

Die Freie Waldorfschule „Christian Morgenstern“ in Meran

1) Pädagogik nach Rudolf Steiner – Die Methode des Unterrichtens und Erziehens fußt auf den Einsichten Rudolf Steiners in die Entwicklung des Kindes. Gemeinsam mit Emil Molt gründete er 1919 die erste Waldorfschule für die Arbeiterkinder der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik in Stuttgart. Rudolf Steiner erkannte verschiedene Stadien der intellektuellen und spirituellen Reifung des Kindes und stimmte seine Pädagogik auf die Entwicklung des Kindes ab.

2) Geschichte der Schule – Die Freie Waldorfschule Christian Morgenstern besteht seit Herbst 1985. Sie führt von der ersten bis zur achten Klasse. Sie ist aus einer freien Initiative von Eltern, Lehrern und Förderern der Waldorf Schulbewegung entstanden. Getragen wird die Initiative vom Rudolf-Steiner-Schulverein zur Förderung der Waldorfpädagogik. Die Schule ist eine von 750 Waldorfschulen weltweit; ihre Lehrer stehen in Kontakt mit anderen Waldorfschulen, vor allem in Italien, Österreich und Deutschland. Lehrerfortbildung ist selbstverständlich.

3) Pädagogische Ziele – Die Schule möchte ihren Schülern eine geistige Heimat sein; ein vertrauter Ort, wo sie von Menschen in ihrem Tun, Üben und Lernen begleitet und gefördert werden. Der persönlichen Würde des Kindes, seiner harmonischen Entfaltung, dem Ausgleichen und Heilen von Einseitigkeiten und Schwächen gilt die unermüdete Arbeit des Klassenlehrers, im ständigen Austausch mit den Fachlehrern und Eltern. Größter Wert wird auf langsames intensives „Lernen aus Liebe“ gelegt. Es ist ein großes Anliegen der Lehrer, auf die beiden anderen Lernmotive, Furcht beziehungsweise Ehrgeiz, zu verzichten.

In den ersten Jahren lernt das Kind vor allem aus Liebe zum Lehrer; daraus erwächst später im besten Falle das Lernen aus Interesse und aus Liebe zur Sache. Das hilft, Mühen und Plagen des Lernens auf sich zu nehmen. Herz- und Willensbildung sind besondere Schwerpunkte der Schule. Deshalb wird dem künstlerischen und handwerklichen Tun besonders viel Raum gegeben: Malen – Eurhythmie – Formenzeichnen – Musik – Handarbeit – Handwerk – Theaterspielen – Gartenbau. Durch ganz-

heitliches Lernen soll der Schüler Zusammenhänge in der Welt begreifen, Lebenssinn erahnen und Kraft entwickeln, sich ins Leben hineinzustellen. Auf zerstückeltes Einzelwissen wird weitgehend verzichtet. Die Unterrichtsinhalte werden in Epochen, Zeitblöcken von 3 – 5 Wochen, vermittelt. Das erlaubt ein intensives Einsteigen in die und Auseinandersetzen mit der Materie.

4) Schulführung – Die pädagogische Führung der Schule obliegt dem Lehrerkollegium. Die Aufnahme von Schülern und Kollegen erfolgt durch die Schulleitungskonferenz. Jeder Pädagoge verantwortet sein pädagogisches Handeln selber.

5) Soziale Kompetenz – Wöchentliche Konferenzen, Kinderbesprechungen, ständiger Kontakt mit dem Schularzt, ständiger Austausch mit dem Elternhaus schaffen die Atmosphäre, in der sich jedes Kind geboren und auf seinem Weg begleitet weiß. Kombinierte Klassen sind nicht nur ein notwendiges Übel, um das ökonomische Überleben der Schule zu sichern, Kinder verschiedener Altersstufen lernen voneinander, und der Lehrer wird immer mehr zum Berater und Organisator des Unterrichts. Selbständigkeit und Autonomie der Schüler steigen dabei an.

6) Finanzielles – Die Schule muss finanziell von den Eltern und Freunden der Pädagogik Rudolf Steiners getragen werden. Die Höhe des Schulbeitrages wird von jeder Familie in Eigenverantwortung festgelegt.

7) Elternarbeit – Viel Einsatz und Arbeit, Begeisterung und Wohlwollen, Pioniergeist und Mut zum Neuen braucht diese Schule von Seiten der Eltern, damit sie gedeihen und weiterbestehen kann. Angeschlossen an die Schule sind die Spielgruppe und der Kindergarten.

Zusammengestellt von Elisabeth Schatzer

Wettbewerbe Concorsi

Wettbewerb Schulzentrum „Fagen“, Bozen

Als ich meinen Bekannten und Freunden mitteilte, dass ich meine Schulkarriere im Realgymnasium Bozen fortsetzen werde, musste ich mir Provokationen, wie „Du willst wirklich auf einer Baustelle Schule gehen?!“ und Vorwarnungen, wie „Achtung, die Schule wird noch rot angestrichen!“, anhören. Die Baustelle selbst habe ich nicht mehr in vollen Zügen „genießen“ können, die Arbeiten wurden im Sommer vor meinem Schulstart größtenteils abgeschlossen. Und so war ich von Anfang an eher positiv von dem Umbau (fast Neubau) überrascht. Auch die viel kritisierte, ja sogar verspottete Farbwahl schien mir ein interessantes Experiment bzw. Wagnis für ein Schulgebäude. Der Bau erscheint heute durchaus klar strukturiert und bietet somit ein angenehmes, Neuem gegenüber aufgeschlossenes Umfeld, eigentlich optimal für eine Schule. Besonders Bauelemente wie die schwarze (Pinn)wand im Foyer oder die blaue Trennwand inmitten roter Wände, die die Bibliothek kennzeichnen, waren viel umstrittene Elemente; sie unterstreichen aber den Aspekt des Innovativen. Allerdings wurden, schon von Anfang an, der architektonischen Veränderung ganz klar Grenzen gesetzt, die die normale Weitergestaltung des Baus durch die Benutzer nicht zulassen; so wurde z.B. vom Architekten unter Höchststrafe verboten, Pflanzen in den dem Parteienverkehr zugänglichen Räumen aufzustellen; sie würden, laut Architekt, das Gesamtbild wohl in seiner Geradlinigkeit stören. Vom Aspekt der Funktionalität her werden an ein Schulgebäude von vorne herein schon, und das zu Recht, hohe Ansprüche gestellt. Diesen, so scheint mir als alltäglichem, Benutzer, entspricht das Realgymnasium in seiner heutigen Form durchaus. Mängel sind, wenn überhaupt, mehr in der handwerklichen Ausführung als in der architektonischen Planung zu finden. So ist aus einem verhältnismäßig alten Bau, zwar in einer etwas überlangen Arbeitsdauer, ein neues, modernes Schulgebäude entstanden, das den Vorteil hat, nicht langweilig zu werden, auch wenn man es jeden Tag besucht. Und wenn eine „Fehlfunktion“ auftritt, wie im Falle des Monate lang nicht zugänglichen Fitness-Raumes, sorgt es zumindest eine Zeit lang für Gesprächsstoff.

Quirin Prünster (Schüler)

Für die Erweiterung des Schulzentrums „Fagen“ in Bozen (Realgymnasium und Oberschule für Geometer) wurde ein EU-weit offener Wettbewerb ausgeschrieben, als einstufiges Verfahren, wie es in den vergangenen Jahren in Südtirol üblich war. Die Tatsache, dass „nur“ 44 Teilnehmer zu verzeichnen waren, stellt in der Reihe der EU-offenen Wettbewerbe mit normalerweise 100 und mehr Teilnehmern schon eher eine Seltenheit dar und weist darauf hin, dass man die Teilnehmerzahl auch steuern kann: kein Internetzugriff, Anmeldefrist und eine Teilnahmegebühr, die in diesem Fall etwas höher war als gewohnt. Mag auch sein, dass die Wettbewerbsaufgabe manche abgeschreckt hat: ein komplexer Bestand, relativ umfangreiches Erweiterungsvolumen auf knapp bemessenem Grundstück, ...; als Thema sicherlich nicht so spektakulär wie der Neubau eines Museums für moderne Kunst, andererseits eine hohe Herausforderung angesichts der interessanten und zum Teil sehr qualitätvollen Architektur des Bestandes. Das Ergebnis des Wettbewerbes ist ein mehrheitlich gewähltes Siegerprojekt – nur eine Gegenstimme, die für die Qualität des Projektes selbst nicht weiter aussagekräftig ist, da der Gemeindevertreter in der Jury sich in einem Pauschalurteil ausdrücklich gegen alle abgegebenen Projekte ausgesprochen hat mit der Begründung, dass keines die Anforderungen der Gemeinde hinsichtlich der ökologischen und rechtlichen Belange erfülle. Die Haltung vonseiten der Gemeinde ist demnach als generelle Absage an das Bauvorhaben an sich zu interpretieren, was umso mehr ein Wermutstropfen für all jene bedeutet, die sich ernsthaft bemüht haben, der von Stadtrat Bassetti im Kolloquium vorgebrachten Aufforderung nachzukommen, im Rahmen des Möglichen ökologisch nachhaltige Konzepte zu entwickeln. Als verpasste Gelegenheit mag im Nachhinein das Versäumnis erscheinen, auch

die noch anstehenden Bauvorhaben für die angrenzenden Gebäude (Rehabilitationszentrum und Mädchenheim) in die Wettbewerbsaufgabe zu integrieren. Dafür hätte man allerdings ein zweistufiges Verfahren anwenden müssen, das zeitaufwendig ist und daher nicht in Betracht gezogen wurde, mit der Konsequenz, dass nun die Möglichkeiten auf dem Areal durch die bereits getroffenen Entscheidungen noch enger werden.

Bewertung der Jury

1. Preis – Bemerkenswert bei dieser Lösung ist die Tatsache, dass mit den notwendigen baulichen Massnahmen zwei Baukörper im Wettbewerbsareal in der Weise angeordnet werden, dass sie eine einheitliche Wirkung vermitteln, die eine bestehende disperse räumliche Sequenz zu einer überschaubaren und großzügigen Einheit werden lässt. Mit der Anordnung der beiden neuen Baukörper werden Hoffflächen geschaffen, die den Ansprüchen der Nutzer (Realgymnasium: weitgehend) gerecht werden. Anerkennend wird die Verbindung des Freisportplatzes durch eine Treppentribüne an den Pausenhofraum konstatiert. Das neugeschaffene einheitliche Platzniveau wird zur Basis für eine Schulanlage, die als zusammenhängendes bauliches Gefüge in Erscheinung tritt. Die Übergangssequenz vom Gehsteigbereich in das Grundstückinnere wird in den Außenanlagen als einziger Mangel erkannt, zumal die Garageneinfahrt beibehalten wird und nicht, wie im Kolloquium angeboten, an einen anderen Standort verlegt wurde. Zumal das Konzept des Entwurfes eine Berücksichtigung dieser Empfehlung zulässt, wird von der Jury eine angemessene Umsetzung gewünscht. Die Geometerschule wird in ihrer derzeitigen baulichen Beschaffenheit gänzlich berücksichtigt. Der Schulbetrieb kann somit während einer Bauführung ohne Einschränkung aufrechterhalten werden. Die Verbindung



Foto: Ludwig Thalheimer

zwischen Bestand und Erweiterung der Geometerschule wird in ihrer Sachlichkeit von der Jury als sinnvolle Maßnahme anerkannt. Die klare Struktur des Neubautraktes ist nach einhelliger Meinung der Jury in ihrer Qualität zu steigern. Die Jury fordert innerhalb der Gebäudekontur die Einarbeitung eines Turnsaals gemäß den in der Wettbewerbsausschreibung geforderten Dimensionen. Die klare Kontur des Erweiterungsbaues für das Realgymnasium beinhaltet ein räumliches Angebot, das entsprechend den Vorgaben des Nutzers im Ausschreibungstext zu überarbeiten ist. Zu den Fassadendarstellungen merkt die Jury an, dass diese in Teilbereichen nicht mit den Grundrissen der neuen Baukörper übereinstimmen. Betroffen davon sind die Stirnseiten beider Baukörper. Die notwendige Klärung oder allfällige Überarbeitung für den Auslober wird von der Jury gefordert.



2. Preis – Die Anordnung der neuen Baukörper vermittelt das Gesamtbild einer einheitlichen Bebauung, als ob diese sich zwischen zwei imaginären Bebauungslinien befände. Vorteilhaft an dieser geschlossenen, klar strukturierten Dichte ist das Angebot an Freiflächen, die vor allem zum Rehabilitationszentrum einen großzügigen Freiraum schaffen. Die städtische Wirkung des Lageplanes wird mit einem Straßenraum zwischen Bestand und Erweiterung der Geometerschule eingelöst. Kritisch vermerkt wird von der Jury, dass die räumliche Dynamik dieses Stadtbereiches keinen räumlich adäquaten Abschluss hat, sondern sich vielmehr auf den Zugang zur Sporthalle reduziert. Diese Anordnung deckt nicht den Bedarf an Pausenhofflächen des Nutzers. Die klare Durchbildung des neuen, linear ausgerichteten Bautraktes in den Obergeschossen wird grundsätzlich positiv bewertet. Auch wenn die Belichtung der bestehenden, dem Straßenraum zugeordneten Räume der Geometerschule rechnerisch ausreichend sein mag, so wird von den Nutzern eine erheblich bessere Tageslichtqualität gefordert. Die attraktive Lösung für den räumlichen Abschluss der Sporthalle wird allgemein anerkannt, jedoch die Wirtschaftlichkeit dieser Maßnahme ausführlich erörtert. Die Anordnung der Erweiterung des Realgymnasiums erfüllt, trotz einigen Einschränkungen, im

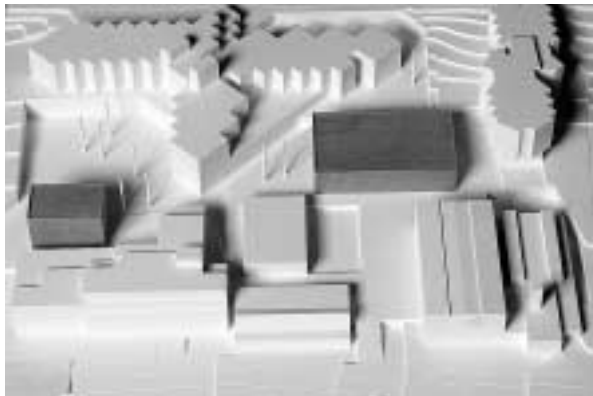
wesentlichen die Anforderungen des Nutzers. So einheitlich und klar sich das Baugefüge aus Alt und Neu darstellt, wird in diesem Zusammenhang die eindringliche Wirkung der Portalsituation im öffentlichen Straßenraum besprochen. Der Sinn dieser Maßnahme wurde in der Jury heftig diskutiert, als Maßstabsbruch im Gesamtkonzept, wie auch im städtischen Umfeld.

3. Preis – Das Gesamtprojekt überzeugt durch eine klare Anordnung der Baukörper und eine gelungene innere Erschließung. Das Kolloquium verweist auf die Möglichkeit, die Garagenzufahrt zu verlegen, um einen besseren Zugang zum Hofbereich zu ermöglichen und diesen damit aufzuwerten. Das Projekt macht von diesem Angebot keinen Gebrauch und grenzt die räumliche Wirkung der Innenanlage damit ein. Die klare Strukturierung des Gesamtprojektes überzeugt auch durch die Tatsache, dass die Topographie des Geländes berücksichtigt wird, nicht nur im Bereich der Außenräume, sondern auch im Inneren der Sportanlage. Mit einer reizvollen räumlichen Differenzierung entsteht damit eine Anordnung der Sportflächen auf gleichem Niveau, die von der Jury als Bereicherung angesehen wird. Hingegen wird die Einführung eines neuen Plateaus zum Rehabilitationszentrum und zum Mädchenheim in seiner Machbarkeit angezweifelt. Auch wenn dieser Bereich eine attraktive Freizeitfläche sein könnte, so ist anzumerken, dass dieser Umstand auch eine konstruktive Lösung kaschiert, nämlich die Überspannung des Turnsaales in seiner strukturellen Durchbildung, um die statische Last der Unterrichtsräume auf der Gartenseite aufnehmen zu können. Das Prinzip der zweihüftigen Anlage wird hier aufgelöst und bedarf zu seiner Umsetzung eines erheblichen statischen Aufwandes. Die der Rückseite der bestehenden Turnhalle zugeordneten Klassenräume lassen durch die Baukörperanordnung die erforderliche Belichtung vermissen. Die Erweiterung des Realgymnasiums erfährt dahingehend Kritik, dass die Außenräume mehr als Restfläche denn als Pausenraum günstigen Zuschnittes bewertet werden.





1



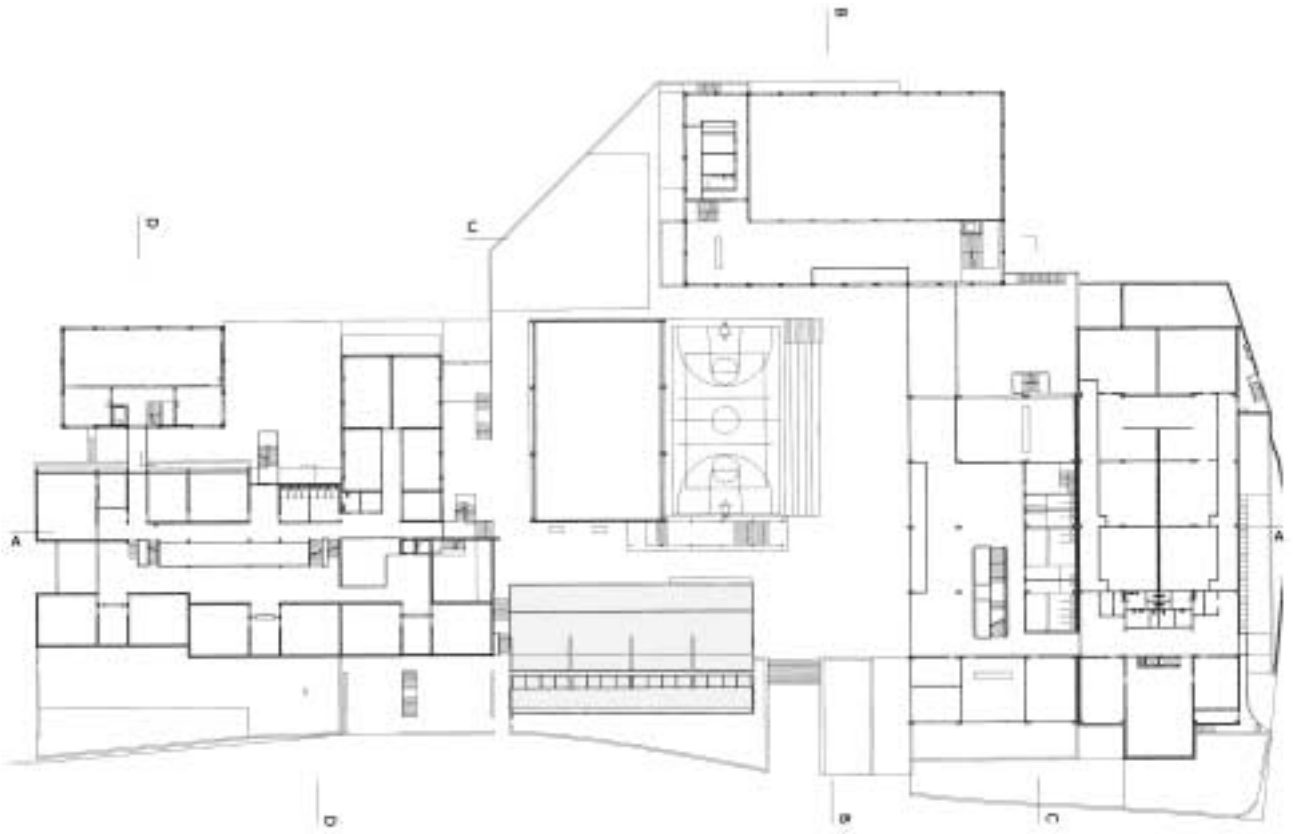
1. Preis
Dipl. Arch ETH
Fawad Kazi
Dipl. Arch. HGK
Michael Flury

- 1 Grundriss B
- 2 Schnitt A-A
- 3 Grundriss C
- 4 Ansicht Nord
- 5 Ansichten Süd
- 6 Schnitt B-B

1.



2



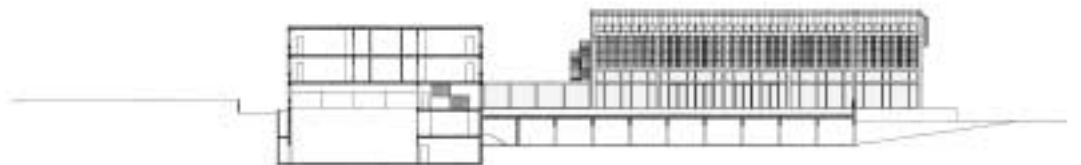
3



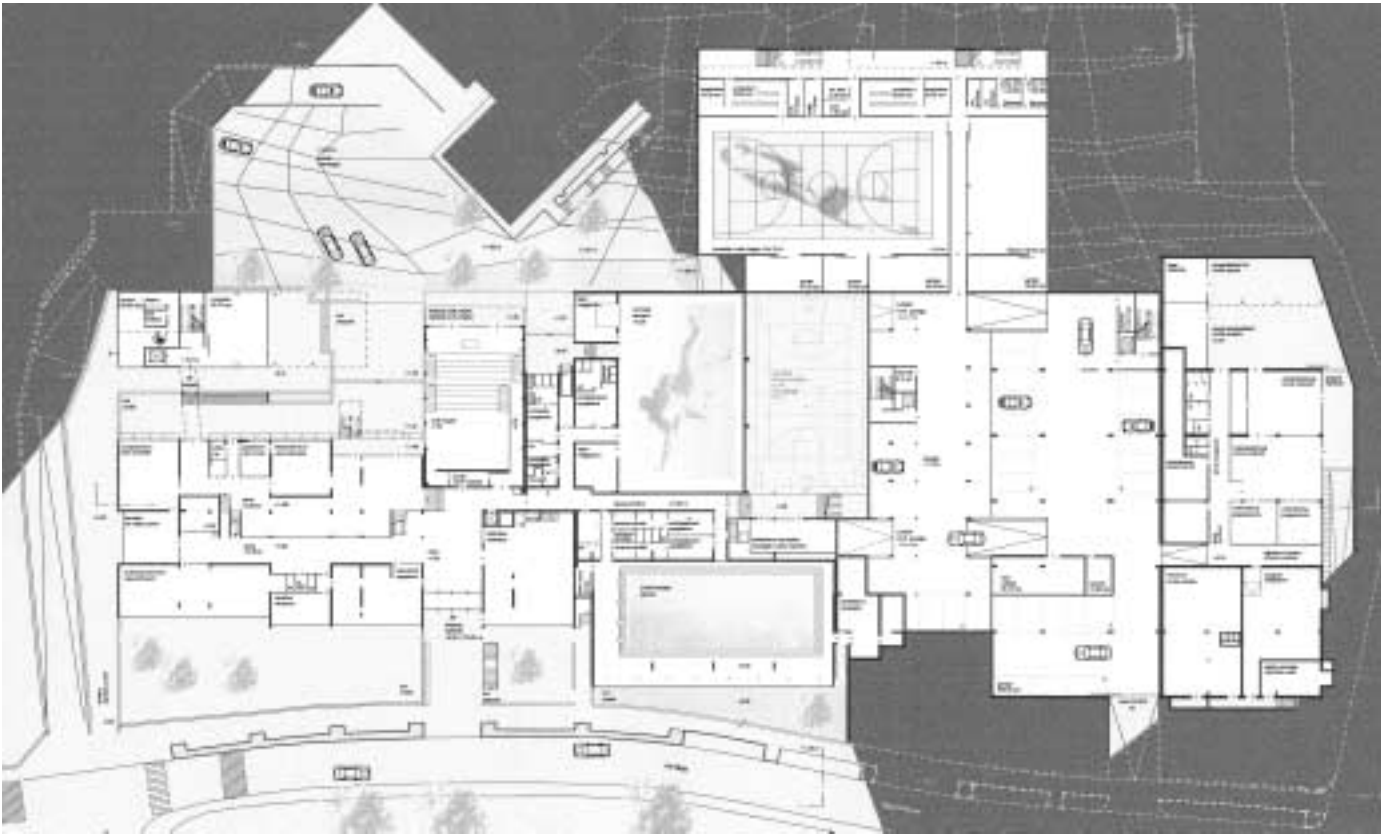
4



5



6



1



2. Preis

Prof. Jörg Friedrich

Dipl. Ing. Claudia Ganady,
dott. Lucio Guerra,

Dipl. Ing. Götz Schneider,

Dipl. Ing. René Walken-

horst, Dipl. Ing. Susanne

Wandel, Cand. Arch.

Lisa Fardi, Cand. Arch.

Christiane Terhorst

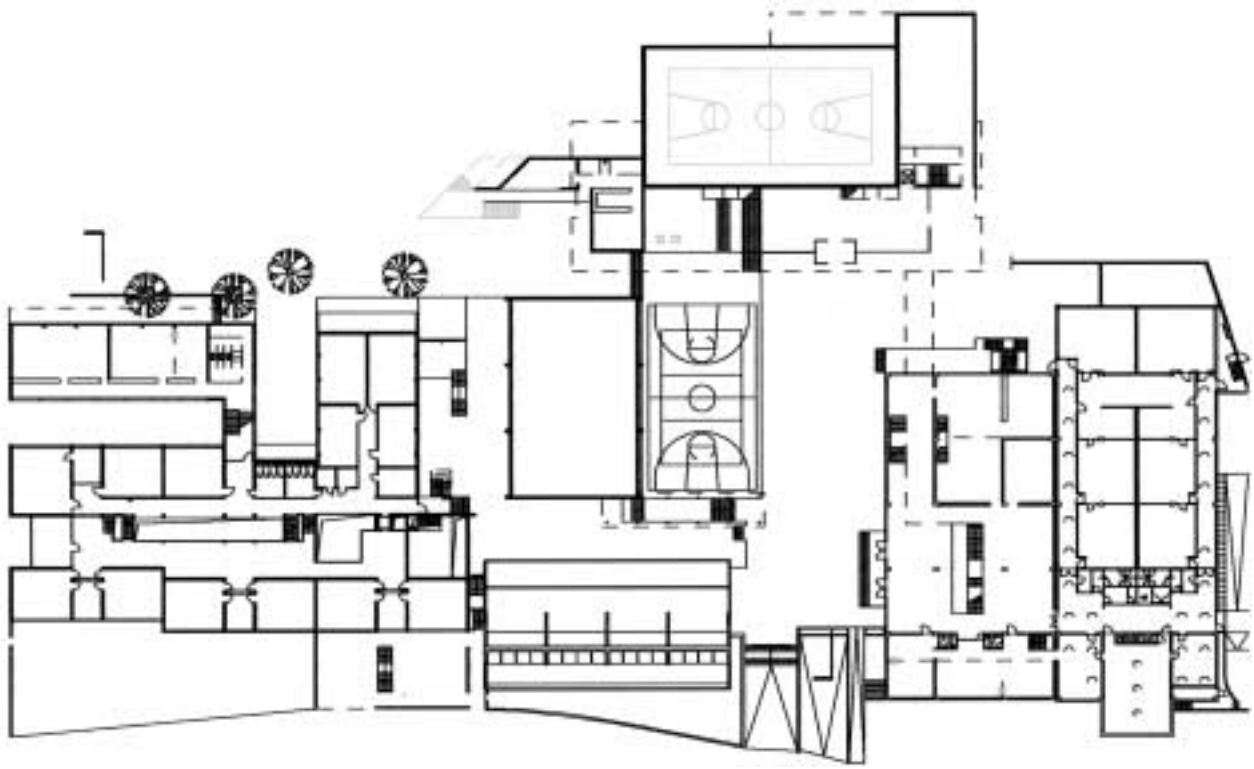
1 Grundriss Ebene
+ 0,41/ + 0,54 m

2 Schnitt 1-1

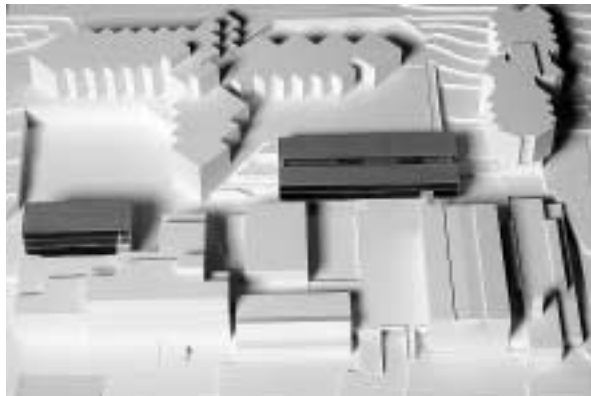
2.



2



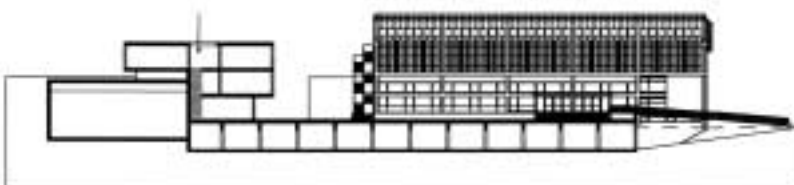
3



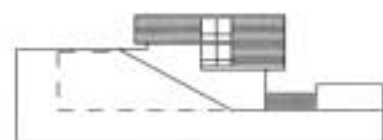
3. Preis
Arch. Dipl. Ing.
Thomas Peham
Dr. Ing. Patscheider
u. Partner, Dr. Ing.
Klaus Fleischmann

- 3 Erdgeschoss
- 4 Schnitt Tiefgarage
- 5 Ansicht West

3.



4



5

Zusammengestellt von Kurt Wiedenhofer

Wettbewerb „Grundschule Welschnofen“

Mitglieder des Preisgerichts

Sachpreisrichter

Bürgermeister Luis Neulichedl
(als Vertreter der Gemeinde),
Vizebürgermeister Elmar Pattis
(als Vertreter der Mittelschule),
Paula Eisath (als Vertreterin
der Grundschule), Gabi Messner
(als Stellvertreterin)

Fachpreisrichter

Arch. Mauro Corradini, Bozen
Ing. Herbert Mair, Bozen
Arch. Kurt Egger, Bruneck (als
Vertreter der Architektenkammer),
Ing. Stefan Ladurner, Meran (als
Vertreter der Ingenieurkammer)

Die Preisträger

1. Preis: Arch. Wolfgang Simmerle
Mitarbeiter: Arch. Stefan Gasser
2. Preis: Arch. Kurt Wiedenhofer
Mitarbeiter: Arch. Simon Wellenzohn,
Arch. Hermann Trebo / Sonderfach-
leute: p. ind. Jochen Christofolletti
3. Preis: Arch. Karl Spitaler
Mitarbeiter: Ing. (FH) Irina Wenske,
Geom. Amedeo Dini / Sonderfach-
leute: Ing. Gunther Langer

Vorwort der Gemeinde

Die Gemeindeverwaltung von Welschnofen beabsichtigt den Bau einer neuen Grundschule noch in dieser Verwaltungsperiode und lässt sich von folgenden Überlegungen und Vorstellungen leiten:

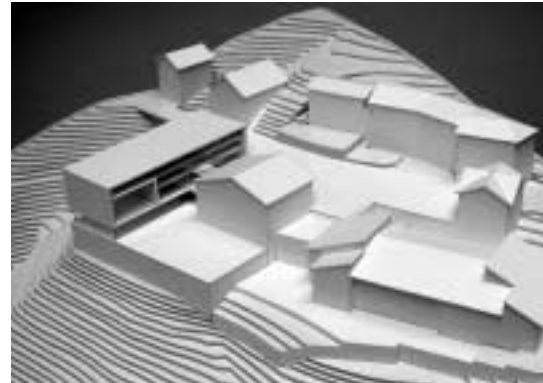
Ist-Zustand: Die derzeitige Pflichtschule in Welschnofen besteht aus dem Gebäude der Grundschule – erbaut in den 20er Jahren, mehrmals restauriert – und dem Gebäude der Mittelschule, fertiggestellt 1983. Die beiden Baukomplexe stehen nebeneinander und sind intern im Erdgeschoss und im Untergeschoss miteinander verbunden. Mehrere Räume in der Grundschule werden von der Mittelschule genutzt. Im Gebäude der Mittelschule ist auch die Musikschule untergebracht (Unterriech am Nachmittag). Das Grundschulgebäude, bestehend aus fünf Stockwerken, entspricht nicht mehr den modernen Anforderungen einer Schule (kein Aufzug, keine behindertengerechten Einrichtungen usw.). Aufgrund der anzunehmenden demographischen Entwicklung und der geltenden Bestimmungen über die Bildung von Klassen ist davon auszugehen, dass es in Zukunft in Welschnofen zwei Klassenzüge geben wird. Die staatliche Schulreform sieht die Beibehaltung der einheitlichen achtjährigen Pflichtschule vor. Das gesamte Raumprogramm ist danach auszurichten. Zur Ermittlung eines Projektes wird ein geladener Realisierungswettbewerb ausgeschrieben, zu dem rund 15 Architektenbüros eingeladen werden. Bei der Errichtung des neuen Grundschulgebäudes ist Folgendes zu berücksichtigen:

- Das Raumprogramm ist nach den Schulbaurichtlinien (Dekret des Landeshauptmannes vom 14.01.1992, Nr. 2) zu gestalten
- Es stellt sich die Frage, ob das Grundschulgebäude abgerissen, saniert, ob Teile davon erhalten bleiben sollen.

- Während der Bauarbeiten soll der Schulbetrieb gewährleistet werden, ohne die Schüler der Grundschule aussiedeln zu müssen. Es sind kaum Möglichkeiten der Aussiedlung vorhanden.
- Das Gebäude der Mittelschule, das erst rund 20 Jahre alt ist, kann – wenn nötig – unter Berücksichtigung der Kosten geringfügig umgestaltet und dem architektonischen Gesamtkonzept angepasst werden.
- Grund- und Mittelschule müssen intern miteinander verbunden sein, da verschiedene Räume (Turnhalle, Aula, Musikraum, EDV-Räume, Raum für technische Erziehung, Filmraum, Bibliothek, Ausweichräume u.a.) von beiden Schulen sowie von der Musikschule gemeinsam genutzt werden. Dabei ist besonders darauf zu achten, dass die Stockwerke der Mittel- und der Grundschule auf derselben Ebene liegen.
- Vor allem die Ausweichräume, der Musikraum, die Aula müssen im Hinblick auf die Nutzung für die Musikschule über eine hervorragende Akustik verfügen und besonderen Schallschutzanforderungen entsprechen.
- Das Dorfmuseum mit zwei großen Räumen und einem kleineren Büro- und Arbeitsraum soll in der Schule untergebracht werden.
- Museum, Bibliothek, Musikraum, Filmraum, Aula und Turnhalle werden auch außerschulisch genutzt und sollen deshalb auch über einen externen Zugang erreichbar sein.
- In jedem Raum sind Fernseh- und EDV-Anschluss vorzusehen.
- Welschnofen ist Mitgliedsgemeinde im Klimabündnis und verpflichtet, dem Treibhauseffekt entgegenzuwirken. Das Energiekonzept ist nach den neuesten Erkenntnissen der Niedrigenergiebauweise auszurichten.
- Als Baumaterialien sollen ortsgebundene Materialien verwendet werden
- Es sollen an die 5 bis 6 Lehrerparkplätze vorgesehen werden.
- Schulhofgestaltung: Schulgarten, Sitzkreis, Teich, Sträucher, Hecken u.a. (gestaltet von den SchülerInnen und LehrerInnen der Schule selbst).



1



Arch. Wolfgang Simerle
Mitarbeiter:
Arch. Stefan Gasser

- 1 Lageplan
- 2 Erdgeschoss
- 3 Ansicht West



2



3



1



2

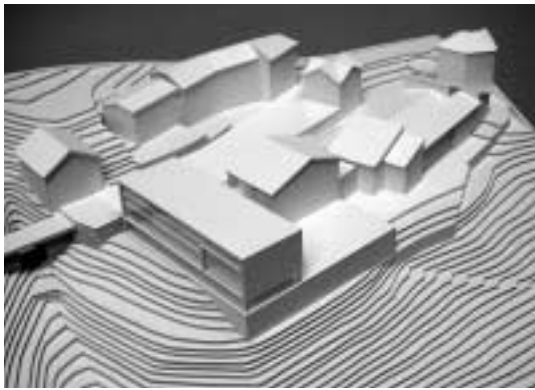
- 1 Ansicht Süd
- 2 Ansicht Ost
- 3 2. Obergeschoss
- 4 3. Untergeschoss



3-4



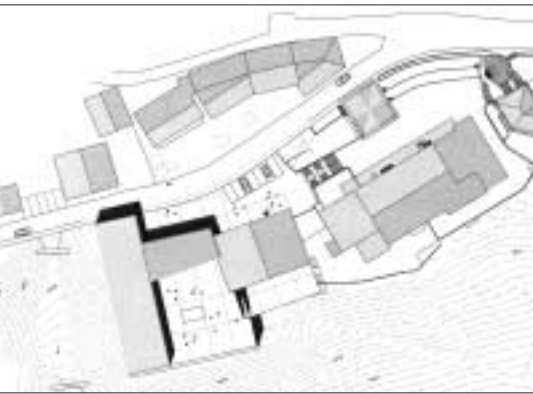
1. *Preis* – Es ist ein klares Konzept ersichtlich, wobei der Baukörper kompakt dimensioniert wurde und eine gute Einbindung in den Hang ermöglicht. Die Anbindung an den Bestand wurde ebenfalls gut gelöst. Der Charakter des Dorfplatzes wird durch Weglassen des Vorbaues der Mittelschule und durch Abschließen des Platzes gegen Westen aufgewertet. Der Schulhof kann auch als öffentlicher Raum genutzt werden, da er auch unabhängig vom Schulbetrieb erreichbar ist. Die Räumlichkeiten sind klar disponiert und es werden genügend Freiräume geschaffen. Die klaren Formen des Baukörpers ermöglichen eine weitgehende interne Flexibilität. Durch die kompakte Bauweise der Anlage wird den wirtschaftlichen Erfordernissen, der Ersparnis von Energie und Kubatur entsprochen.



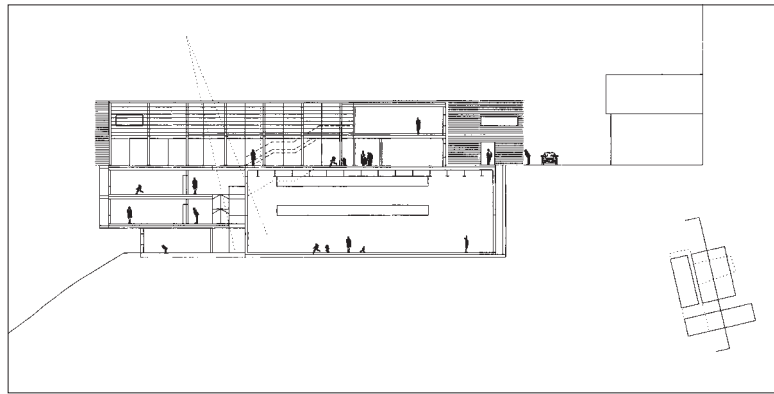
3. *Preis* – Die L-förmige rationale Disposition der Baukörper ermöglicht die Schaffung von geeigneten Freiflächen für Spielräume, allerdings wird dadurch der Eingangsbereich beträchtlich eingeengt. Die Einfügung des Gebäudes in den Hang ist gut bewältigt. Intern sind klare Wege vorhanden und die Räume gut disponiert. Hauptproblem stellt die Auslagerung der Bibliothek und des Museums auf das Dachgeschoss des Gemeindesaales dar. Dadurch wird eine technisch schwierig realisierbare Erschließung notwendig, wobei der Raum über dem Gemeindesaal derzeit nicht verfügbar ist. Die Auslagerung wird durchaus als positiver Denkanstoß bewertet. Anordnung der Klassen durch Einhüftigkeit schön.



2. *Preis* – Der Baukörper sowie die Anordnung der Schulräume sind klar definiert und bieten eine gute Anbindung an den Bestand. Ein neuer Dorfplatz wird durch das Wegfallen des Mittelschulvorbaues geschaffen. Die überdimensionierten Freiräume sind einzeln betrachtet sehr schön, sie stören aber den Hang im Gesamtkonzept, sie könnten daher besser eingebunden sein. Die großzügige Gestaltung der Pausenfläche und die dreigeschossige Platte haben den Nachteil, dass das Gebäude zu stark über den Hang herausragt. Die Vertikalisierung durch zwei Treppen bietet eine räumlich interessante Gestaltung, aber es ergeben sich dadurch lange Wege für den Schulbetrieb. Die Südausrichtung eines Großteils der Klassen wird positiv bewertet. Die Süd/West-Ecke ragt zu sehr über den Hang hinaus, welche auch für die technische Realisierbarkeit einen hohen Aufwand an Tiefbauarbeiten erfordert. Die Turnhalle ist schlecht belichtet.

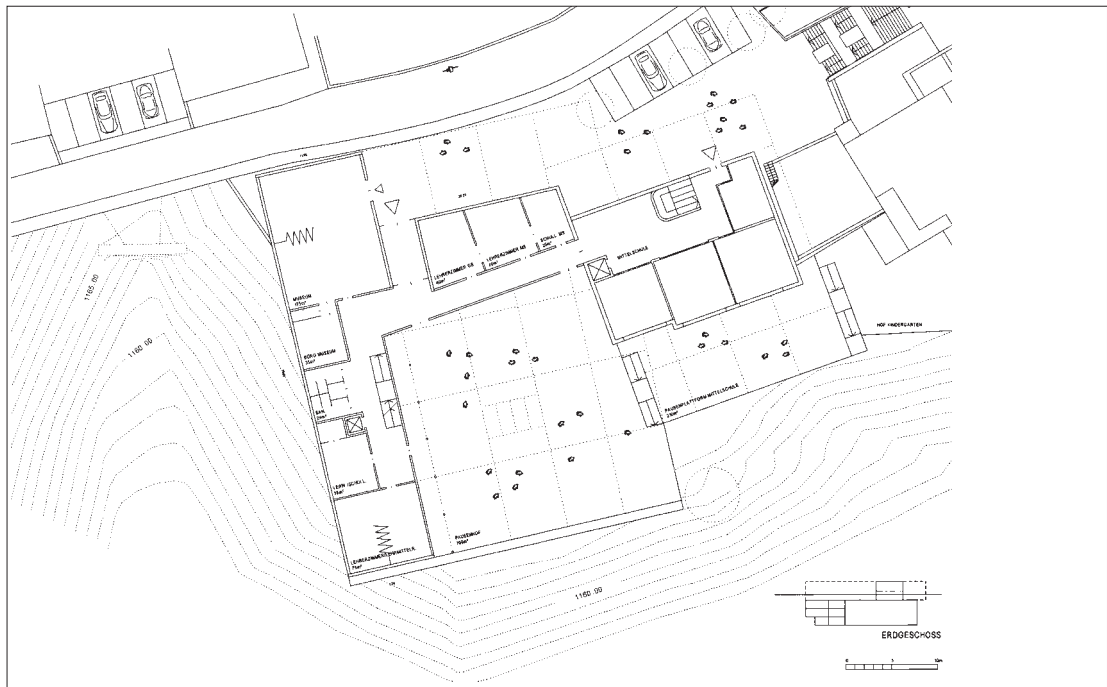


1-2

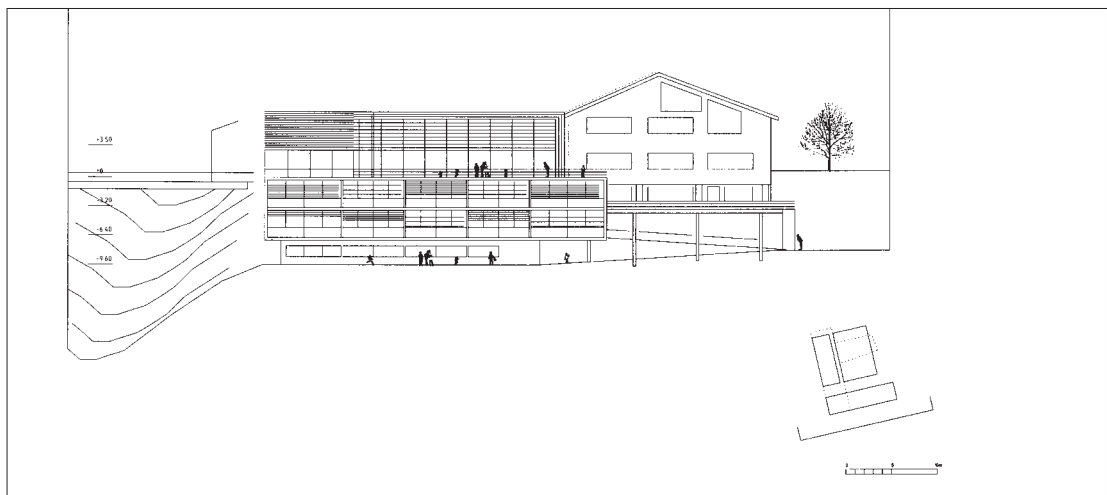


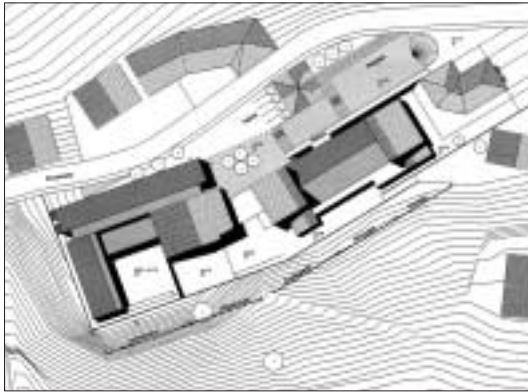
- 2. Preis**
- Arch. Kurt Wiedenhofer**
Mitarbeiter:
Arch. Simon Wellenzohn,
Arch. Hermann Trebo
Sonderfachleute:
p. i. Jochen Christofletti
- 1 Lageplan
 - 2 Schnitt
 - 3 Erdgeschoss
 - 4 Ansicht

2.

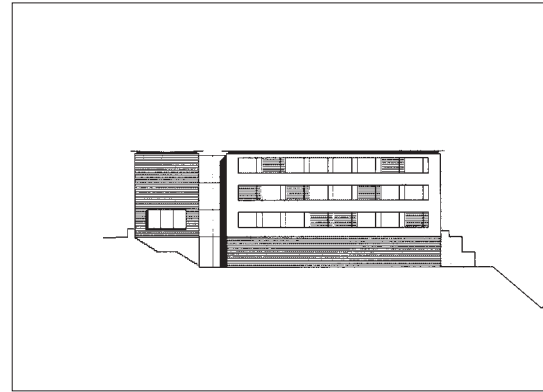


3-4



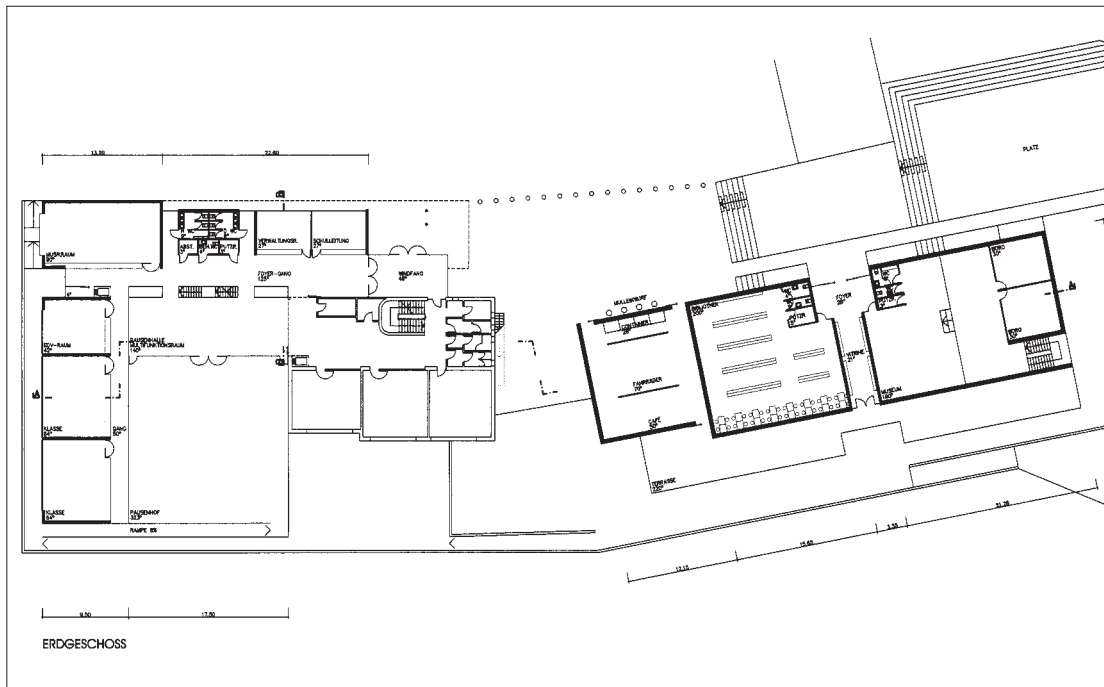


5-6

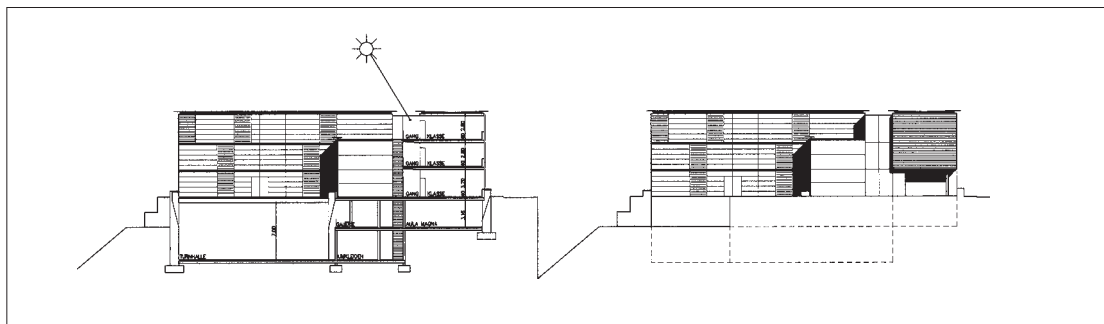


3. Preis
Arch. Karl Spitaler
 Mitarbeiter:
 Ing. (FH) Irina Wenske,
 Geom. Amedeo Dini
 Sonderfachleute:
 Ing. Gunther Langer

5 Lageplan
6 Ansicht West
7 Erdgeschoss
8 Schnitt B-B
 und Ansicht Ost



7



8

a cura di Umberto Bonagura

Concorso per la costruzione di una scuola elementare nel Comune di Bronzolo

Giuria – Membri tecnici

Arch. Josef March

(Presidente della giuria / Direttore del Dipartimento Lavori pubblici della Provincia Autonoma di Bolzano), Arch. Horst Freissinger (rappresentante del Comune di Bronzolo), Arch. Paolo Bonatti (rappresentante dell'Ordine degli Architetti), Ing. Franco Letrari (rappresentante dell'Ordine degli Ingegneri)

Membri analitici

Sig. Benedetto Zito (Sindaco di Bronzolo), Dr. Stefano Consolati (Assessore del Comune di Bronzolo), Prof.ssa Renate Herbst Quirini (rappresentante della scuola tedesca), Dr. Ivan Eccli (rappresentante della scuola italiana)

Coordinatore del concorso

Ing. Robert Rauch

Graduatoria

1° premio: arch. Robert Margreiter

arch. Christian Schwarz

2° premio: arch. Karl Kerschbaumer

arch. Harald Pichler

3° premio: arch. Gilber Dejori

Rimborso spese:

arch. Roland Baldi, arch. Oswald

Zöggeler, arch. Stanislaw Fierro, arch.

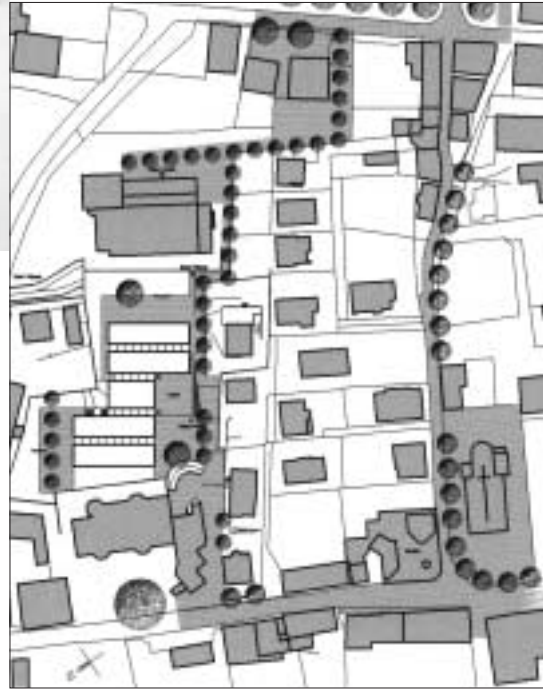
Roberto Pauro e arch. Alessandro Rosa

Estratto dal protocollo della giuria

1° Premio – Soluzione semplice, molto discreta, con due edifici scolastici, chiaramente distinti e molto ben inseriti nel paesaggio circostante. Le due scuole sono equivalenti. I reciproci rapporti tra le due scuole e con i locali comuni sono ottimamente risolti, altrettanto l'attribuzione delle aree libere per gli intervalli. L'aula e la biblioteca presentano qualità. Le aree libere sono molto ben articolate. Il piazzale e gli ingressi principali sono chiaramente riconoscibili e ben disposti. L'accesso all'autorimessa sotterranea e le relative uscite sono ottimali. La funzionalità della scuola è buona. Sono suscettibili di miglioramenti e d'impostazione maggiormente generosa gli spazi liberi interni, questi suggerimenti fungono da direttive della giuria all'indirizzo del progettista.

2° premio – L'architettura del progetto è interessante, l'approccio risolutivo innovativo. Ottima l'architettura interna. Non sono molto espressive le facciate. L'articolazione dei volumi e l'inserimento nel tessuto esistente sono ben risolti. L'edificio superiore si trova eccessivamente vicino alla palestra e abbastanza vicino agli edifici residenziali. Le superfici libere e il piazzale sono di qualità. Gli ingressi sono ben identificabili. Sono ottimali la funzionalità e la separazione delle scuole. L'attribuzione delle scuole in relazione allo spazio degli intervalli è buona, gli spazi interni per gli intervalli presentano qualità. Molto ben risolta anche la relazione tra le scuole e i locali comuni. Entrambe le scuole sono assolutamente equivalenti. La disposizione di tre edifici separati (non collegati) comporta alcuni problemi organizzativi per la gestione scolastica. Non è buona la posizione della biblioteca, manca l'alloggio del custode.

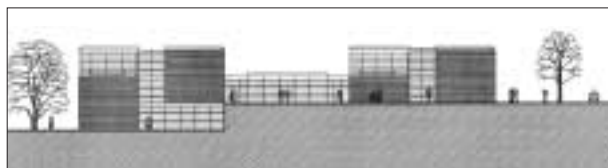
3. premio – Edificio compatto, ben inserito nel tessuto circostante. Buona l'articolazione dei volumi, altrettanto la relazione con i dintorni. È disponibile molto spazio scoperto, però il piazzale davanti all'ingresso, nonché l'intera situazione d'accesso non convincono più di tanto. Ottima la relazione tra scuola e locali comuni, però l'aula magna dovrebbe assolutamente formare un locale a sé, il che tornerebbe di svantaggio agli spazi interni per gli intervalli, i quali risulterebbero di dimensioni un po' ristrette. Piace la biblioteca, non appare ottimale invece la disposizione della mensa al primo piano. Buona l'architettura interna, quella esterna piace meno. Non è ottimale l'orientamento delle aule. Buona la separazione delle due scuole, appena accettabile la funzionalità. Non è buona l'accessibilità all'autorimessa sotterranea.



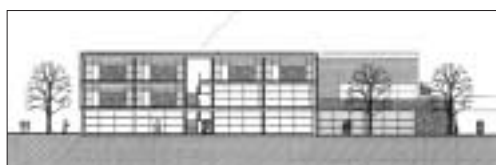
1



2



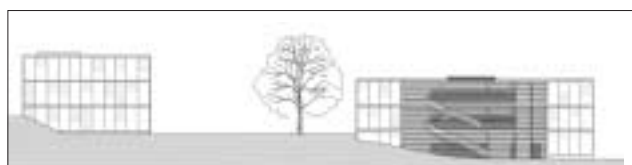
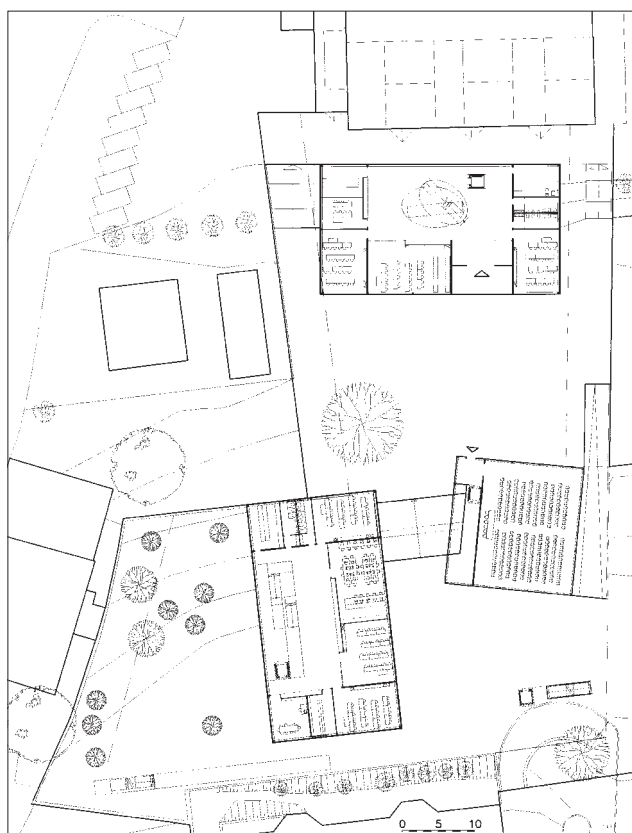
3



4



1° Premio
Arch. Robert Margreiter
Arch. Christian Schwarz
1 planimetria
2 pianta
3 prospetto sud-ovest
4 sezione A-A



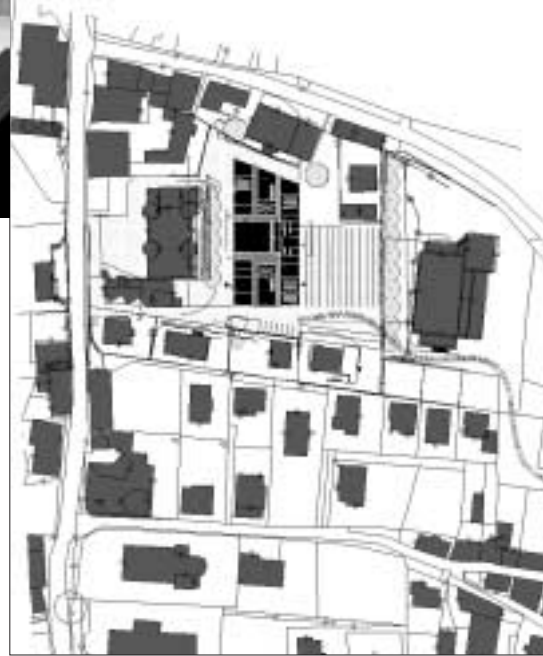
2°

2° Premio
Arch. Karl Kerschbaumer
Arch. Harald Pichler
1 planimetria
2 pianta
3 prospetto sud-ovest
4 prospetto nord-norddest

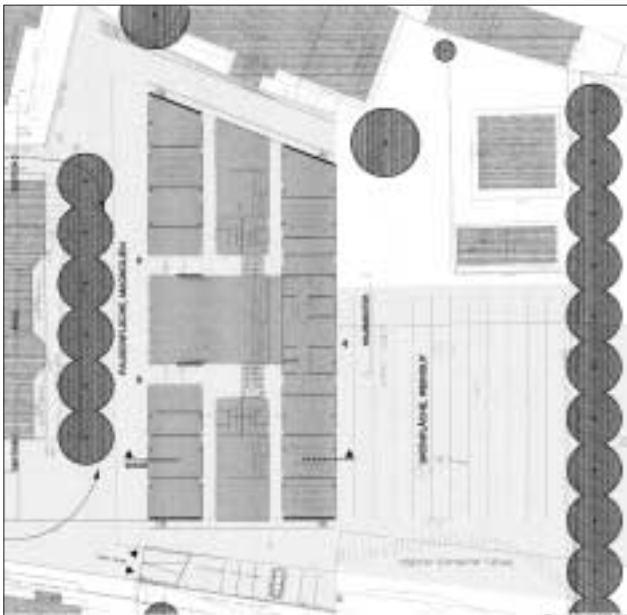
2

3

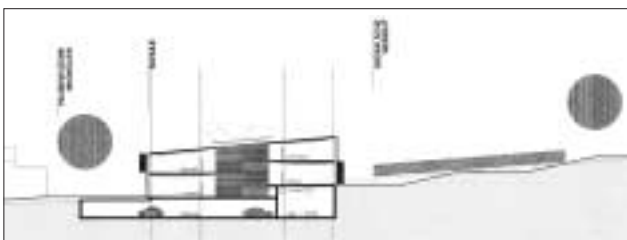
4



1



2

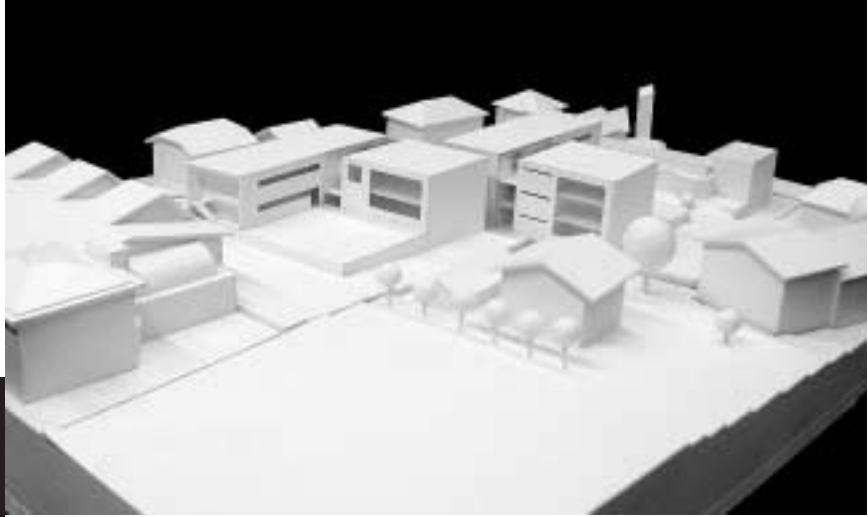


3



3° Premio
Arch. Gilbert Dejori

1 planimetria
2 pianta
3 sezione



Rimborso spese

Due scuole di chiara leggibilità con due aree separate per gli intervalli. Il progetto presenta numerosi pregi urbanistici e aspetti positivi. Ingresso generoso. Ben risolta la viabilità delle scuole. La viabilità verticale non appare molto buona. Non piace la suddivisione della mensa e dell'aula magna in due differenti edifici, nemmeno la biblioteca al primo piano. Fondamentalmente una buona soluzione, ma ce ne sono alcune migliori.

Arch. Roland Baldi

rimborso



Rimborso spese

Si tratta di una soluzione architettonicamente interessante, con buona organizzazione della scuola. Rimangono comunque diversi aspetti negativi, discussi nel giro precedente. Senza dubbi apprezzabile è la particolare architettura.



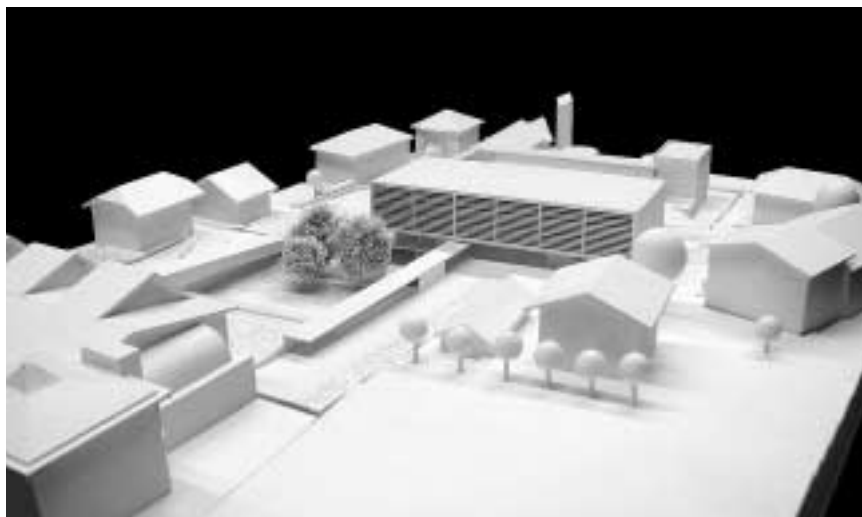
Rimborso spese

Due edifici a forma di L, un po' troppo vicini agli edifici esistenti. Ben distribuite le superfici libere. Le scuole sono equivalenti ed autonome. La funzionalità delle scuole è buona. L'effetto architettonico comunque appare eccessivamente sterile, l'aula magna è un po' svantaggiata. Il progetto possiede alcuni buoni elementi, senza dubbio apprezzabili.



spese

Arch. Stanislao Fierro



Rimborso spese

Edificio razionale di valore architettonico. La disposizione del volume nell'area comunque è risolta in modo un po' infelice. Buoni gli ingressi. L'aula magna è disposta nel sotterraneo, con davanti un cortile interno abbassato, per questo motivo d'effetto piuttosto opprimente per i bambini. Il progetto presenta alcune buone qualità.



Arch. Roberto Pauro
Arch. Alessandro Rosa

Zusammengestellt von Johann Schwärzer

Wettbewerb Kindergarten Bruneck

Mitglieder des Preisgerichts

Arch. Josef March (Vertreter der Landesverwaltung – Vorsitzender), Arch. Umberto Bonagura (Vertreter der Architektenkammer), Arch. Michael Scherer (Vertreter der Architektenkammer), Ing. Arch. Erich Theiner (Vertreter der Ingenieurkammer), Dr. Brigitte Pezzei-Valentin (Vertreterin der Stadtgemeinde Bruneck), Dr. Karl Campej (Vertreter der Stadtgemeinde Bruneck) Direktorin Olga Pedevilla-Obwegs (Vertreterin der Kindergartenleitung Bruneck)
Schriftführer und Koordinator: Arch. Johann Schwärzer

Wettbewerbssieger

1. Preis: Arch. Armin Harry Durnwalder, Arch. Martin Taschler
2. Preis: Arch. Stephan Marx, Mag. Arch. Michael Stöckler, Arch. Elke Ladurner, Cand. Arch. Martin Thoma, Dipl. Ing. Doris Gruber, Dr. Barbara Pichler (Landschaftsplanung)
3. Preis: dreiplus Arch. Sba. Di. Thomas Heil / Mitarbeiter: Dipl. Ing. Bernd Federpiel, Dipl. Ing. Stephan Hoinkes, Dipl. Ing. Armin Pedevilla
4. Preis ex aequo und Nachrücker für den 3. Preis: Team-Werk-Stadt GMBH, Arch. Harald Pichler, Arch. Karl Kerschbaumer / Mitarbeiter: Arch. Hugo Moser, Arch. Uwe Bacher, Arch. Angelika Palfrader
4. Preis ex aequo: Arch. Matteo Scagnol / Mitarbeiterin: Arch. Sandy Attia
- Spesenvergütung und Nachrücker für einen 4. Preis: komp(L)ott, architekten, Arch. Gerhard Forer, Arch. Ursula Unterpertinger / Mitarbeiter: Maxi Fischnaller
- Spesenvergütung: Arch. Walter Werner Franz / Mitarbeiter: Arch. Markus Haipl Waltraud Rieder
- Nachrücker für die Spesenvergütungen: Arch. Ulrike Hell / Mitarbeiter: Arch. Alex Quintin, Arch. Elfriede Hofer, Arch. Hannes Ladstätter

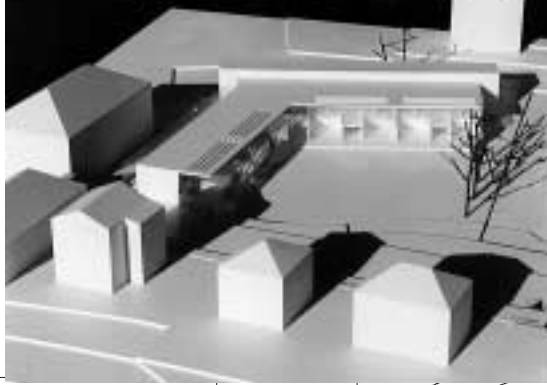
Auszug aus der Wettbewerbsausschreibung

Nachdem der deutschsprachige Kindergarten aus den Siebzigerjahren nur für 5 Gruppen dimensioniert ist und für die nähere Zukunft ein Raumbedarf für 7 Gruppen ermittelt wurde, war die Gemeindeverwaltung mit der Frage konfrontiert, ob das bestehende Gebäude saniert und erweitert werden soll oder ob ein Abbruch und Wiederaufbau die bessere Lösung darstellt. Man hat sich schlussendlich für Letzteres entschieden, also für einen Neubau auf demselben Areal, wobei bei Bedarf die Unterrichtstätigkeit während der Bauzeit in geeignete Ausweichquartiere verlegt wird. Für den benachbarten alten Gemeindebauhof, der demnächst geräumt werden kann und ebenfalls zur Disposition steht, liegt ein Gutachten des Landesdenkmalamtes vor. Es ist den Wettbewerbsteilnehmern freigestellt, sich auf der Grundlage dieses Gutachtens eine eigene Meinung zu bilden und den Abbruch des Bauhofes oder deren Einbeziehung in den neuen Kindergarten vorzuschlagen. Der bestehende öffentliche Kinderspielplatz wird auch von den ersten Klassen der benachbarten Grundschule als Sportfläche und Pausenhof verwendet und sollte daher ungefähr im bestehenden Ausmaß erhalten bleiben. Obwohl er fallweise auch in Zukunft von den Kindern des Kindergartens benützt wird, darf sein Flächenausmaß nicht in die Berechnung der vorgeschriebenen „Spiel- und Pausenfläche“ des Kindergartens miteinbezogen werden. Der Standort des Neubaus ist jedenfalls so zu wählen, daß sich optimale Besonnungsverhältnisse im Gebäude selbst und für die anschließenden Grünflächen ergeben. Die Zugänge zum Neubau sind derart zu gestalten, dass etwa die Hälfte der Kinder von Westen ins Haus gelangt und die andere Hälfte von der Nordostseite. Man wird

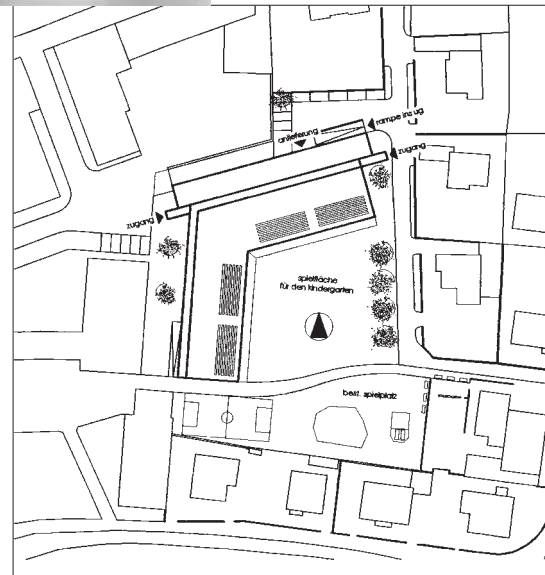
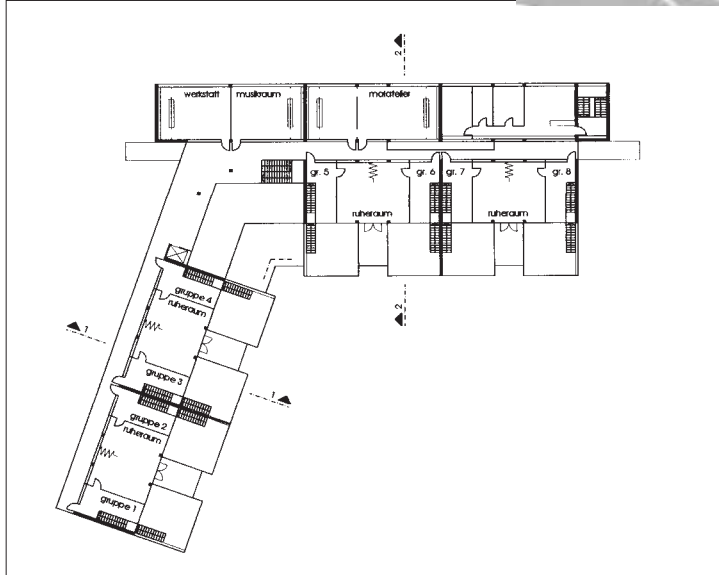
dadurch der Lage des Standortes im städtebaulichen Gefüge am besten gerecht und erreicht zugleich eine Entflechtung der Fußgängerströme jeweils zu Beginn und am Ende der Unterrichtszeit. Die Eltern sollen nicht mit dem PKW bis zum Eingang des Kindergartens vorfahren, sondern werden mit den Kindern zu Fuß kommen (zumindest die letzte Strecke von benachbarten bestehenden öffentlichen Parkplätzen). Für das Personal sind auf dem Planungsgebiet ca. 15 PKW-Stellplätze einzuplanen. Das gesamte neue Gebäude soll unterkellert werden, wobei die dadurch gewonnenen Räume, soweit sie für den Kindergarten selber nicht erforderlich sind, als Magazin für die Gemeinde Bruneck bzw. für diverse Vereine dienen können (ca. 1000 m² lt. Raumprogramm). Eine Erweiterungsmöglichkeit des Kindergartens um eine 8. Abteilung ist vorzusehen.

Bemerkungen zum Verlauf des Wettbewerbes

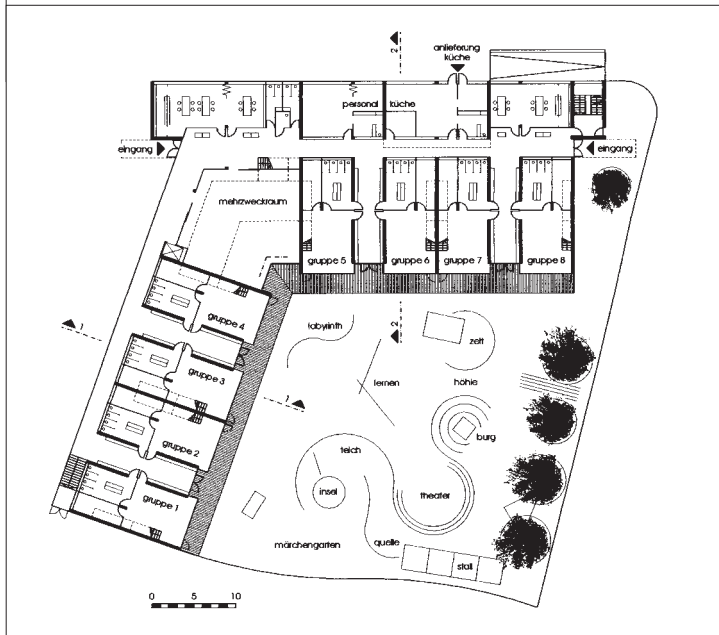
Um die Jury vor einer unübersehbaren Flut von Projekten zu bewahren und um eine seriöse Beurteilung der einzelnen Wettbewerbsbeiträge gewährleisten zu können, wurde über die Auslobung des Wettbewerbes bewusst nur in beschränktem Ausmaß informiert, und zwar nur über das Informationsblatt der Architektenkammer und über die Webseite der Gemeinde Bruneck. Es sind dann 48 Projekte eingetroffen, davon 35 aus Südtirol, 6 aus anderen italienischen Provinzen und 7 aus dem Ausland. In der berichtigten 1. Ausscheidungsrunde sind nur 22 Projekte ausgeschieden worden, mit einstimmigem Votum der Jury. Für immerhin 54% der Projekte konnte also eine eingehende Analyse unter Berücksichtigung aller Teilaspekte durchgeführt werden. Das Siegerteam wird den Auftrag für das Ausführungsprojekt erhalten. Die Finanzierung des Bauvorhabens ist allerdings noch nicht gesichert.



1



2



3



4

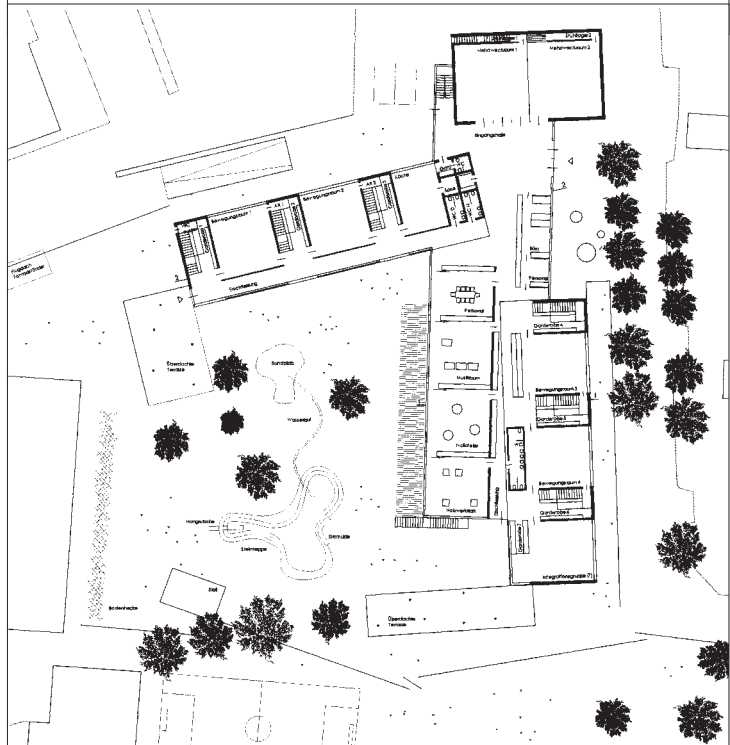
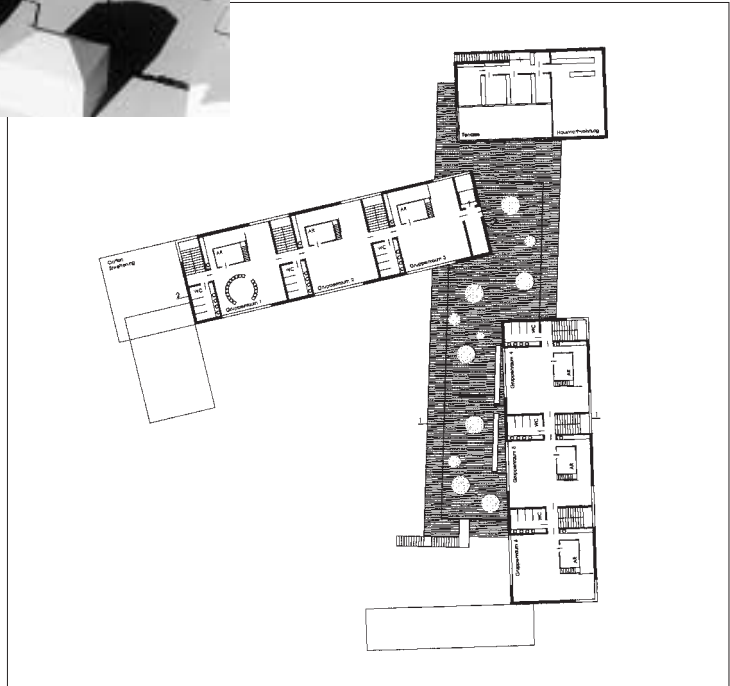


5



1. Preis:
Arch. Armin Harry
Durnwalder
St. Georgen/Bruneck
Arch. Martin Taschler
Percha

- 1 Obergeschoss
- 2 Erdgeschoss
- 3 Lageplan
- 4 Ansicht Ost
- 5 Ansicht Süd
- 6 Schnitt 1, Schnitt 2



2.

2. Preis:
 Arch. Stephan Marx,
 Meran, Mag. Arch.
 Michael Stöckler,
 Arch. Elke Ladumer,
 Cand. Arch. Martin
 Thoma, Dipl. Ing.
 Doris Gruber
 Landschaftsplanung
 Dr. Barbara Pichler

- 1 Obergeschoss
- 2 Erdgeschoss
- 3 Lageplan
- 4 Schnitt 2-2
- 5 Ansicht Süd

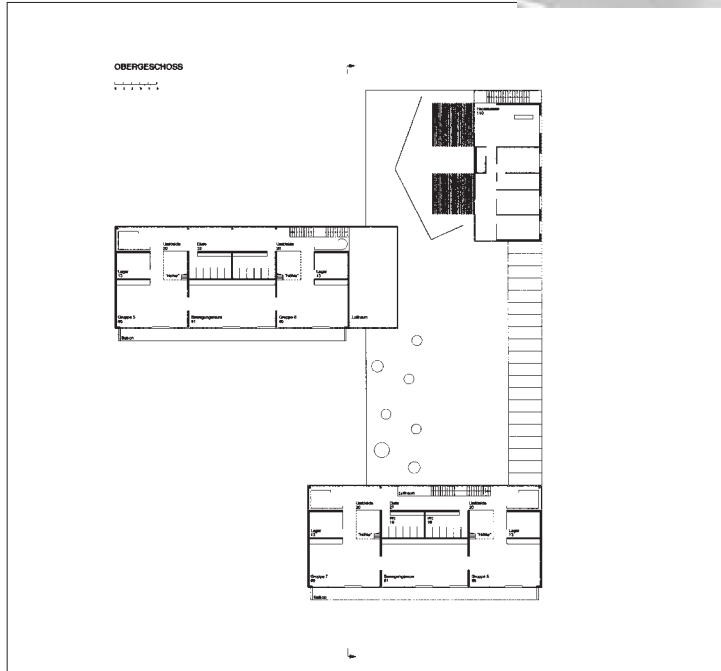
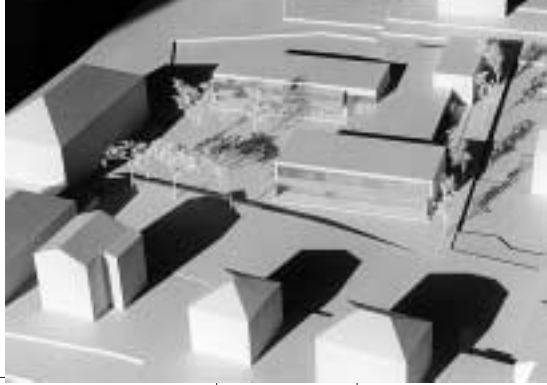


1

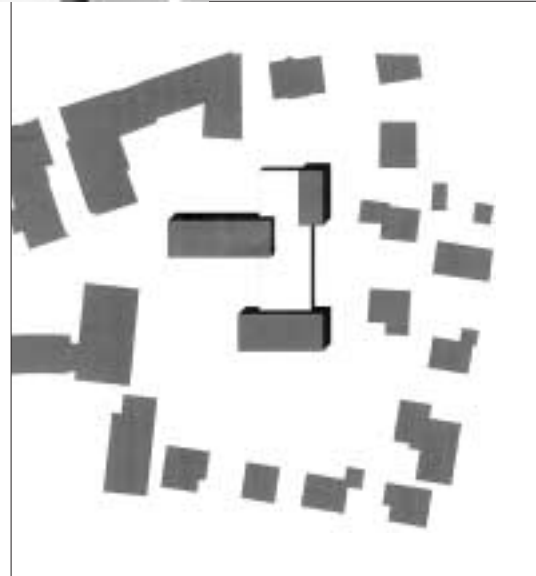
2

3

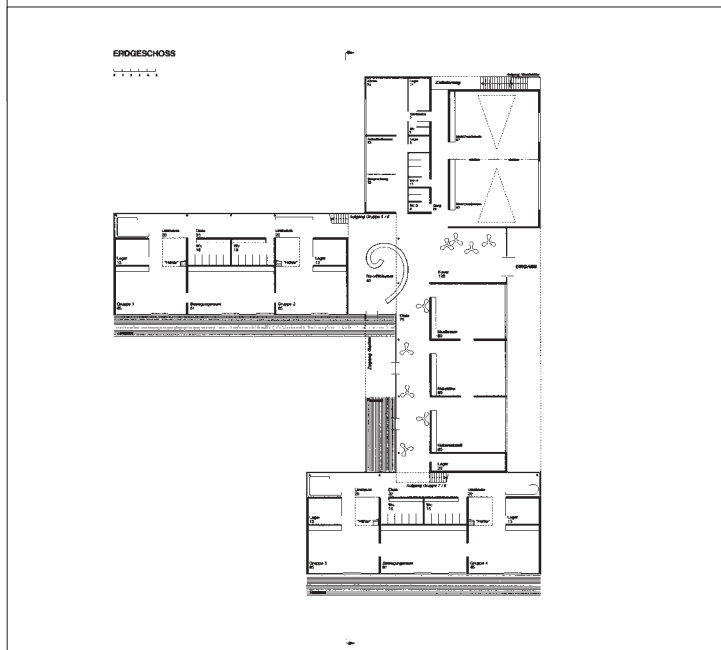
4



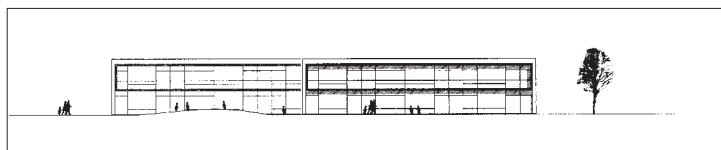
1



3



2

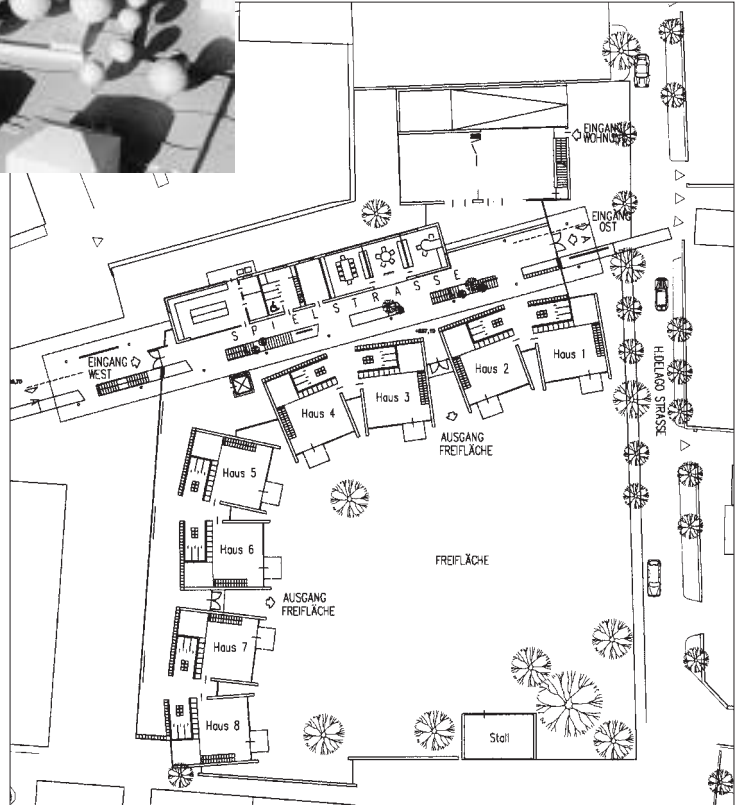
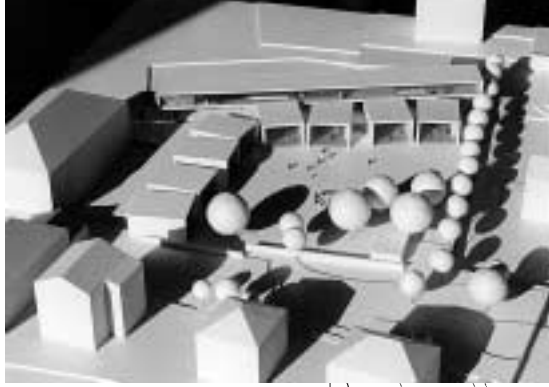


4



3. Preis: dreiplus
Arch. Sba. Di. Thomas
Heil, Graz
Mitarbeiter: Dipl.
Ing. Bernd Federspiel,
Dipl. Ing. Stephan
Hoinkes, Dipl. Ing.
Armin Pedevilla

- 1 Obergeschoss
- 2 Erdgeschoss
- 3 Lageplan
- 4 Ansicht Süd
- 5 Perspektive



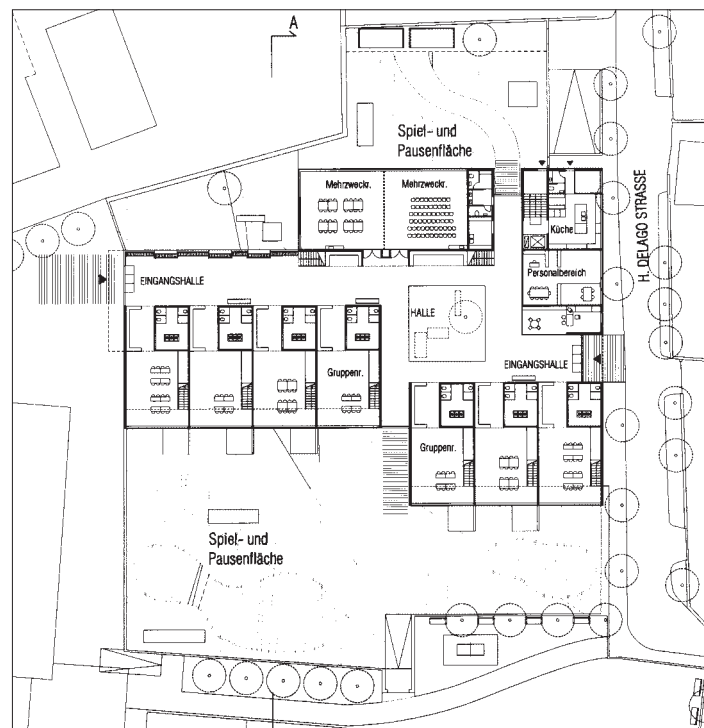
4. Preis ex aequo
und Nachrücker
für den 3. Preis:
Team-Werk-Stadt
Arch. Harald Pichler,
Brixen, Arch. Karl
Kerschbaumer
Mitarbeiter:
Arch. Hugo Moser
Arch. Uwe Bacher
Arch. Angelika Palfrader

1 Erdgeschoss

4. ex aequo

4. Preis ex aequo
Arch. Matteo Scagnol,
Brixen
Mitarbeiterin:
Arch. Sandy Attia

2 Erdgeschoss



Bewertung der Jury

1. Preis – Das Projekt fügt sich außergewöhnlich gut in das städtische Umfeld ein, indem es sowohl die Richtung der angrenzenden Grundschule als auch jene der Dantestraße aufnimmt. Die Baukörper sind schlank, transparent und von eleganter Schlichtheit. Sie lassen Raum für eine großzügige Gartenfläche, die genügend Morgen- und Mittagssonne erhält. Alle Gruppenräume liegen im Erdgeschoss, mit optimaler Orientierung nach Osten und Süden. Der Westeingang ist großzügig gestaltet und bietet über den anschließenden Mehrzweckraum Durchblick in den Garten. Die interne Gestaltung der Gruppenräume ist gut durchdacht, mit jeweils einer Treppe auf die Galerie und von dort weiter zum Bewegungsraum. Die internen Verbindungswege zu den übrigen Räumen des Kindergartens sind übersichtlich und von zumutbarer Länge. Das Projekt enthält auch konkrete Überlegungen zu ökologischer Bauweise und zum Energiesparen (Holzbau, Glasfassade, Speichermasse, kontrolliertes Lüftungssystem). Nachdem der 1. Preis auch realisiert werden soll, müssen hier noch die Änderungen angeführt werden, die am Projekt anzubringen wären: 1) Geringfügiges Verschieben des ganzen Gebäudes nach Osten, um die Belichtungssituation des Grundschulgebäudes zu verbessern 2) Verbreitern des Ost-West-Ganges im Gebäude und Verbessern der natürlichen Belichtung in diesem Bereich 3) Vergrößern der Gruppenräume, auf Kosten der Sanitär- und Abstellräume 4) Klären des Grenzabstandes an der Nordwestecke des Grundstückes.

2. Preis – Vier schlanke, elegante Baukörper, in lockerer Gruppierung über- und nebeneinandergelegt, fügen sich sehr gut in die Umgebung mit vorherrschend offener Bauweise ein. Die Position der Gruppenräume in den Obergeschossen, wobei die jeweiligen Garderoben und Waschräume sich darunter im Erdgeschoss befinden, stellt eine sehr ungewohnte Lösung dar. Sie wird von den Vertreterinnen des Kindergartens zwar als praktikable, aber derzeit noch etwas utopische Idee bezeichnet. Aufgeworfen wird auch die Problematik

der Sicherheit, wenn die Verbindungstreppe während der Unterrichtszeit sehr häufig benutzt werden müssen. Dies sind die einzigen beiden Gründe, warum man sich schlussendlich nicht entscheiden konnte, diesem Projekt den ersten Preis zuzuerkennen und es dadurch zur Realisierung vorzuschlagen.

3. Preis – Besonders schöne Eingangssituation beim Osteingang. Gliederung der Baumassen und des Freibereiches durch vorspringende Bauteile. Einfaches, logisches Konzept mit übersichtlicher Erschließung. Alle Gruppenräume verfügen über eine breite Südfront. Zu ändern wäre der Westzugang und der Zugang zu den Mehrzweckräumen.

4. Preis ex aequo und Nachrücker für den 3. Preis – Das Projekt hat einen stark kreativen, spielerischen Ansatz und gerät in manchen Details fast schon zu verspielt und zu differenziert. Der lange Riegel im Obergeschoss wirkt bedrohlich, besonders durch die großen Auskragungen im Eingangsbereich. Die vielen Außenflächen wirken sich negativ auf die Heizkosten aus. Die interne Verbindung von den Gruppenräumen zu den Bewegungsräumen ist etwas umständlich organisiert. Das Projekt erhält den 4. Preis für die originelle Grundidee, die richtige Anordnung der Gruppenräume und den hohen Identifikationsgrad, der durch die einzelnen „Häuser“ garantiert wäre.

4. Preis ex aequo – Etwas nüchterne Anlage mit zu niedriger Eingangshalle. Der nördliche Garten kann nicht genutzt werden, da er im Schatten liegt und schwer erreichbar ist. Es fehlt der direkte Ausgang von den Garderoben ins Freie. Der 4. Preis wird zugeteilt für das übersichtliche Grundkonzept und die richtige Anordnung der Gruppenräume.

Wolfgang Meraner und Susanne Waiz

Wettbewerb der Firma Hobag in Lana

Der Wettbewerb für die Errichtung einer Wohnanlage und eines Kindergartens mit Eltern-Kind-Zentrum auf dem Areal der ehemaligen Klosterkellerei in Lana wurde am 19.06.2001 ausgelobt. Die Jury tagte am 18. und 19. Oktober, wenige Tage später wurden alle Teilnehmer vom Ergebnis benachrichtigt und schließlich wurde auch das Protokoll des Preisgerichtes veröffentlicht. Dann passierte lange nichts mehr, keine Ausstellung, kein Katalog und keine Beauftragung des Gewinners. Um Licht ins Dunkel zu bringen, haben einige Wettbewerbsteilnehmer im Juli 2002 beschlossen, eine Diskussionsrunde zu organisieren. An der Debatte haben teilgenommen: Manfred Ebersberger (Vertreter der Firma Hobag), Paolo Berlanda (Juror), Roland Baldi (Ausschuss für Wettbewerbe), Umberto Bonagura (Redaktion Turrisbabel), Gerlinde Prugg (plan werk stadt, Koordinationsbüro), sowie die Wettbewerbsteilnehmer Martin Schranz, Wolfgang Meraner, Gilbert Dejori, Herbert Schwarzmann, Hansjörg Plattner und Susanne Waiz (Moderation).

Susanne Waiz In den letzten Jahren gibt es immer mehr private Auslober, die Planungswettbewerbe organisieren. Warum hat das Bauunternehmen Hobag in Lana einen Wettbewerb durchgeführt? Was waren die Erwartungen der Firma?

Manfred Ebersberger Das war zuerst der neue Markt für die Firma Hobag in Lana, die Größe des Grundstückes und die hohen Anforderungen, die an die Wohnqualität gestellt werden. Das hat uns dazu bewogen den Wettbewerb zu machen, um neue Ideen und Impulse zu bekommen für einen innovativen Wohnbau.

S.W. Auf dem Grundstück sollen Wohnbauten und ein öffentlicher Kindergarten entstehen. Hat dieser Umstand dazu beigetragen einen Wettbewerb auszuschreiben? Hat es diesbezüglich Abmachungen mit der Gemeinde gegeben?

Manfred Ebersberger Die Abmachung mit

der Gemeinde betrifft nur die Errichtung des Kindergartens, aber es war nicht die Gemeinde, die auf den Wettbewerb gedrängt hat. Die Tatsache, dass auf dem Grundstück Wohnbauten und Kindergarten realisiert werden sollen, war sicher mit ein Grund, um an einen Wettbewerb zu denken.

S.W. In der Genehmigungsphase hat es Gespräche zwischen Architektenkammer, Koordinationsbüro und Auslober gegeben. Es ist vor allem über den Artikel „Auftragserteilung“ diskutiert worden...

Manfred Ebersberger Die Firma Hobag wollte sich auf keinen Fall verpflichten, einen Gesamtauftrag zu vergeben. Sie wollte sich die Möglichkeit offen lassen, in einem zweiten Schritt zu beurteilen, ob der Sieger imstande ist, die Ausführungsplanung so durchzuführen, wie die Firma Hobag das gewohnt ist. Keinesfalls aber hat man daran gedacht, sich nur eine Idee einzuholen und diese dann mit einem hauseigenen Planer zu verwirklichen.

S.W. Paolo Berlanda war als Vertreter der Architektenkammer in der Jury. Sind nach Deinem Ermessen die Projekte korrekt und ausführlich bewertet worden? War die Entscheidung für das Siegerprojekt einstimmig?

Paolo Berlanda Secondo me sì. Il progetto vincitore, rispetto a tutti gli altri, è stato chiaramente più osservato e valutato. Alla fine è stata anche spostata l'ultima votazione al giorno successivo, proprio per permettere a chi aveva ancora qualche perplessità di valutare la sera, in autonomia, rispetto ai progetti selezionati che erano rimasti in gara. Il progetto vincitore è stato ritenuto da tutti il vero progetto da premiare. Io ritengo che la giuria abbia espresso il suo parere in maniera legittima e valutando fino in fondo il progetto.

S.W. Die meisten von uns kennen das Siegerprojekt nur aus der Zeitung. Es scheint, dass die Kubatur bei diesem Projekt wesentlich unter jener liegt, welche im Auslobungstext als „Sollkubatur“ vorgegeben ist.

Paolo Berlanda La giuria chiaramente



era a conoscenza del fatto che questo progetto non raggiungeva il limite di cubatura indicato dal bando. Il bando, però, non obbligava i partecipanti. Lo leggo: "È ritenuto preferibile che i progetti sfruttino l'intera cubatura urbanistica". Il progetto è stato valutato nella sua globalità. Quindi, c'è anche il fattore cubatura che, sicuramente, per le imprese è più importante che per me, però è stato ritenuto che non fosse l'elemento discriminante di un progetto rispetto ad un altro. Gli esaminatori hanno esposto i dati analitici in maniera tale che ognuno potesse rendersi conto come la cubatura massima non fosse raggiunta.

S.W. Die Jury hat argumentiert, dass die Architektur des Siegerprojektes überzeugt und es einfach ist, die Kubatur zu erhöhen. Ich finde es problematisch, wenn eine Jury, statt zu beurteilen was auf dem Tisch liegt, selber zu planen beginnt.

Paolo Berlanda Qui si apre un discorso generale. Posso essere d'accordo, ma se rimaniamo su questo bando si dice che il vincitore redige il progetto di concessione edilizia sulla base delle indicazioni che la giuria e la committenza vorranno aggiungere. Questo significa che si ammette una modifica del progetto.

S.W. Hat die Vorprüfung erfasst, in welchem Bereich die Abweichung bei der Kubatur liegt?

Gerlinde Prugg Die Unterschreitung liegt bei zirka 15%.

Wolfgang Meraner Es gibt meiner Ansicht

nach keine Baufirma, die auf mögliche verbaubare Kubatur verzichtet, zumal der Bauindex vor dem Wettbewerb erhöht worden ist.

Manfred Ebensberger So ist es auch: Keine Baufirma verzichtet auf Kubatur. Im Ausschreibungstext steht, dass das Projekt die gesamte Kubatur ausnutzen soll, und das ist der Widerspruch des Siegerprojektes. Gelöst wurde der Widerspruch dann dadurch, dass man den Sieger damit beauftragt hat, sein Projekt zu überarbeiten, damit die gesamte Kubatur ausgenutzt wird. Und das hat nicht geklappt. In der Jury hat man salopp davon gesprochen, eventuell ein weiteres Geschoss aufzustooken. Natürlich waren das schnelle Überlegungen, die nicht legitim sind.

S.W. Hat die Firma Hobag in der Jury klar gestellt, dass die gesamte Kubatur genutzt werden soll?

Manfred Ebensberger Selbstverständlich. Die Jury und der Auftraggeber dachten, dass das leicht möglich ist, ohne das Projekt im Wesentlichen zu verändern. Wenn man Zweifel daran gehabt hätte, dann hätte man den Sieger nicht zum Sieger gemacht.

S.W. Was bewegt einen Projektanten dazu, unter der möglichen Kubatur zu bleiben?

Martin Schranz Ein grundsätzlicher Aspekt war der Städtebau, ein weiterer die Wohnqualität. Wenn ich mit der Dichte raufgehe, muss ich einen Stock draufsetzen und das finde ich in dieser Umgebung nicht optimal. Die geringe Dichte war aber der Hauptkritikpunkt und daher haben wir versucht,

unter Wahrung der Qualität, die Dichte zu erhöhen. Wir haben beim Wettbewerb 60 Wohnungen gehabt und in der Überarbeitung 82. Mehr ist nicht vertretbar, ohne den dörflichen Charakter kaputt zu machen.

S.W. Was hat sich beim überarbeiteten Projekt geändert?

Martin Schranz Wir hatten beim Wettbewerbsprojekt eine interne Erschließung, die ist in Südtirol ungünstig, weil sie zur Kubatur zählt. Also haben wir bei der Überarbeitung eine Laubengangerschließung gemacht. Die Untergeschosse wurden zum Großteil verbaut. Aufgrund der geänderten Erschließung haben wir ein komplett neues Konzept entwickelt, weil man nicht einfach einen Stock draufsetzen kann: Dadurch wäre der Entwurf nur schlechter geworden.

S.W. Die Jury hatte also nicht Recht mit

S.W. Herr Ebensberger, zwischen den Intentionen, die Sie am Anfang genannt haben, und dem, was Architekt Schranz hier erzählt, liegt ein gewisser Widerspruch. Wie ist es aus Ihrer Sicht gelaufen?

Manfred Ebensberger Das verdichtete Projekt war notgedrungen ganz ein anderes Projekt. Es war nicht mehr das, was sich der Auftraggeber gewünscht hat. Nicht aus ästhetischen Gründen, denn die Formensprache hat sich nicht geändert. Aber die Erschließung, die Typologie der Wohnungen und somit das gesamte Projekt war nicht mehr überzeugend für den Bauherrn. Zu den Gesprächen ist auch der Verkäufer zugezogen worden und hat als Berater des Bauherrn fungiert.

S.W. Wer wird nun das Projekt realisieren?

Manfred Ebensberger Man hat sich nach Alternativen umgesehen und ist zum Architekten Renzo Gennaro aus Bozen gekommen. Der Entwurf von Gennaro war für den Auftraggeber überzeugend und somit ist ihm der Auftrag gegeben worden. Wenn uns das Projekt von einem anderen Teilnehmer sehr gut gefallen hätte, so wären wir selbstverständlich an den herangegangen, aber das war nicht der Fall.

Wolfgang Meraner Dann war die Architektursprache der anderen Preisträger wohl zu modern und der Immobilienmakler hat sich dagegen entschieden?

Manfred Ebensberger Nein, das will ich nicht sagen. Bei der Bewertung der Projekte ist es um die Anordnung und Zuordnung der einzelnen Wohnungen gegangen. Es war kein Problem, dass die Projekte zu modern gewesen wären oder zu avantgardistisch, das Projekt von Architekt Schranz ist ja auch kein „Lederhosenprojekt“.

Martin Schranz Mit der geforderten Dichte kann keine Kleinteiligkeit erzeugt werden, wie in einem Dorf. Die künstliche Individualisierung kennen wir alle, aber die ist meistens eher peinlich. Ich hatte das Gefühl, dass den Bauherrn das Projekt zu „gerade“ war. Mich würde schon sehr interessieren, wie das neue, von Architekt Gennaro ausgearbeitete Projekt aussieht. Ich habe gehofft, dass Sie das mitnehmen, damit man erklären kann, warum es so viel besser ist. Man kann das Projekt jetzt wahrscheinlich in der Gemeinde anschauen?

Manfred Ebensberger Ja, selbstverständlich. Es ist in der Gemeinde eingereicht



der Annahme, es wäre einfach, dieses Projekt zu verdichten?

Martin Schranz Das hängt davon ab, um welchen Grad man es verdichtet. Eine Verdichtung um 10 % wäre kein Problem gewesen. Wir aber mußten von 60 auf 82 Wohnungen, das sind 30 % mehr und dort ändert sich dann auch das Konzept.

S.W. Wie sind die Verhandlungen mit der Firma Hobag verlaufen?

Martin Schranz Beim Erstgespräch ist mir mitgeteilt worden, dass die Firma Hobag mit dem Projekt sehr unglücklich ist und es nicht haben will. Warum, weiß ich nicht. Ein Kritikpunkt war, dass wir innenliegende Bäder gehabt haben. Wir haben uns geeinigt, das Projekt zu überarbeiten. Die Hobag konnte wählen, ob sie es übernimmt oder nicht. Die Leistungen sind bezahlt worden, das möchte ich auch sagen, aber es war von vornherein ein totes Rennen.

worden und jetzt wird man sehen, ob es genehmigt wird.

Hansjörg Plattner Zwei Umstände fallen mir an dieser Jury auf: Erstens kommt der Makler im nachhinein als Berater dazu. Er war nicht in der Jury und hat in der Phase der Bearbeitung eine sehr wichtige Rolle gespielt. Es stellt sich die Frage, ob eine Person, deren Meinung für den Bauherrn von so großer Bedeutung ist, nicht von vornherein in der Jury vertreten sein sollte. Zweitens ist die Jury ein großes Risiko eingegangen, indem sie ein Projekt prämiert hat, bei dem 20 oder 30 % der Kubatur aufgestockt werden müssen. Wäre es nicht sinnvoll gewesen, eine Überarbeitungsphase an den Wettbewerb anzuhängen? Der wesentliche Unterschied zwischen den Projekten liegt darin, dass alle, die sich an die Dichte gehalten haben keine so lockere Bebauung erreicht haben, wie das Siegerprojekt. Eine genauere Prüfung, ob eine Verdichtung ohne weiteres möglich ist, wäre dringend notwendig gewesen. Was hilft ein tolles Projekt, wenn es so nicht realisiert werden kann?

Manfred Ebensberger Da sprechen Sie den wichtigsten Punkt dieses Wettbewerbes an: Soll man ein Projekt überhaupt zulassen, wenn es die wichtigste Vorgabe nicht erfüllt?

Hansjörg Plattner Da in der Ausschreibung nicht das „muss“ war, wie Juryvertreter Berlanda bestätigt hat, war es für ihn möglich, zu diesem Projekt ja zu sagen, da es ja grundsätzlich die Bedingungen erfüllt hat. Wenn ich aber als Auslober von vornherein weiß, dass ich den ersten Preis nicht bauen will, dann kann und darf ich als Jurymitglied nicht ja dazu sagen.

Manfred Ebensberger Vielleicht kann man solche Situationen in Zukunft vermeiden, indem man die wichtigsten Parameter besser beschreibt und Grenzen vorgibt: Wenn jemand die Kubatur um x Prozent unter- oder überschreitet, dann kann er nicht zugelassen werden. Bei der Überarbeitung wurde zwar die Kubatur erhöht, aber es war nicht mehr das Projekt, welches anfangs vorgelegt wurde.

Martin Schranz So kann es nicht funktionieren! Man hätte noch einmal die Jury zusammenkommen lassen müssen. Die Jury sollte Architekt und Bauherrn mitbegleiten, das wird in Tirol jetzt immer häufiger gemacht und ist sehr wertvoll. Es muss nicht

die gesamte Jury sein, aber ein Juror sollte sich bereit erklären.

Hansjörg Plattner So war es auch in Völs, wo zwei Projektansätze noch einmal überarbeitet wurden. Die Jury ist nochmals zusammengekommen und letztendlich waren alle zufrieden.

Martin Schranz Ich habe das Gefühl, dass ich von einem Makler beurteilt worden bin. Ich will die Kompetenz des Herrn nicht in Frage stellen, aber es ist sicher möglich, moderne Wohnungen in Südtirol zu verkaufen.
S.W. 31 Wettbewerbsprojekte, hinter denen sehr viel Arbeit steht, haben am Wettbewerb teilgenommen. Der Auslober hat aber weder Katalog noch Ausstellung organisiert. War man bei der Hobag mit dem Ergebnis so wenig zufrieden, wollte man weitere Kosten vermeiden oder hat man die Diskussion gescheut?

Manfred Ebensberger Ganz sicher war der Grund nicht der, dass man die Kosten scheute, denn der Katalog war ja schon druckreif. Aber man hat sich nicht darüber hinausgesehen, eine Ausstellung zu machen, bei der ein Siegerprojekt präsentiert wird, das nicht gebaut wird. Wie soll man das der Öffentlichkeit erklären?

Wolfgang Meraner Tut mir leid, aber das kommt für mich einfach darauf hinaus, dass man alles schnell vertuschen wollte, in der Hoffnung, dass niemand sich wehrt.

Manfred Ebensberger Nein, vertuschen kann man hier nichts, denn das Projekt wird ja gebaut. Es ist allen mitgeteilt worden, dass man das Siegerprojekt nicht baut. Die Gründe dafür sind erläutert worden. Der Wettbewerb ist nicht gut ausgefallen, nicht nur für Herrn Schranz, sondern auch für den Bauherrn, das ist eine Tatsache.

Umberto Bonagura Ist der Kindergarten bei der Überarbeitung einbezogen worden?

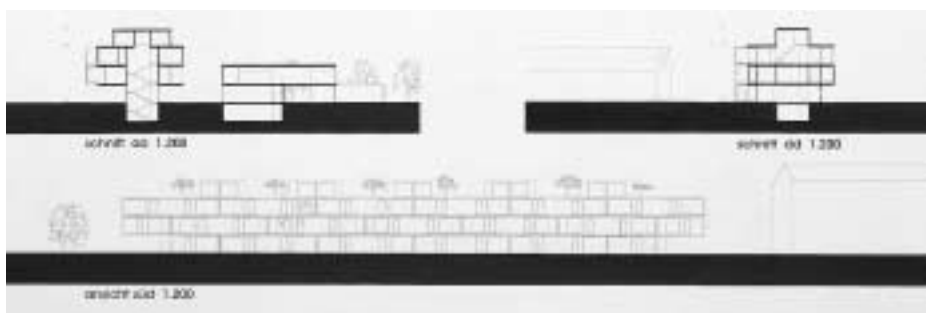
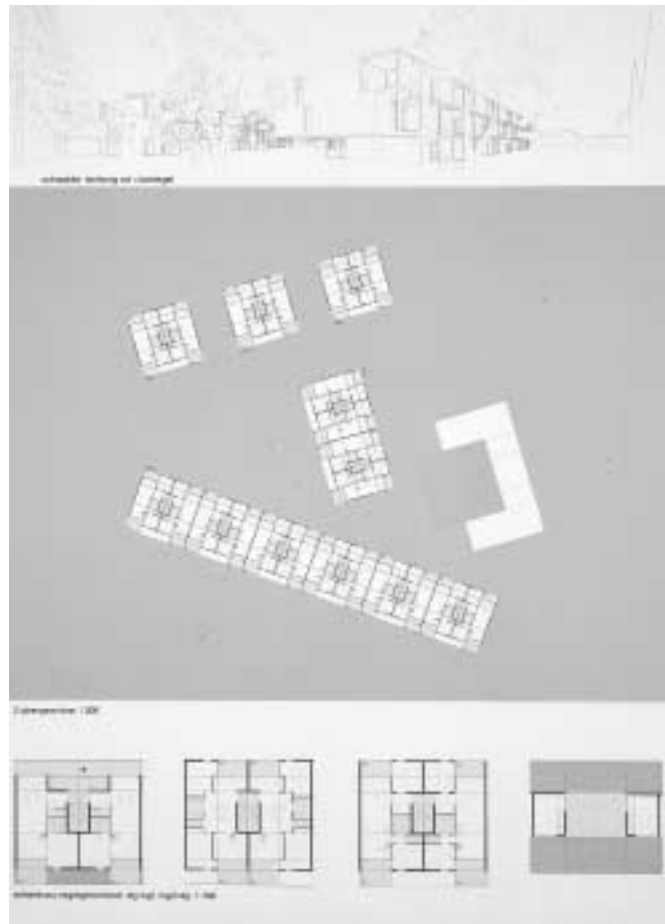
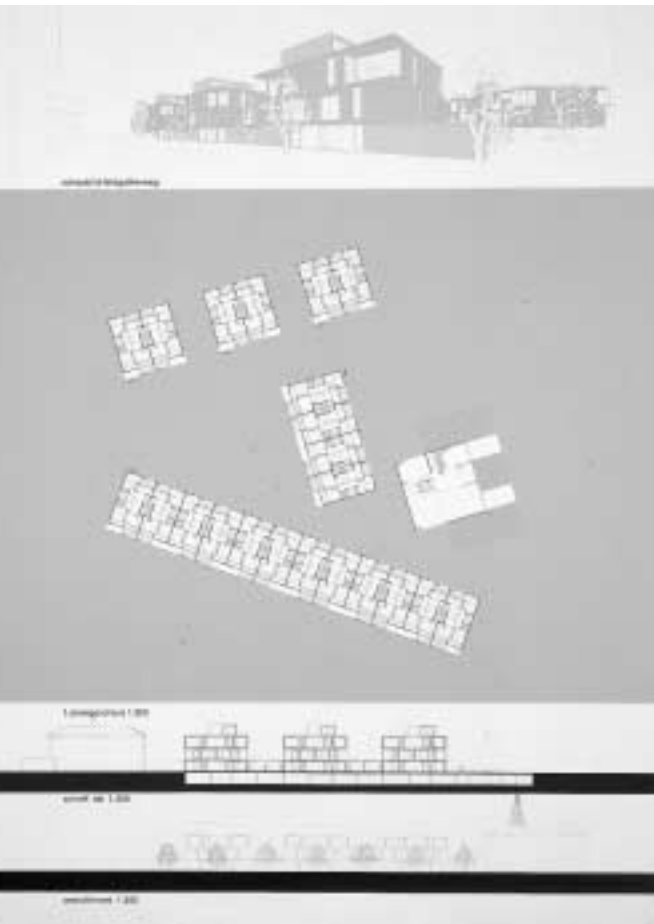
Martin Schranz Ja natürlich, denn der Kindergarten ist ein Teil des Gesamtkonzeptes. Es kam dann auch der Vorschlag, ich solle nur den Kindergarten planen und den Wohnbau macht ein anderer. Ich habe das abgelehnt, da ich glaube, dass es sehr schade wäre, die beiden Bereiche zu trennen.

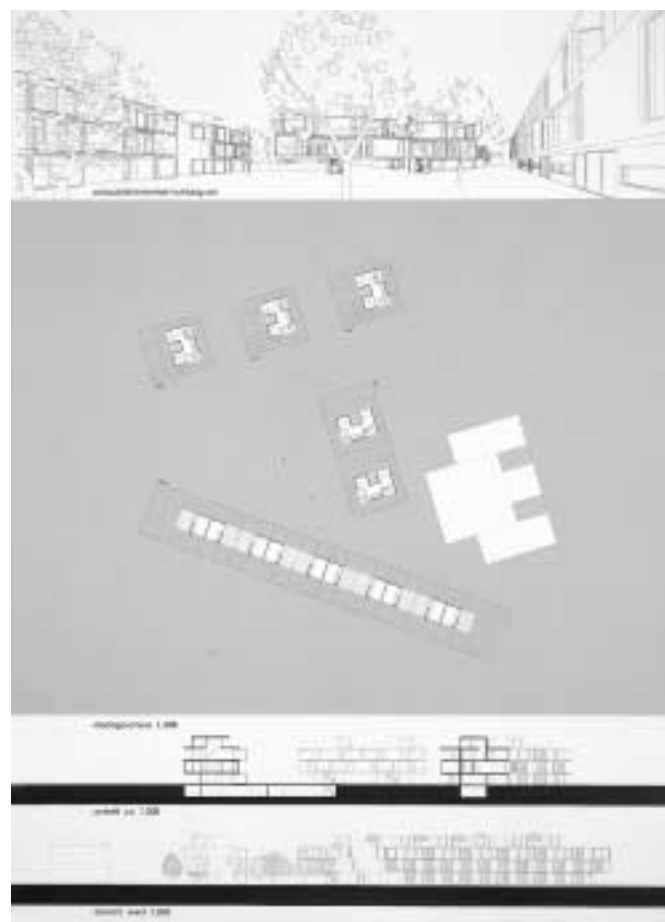
Manfred Ebensberger Architekt Gennaro hat in der Folge ein Projekt für die Wohnbauten und den Kindergarten entwickelt. Auf Wunsch der Gemeinde wird der Kindergarten aber von einem anderen Architekten realisiert.

1.



Fotos: Ludwig Thalheimer





1. Preis:
 Arch. Dipl. Ing.
 Martin Schranz
 (A - Aldrans)
 Mitarbeiter:
 Helmut Hofer

2.



2. Preis:

Arch. Wolfgang
 Meraner (I – Brixen)
 Grünraumberatung:
 Dr. Stefan Gasser
 Mitarbeiter: Arch.
 Angelika Palfrader



Mitglieder des Preisgerichts

Geom. Josef Reichegger (Hobag AG),
Arch. Manfred Ebensberger (Projektmanagement), Christoph Gufler (Bürgermeister von Lana), Arch. Josef March (Direktor der Abteilung 11, Hochbau und technischer Dienst, Autonome Provinz Bozen), Arch. Marta Schreieck (Wien), Arch. Paolo Berlanda (Vertreter der Architektenkammer), Ing. Norbert Klammsteiner (Energieexperte)

Die Preisträger

1. Preis: Arch. Dipl. Ing. Martin Schranz (A – Aldrans) / Mitarbeiter: Helmut Hofer
2. Preis: Arch. Wolfgang Meraner (I – Brixen)
Grünraumberatung: Dr. Stefan Gasser
Mitarbeiter: Arch. Angelika Palfrader
3. Preis: Arch. Gilbert Dejori (I – Bozen),
Bauphysikalisches Konzept: Dipl. Ing. Robert Rosenfelder / Mitarbeiter: Dipl. Ing. Herbert Schwarzmann, Dipl. Ing. Erwin Matzer, Dipl. Ing. Peter Eppich, Dipl. Ing. Michael Dejori

Spesenvergütung

- Ing. Wolfgang Helfer (I – Lana) / Mitarbeiter: Dipl. Ing. Dominic Zitt, Nadine Schmidt
- Arch. Dipl. Ing. Thomas Peham (A – Schönwies / Tirol) / Statische Beratung: Ing. Patscheider und Partner, Mals / Beratung Energietechnik: Ing. Thomas Fleischmann, Latsch. Beratung Elektrotechnik: Ing. Thomas Fleischmann, Latsch / Mitarbeiter: Gerald Wagner
- Arch. Hansjörg Plattner (I – Bozen)
Mitarbeiter: Arch. Lorenz Pobitzer, Arch. Luciano Larentis, Ing. Wolfgang Plattner
- Arch. Gerhard Tauber (I – Brixen)
- Arch. Simon Wellenzohn, Arch. Hermann Trebo, Arch. Kurt Wiedenhofer (I – Bozen)

Bewertung der Siegerprojekte

1. Preis – Das Projekt reagiert sehr sensibel auf den baulichen Kontext und die Umgebung. Es schafft interessante und großzügige Freiräume. In seiner Präzision und Klarheit verfügt es über ein großes Potenzial und zeigt insgesamt sehr hohe Qualität. Die Anordnung der Baumassen ist in ihrer Großzügigkeit und Leichtigkeit vorbildlich. Die Anordnung und Orientierung des Kindergartens sowie des Eltern-Kind-Zentrums überzeugen; die vom Auslober gewünschte vermögensrechtliche Abgrenzung dieser öffentlichen Einrichtungen ist problemlos machbar. Die Flächenvorgaben werden in wenigen Fällen unterschritten, das Defizit ist aber problemlos auszubessern. Das Preisgericht formuliert als Auflage, dass die Flächenvorgaben des Raumprogramms zu Kindergarten und Eltern-Kind-Zentrum volle Berücksichtigung finden und umgesetzt werden. Die Wohnungen überzeugen wegen ihrer Gliederung, Anordnung und Ausrichtung und verfügen über hohe Wohnqualität. Die interne Erschließung ist minimiert; falls Lifte gewünscht werden, wären neun Stück erforderlich. Das Preisgericht ist von der hohen städtebaulichen, architektonischen und funktionalen Qualität des Projekts überzeugt. Es weist das beste Verhältnis zwischen Wohnfläche und Kubatur auf. Auch wenn die Wohnnutzfläche geringer als bei anderen Projekten ist, so ist das Preisgericht dennoch davon überzeugt, dass eine Verdichtung erfolgen kann und hierbei die Qualität voll erhalten bleibt.

2. Preis – Das Projekt zeigt einen interessanten städtebaulichen Ansatz. Die Anordnung der Baukörper schafft großzügige und räumlich differenzierte Außenräume, die sich nach Osten öffnen. Durch die großen Abstände der einzelnen Baukörper zueinander werden gegenseitige Einsichten großteils verhindert. Die Konzeption der Wohnungen mit den vorgelagerten, durchgehenden und 3 m tiefen Loggien erreicht nicht die Qualität und räumliche Spannung der Gesamtanlage. Die Tiefgarage ist zergliedert und wäre aufgrund ökonomischer und funktioneller Überlegungen umzuplanen. Trotz der Notwendigkeit, die Wohnungsgrundrisse wesentlich zu überar-

beiten, bezeichnet das Preisgericht den Lösungsansatz grundsätzlich als sehr positiv.

3. Preis – Die strenge Ordnung der Anlage wird durch das Unterbrechen der Zeilen und Versetzen der Baukörper aufgebrochen. Kleine Zwischenräume lockern die Baureihen auf, gewähren aber, da von Treppen eingenommen, nur wenig Durchblick. Die Wohnungen sind konsequent nach Süden ausgerichtet und ermöglichen durch flexible Grundrisse interessante neue Wohnsituationen. Die Qualität der Wohnungen im Erdgeschoss wird aufgrund der begrenzten Aussicht gemindert. Das aufgeständerte Untergeschoss für die Pkw-Stellplätze und die Modellierung des Geländes sind nicht nachvollziehbar – statt dessen wird eine Tiefgarage als angemessener betrachtet. Der Entwurf kann insgesamt als innovativ bezeichnet werden. Bedauernd ist, dass das Potenzial dieses Konzeptes nicht voll ausgeschöpft wurde. Das Spiel mit den Volumina hätte in der dritten Dimension seine Fortsetzung finden sollen.

3.



Fotos: Ludwig Thalheimer



3. Preis:

Arch. Gilbert Dejori

(I – Bozen)

Bauphysikalisches

Konzept: Dipl. Ing.

Robert Rosenfelder

Mitarbeiter: Dipl. Ing.

Herbert Schwarz-

mann, Dipl. Ing. Erwin

Matzer, Dipl. Ing.

Peter Eppich, Dipl.

Ing. Michael Dejori





1



2



3



4



5

Spesenvergütungen

1 Ing. Wolfgang Helfer (I – Lana) / Mitarbeiter: Dipl. Ing. Dominic Zitt, Nadine Schmidt
2 Arch. Dipl. Ing. Thomas Peham (A – Schönwies / Tirol) / Statische Beratung: Ing. Patscheider und Partner, Mals / Beratung Energietechnik: Ing. Thomas Fleisch-

mann, Latsch. Beratung Elektrotechnik: Ing. Thomas Fleischmann, Latsch / Mitarbeiter: Gerald Wagner
3 Arch. Hansjörg Plattner (I – Bozen) Mitarbeiter: Arch. Lorenz Pobitzer, Arch. Luciano Larentis, Ing. Wolfgang Plattner
4 Arch. Gerhard

Tauber (I – Brixen)
5 Arch. Simon Wellenzohn, Arch. Hermann Trebo, Arch. Kurt Wiedenhofer (I – Bozen)

Martin Alber

Hermann Burger: Schilten. Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz

Die Schwierigkeit einer exakten Schilderung der Schiltener Lehr- und Lernverhältnisse hängt damit zusammen, dass die Beschreibung des Schulhauses, in dessen Dachstock meine Wohnung eingebaut ist, nahtlos in die Darstellung meines Unterrichts übergehen sollte, Herr Inspektor. So wie ich hier hause, doziere ich auch. Die klare Trennung von Schulsphäre und Privatsphäre existiert nur in den dumpfen Köpfen der Eltern meiner Schüler. Ich will und kann nicht zwei Leben nebeneinander leben. Absonderlichkeiten des Schulhauses sind Absonderlichkeiten des Unterrichts. Der Schulmeister von Schilten ist ein Scholarch. Ich bedaure, dass Sie meiner wiederholten Einladung, unsere hinterstichige Landturnhalle zu inspizieren – und zwar im Morgengrauen oder an einem trüben Sonntagnachmittag, wie ich ausdrücklich verlangte –, nie Folge geleistet haben, Herr Inspektor. Ansonsten hätten wir nun wenigstens eine gemeinsame Turnhallenbasis. [...]

Es wäre mir bei der vorgeschlagenen Besichtigung nicht um eine Kritik an den Geräten gegangen, welche diese Bezeichnung freilich kaum mehr verdienen, sondern um einen Stimmungs-Augenschein, um eine kurze Stegreifbeurteilung des Geisteszustandes unserer Kleinturnhalle, die, ins Schulhaus eingebaut, immerhin das Gesicht der Nordfassade prägt, weshalb Sie, wenn Sie den steilen Schulstalden von Außerschilten nach Aberschilten hinauffahren, auf den ersten Blick nicht sagen können, ob Sie einen Profan- oder einen Sakralbau vor sich haben. Die fünf gleich großen, dreigeteilten Rundbogenfenster im Erdgeschoss scheinen eher zu einer Kapelle oder zu einem Missionshaus zu gehören als zu einer Lehranstalt. Das Glockentürmchen, das von der Mitte des Dachfirstes leicht gegen

den Friedhof vorgerutscht ist, verstärkt diesen Eindruck, und die dunkle Palisadenwand des Schiltwaldes, der das sichelförmige Schilttal gegen Süden abriegelt, trägt das Ihrige zur Verschleierung der Turnhallenfassade bei. Eine Sektenkapelle mit halbamtlichem Einschlag, würde jeder Unvoreingenommene vermuten, ein Klausnerschlösschen.

Die Nordseite ist die zwitterhafteste von allen vier Ansichten. Den Rundbogen widersprechen im Oberschoss fünf hochrechteckige, für ein Unterrichtsgebäude etwas zu aristokratisch geratene Herrenfenster. Erst wenn man näher kommt, verraten die vergraste Weitsprung-Anlage und das durchgerostete Reckgerüst auf der kleinen, von einer zwerghaften Buchsbaumhecke eingefriedeten Turnwiese den wahren Charakter des Raumes, der sich hinter der Kapellenfront verbirgt. Man könnte allerdings von diesem Schindanger früherer, leichtathletischer Aktivitäten mit den beiden gelochten Marterstangen ebensogut auf eine Leichenhalle schließen. Nicht weit gefehlt, Herr Inspektor, nicht weit gefehlt!

Wenn Sie durch das Hauptportal in den stichtonnengewölbten Schulhauskorridor treten, diesen Angsttunnel von unzähligen Schüler-Generationen, in dem es steinsüßlich und urinsäuerlich riecht, finden Sie linkerhand die Tür zum Unterstufenzimmer, rechts auf gleicher Höhe eine genau gleich große, gleich gestrichene und gleich beschriftete Tür, die einen gleich großen Unterrichtsraum vortäuscht. Öffnen Sie diese Tür unvorbereitet, als Schulhaus-Neuling, in Erwartung von Bankreihen und einer Wandtafel, tappen Sie in die gähnend leere Falle des Schiltener Gymnastiksaals. Sie befinden sich auf einer mit einer Holzbrüstung verschalteten, knarrenden Galerie, von der fünf nicht

minder knarrende Stufen in den Turnraum hinunter führen, und dieses Knarren ist bereits ein Symptom seiner Gemütskrankheit. Sie müssen sich vorstellen, wie das früher getönt hat, wenn eine Horde losgelassener Schüler diese Treppe hinunterstürmte. Der Blick fällt auf die spärlichen abgewetzten Geräte, welche durch die großen Rundbogenfenster, von denen vier gegen Norden, zwei gegen Osten gehen, viel zu viel Licht bekommen: Ein Reckgerüst, vier Kletterstangen, zwei Barren, ein Schwebegalgen, eine einteilige Sprossen-

spitzen entstehen. Schülerspitzen, Bleistiftspitzen. Wer mit einer solchen, in den Proportionen total verrutschten Turnhalle unter einem Dach zusammenlebt, wird mit der Zeit rheumaempfindlich in bezug auf das Schicksal schizophrener Räume. Der Eindruck von der Galerie aus täuscht. Ein heiteres Landschaftszimmer für Leibesübungen, denkt man, die Aussicht auf den Eisbaumgarten miteinbeziehend. Sobald man aber unten steht, barfuß auf dem großspleißigen Riemenboden, wenn möglich im Morgengrauen oder an einem tristen Sonntagnachmittag, spürt man die kerkerhafte Enge, ahnt man den verderblichen Einfluss des benachbarten Friedhofs. Und die Schüler, Sie müssen sich in die Schüler hineinversetzen, Herr Inspektor, befinden sich immer unten. [...]



wand, ein Klettertau, ein Lederpferd, ein wackliger Korbballständer. Das zweite Netz ist an der Galerieverkleidung festgeschraubt. Die drei vergitterten Lampen gemahnen an Arrestanten-Verhöre. Ein dick bandagiertes Rohr zieht sich der Decke entlang und stößt stumpf in die Mauer, hinter der die sogenannte Mörtelkammer liegt, zugänglich durch eine Tür neben der Treppe. Bis auf Fensterhöhe sind die Wände schabzigergrün gestrichen, in der Oberzone ist der ehemals weiße Verputz rauchig eingedunkelt. Der Geruch entspricht nicht etwa dem üblichen Turnhallengeruch, einer Mischung aus vergammeltem Leder, Bodenwiche und Magnesium, es riecht – weshalb, habe ich nie herausgefunden – nach Graphit, nach Abfällen, wie sie beim Bleistift-

Zusammengestellt von Kurt Wiedenhofer

Studienreise des Vereins Pro Lignum nach Vorarlberg (02.–03. August 2002)

Der Verein Pro Lignum, ein Verein für die Holzwerbung mit dem Ziel der Steigerung des Holzabsatzes, veranstaltete vom 2. bis zum 3. August eine Studienreise nach Vorarlberg zur Besichtigung von herausragenden Beispielen von Architektur in Holz. Die Mitglieder des Vereins, die Sektion Holz im Industriellenverband, die Berufsgruppe Holz im LVH, der Südtiroler Bauernbund, die Berufsgemeinschaft der Zimmerer und die Genossenschaft der Sägewerker luden Architekten, Ingenieure und Geometer, sowie Vertreter des Amtes für geförderten Wohnbau und einiger Gemeinden zu der Studienreise ein. Besichtigt wurden unter anderem die Kulturbühne „AmBach“ in Götzis (Planung: Hubert Bischoff), die Ökohauptschule und der J. J. Ender Saal in Mäder (Planung Baumschlagler – Eberle), die Eishalle in Dornbirn (Planung: Kaufmann 96), der Erweiterungsbau des Festspiel- und Kongresshauses in Bregenz (Planung: Helmut Dietrich, Much Untertrifaller jun.), sowie das Feuerwehr- und Kulturhaus in Hittisau (Planung: Andreas Cukrowicz, Anton Nachbaur-Sturm, Siegfried Wäger).

Als Vertreter der Gemeinden waren die Bürgermeister von Burgstall, Sand in Taufers und Kastelbell-Tschars anwesend. Turrisbabel, vertreten durch Luigi Scolari, Kurt Wiedenhofer und Emil Wörndle, wollte am Ende der Studienfahrt von den drei Bürgermeistern wissen, was sie bewogen hat, an der Studienfahrt teilzunehmen und welche Anregungen und Erfahrungen sie nach Hause bzw. in die Gemeindestube mitnehmen. Der Bürgermeister von Burgstall Dr. Martin Ganthaler wollte sich ein Bild davon machen, was man mit dem Baustoff Holz machen kann und hat den Beweis dafür bekommen, dass man nicht nur Stadel bauen kann, sondern auch Geschosswohnbauten, Theatersäle und Kulturhäuser.

Seine Erfahrung war, dass man durch die Besichtigung von Bauwerken einen besseren Einblick in die Kunst des Bauens bekommt. Diesbezüglich sollte die Bevölkerung viel mehr sensibilisiert werden. Der Bürgermeister von Sand in Taufers Toni Innerhofer, welcher seit 1968 in der Gemeindeverwaltung tätig ist (zuerst als Bauassessor und Vizebürgermeister und mittlerweile in der 5. Legislatur als Bürgermeister) hat sich immer schon für moderne Architektur interessiert. Die moderne Architektur in Vorarlberg kannte er zum Teil bereits aus Zeitschriften. Die Vorarlberger sind seiner Ansicht nach im Vergleich zu Südtirol vor allem gute Manager am Bau und sie verstehen auch viel von Marketing. In Südtirol gäbe es nämlich auch eine ganze Menge Bauten der sogenannten modernen Architektur zu besichtigen (z.B. das neue Rathaus in Sand in Taufers). Er meinte weiter, dass er als Bürgermeister am ehesten bei Genossenschaften Einfluss in Richtung Sensibilisierung der Bauherrschaft üben könnte, weniger bei Privatpersonen. Die Baukommissionen in Südtirol bezeichnet er ohnehin als Farce. Er findet es außerdem höchst an der Zeit, sich von unserem viel praktizierten Tiroler Pseudostil zu verabschieden. Der Bürgermeister von Kastelbell-Tschars Dr. Ing. Josef Alber unternimmt bereits seit einigen Jahren Exkursionen nach Vorarlberg mit den Mitgliedern seiner Baukommission und kannte demnach bereits den Großteil der besichtigten Gebäude. Solche Reisen sind immer positive Erfahrungen für die Mitglieder der Baukommissionen.

